



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Wir und die Anderen“

Zur Identität und Differenz von türkischen Migranten

Verfasserin

Daniela Pfeffer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	5
DANKSAGUNG	7
VORBEMERKUNG	9
1 EINLEITUNG	11
1.1 Forschungsleitende Fragestellung	12
1.2 Methode und Vorgangsweise.....	12
1.3 Aufbau der Arbeit	13
2 WIR UND DIE ANDEREN – INKLUSION UND EXKLUSION.....	14
2.1 Zum Begriff der Nation	16
2.2 Die Nation als Formel für Inklusion in der modernen Gesellschaft.....	19
2.2.1 Zur Bedeutung von Ethnizität.....	21
2.3 Minderheiten im Prozess der Nationalstaatsbildung	23
2.4 Typologie ethnischer Minderheiten	26
2.4.1 Nationale Minderheiten	27
2.4.2 Regionale Minderheiten	27
2.4.3 Migration und Minderheiten	28
2.4.4 Siedlungseinwanderer	28
2.4.5 Arbeitsmigranten.....	29
2.4.6 Die Arbeitsmigration nach 1945.....	30
2.4.7 Zur veränderten Situation von Arbeitsmigranten.....	30
2.5 Mehrheit und Minderheit	32
3 GASTARBEITER.....	35
3.1 Die österreichische Gastarbeiterbewegung	36
3.1.1 Zur Situation von Gastarbeitern	41
3.2 Türkische Gastarbeiter	47
3.2.1 Motivation der Migration.....	51
3.2.2 Das Leben in Österreich	52
3.2.3 Arbeitsverhältnisse.....	53
3.2.4 Wohnverhältnisse	61
3.2.5 Frauen in der Migration	67
3.2.6 Familiennachzug.....	68

3.2.7	Erwerbstätigkeit der Frauen	70
3.2.8	„Gastarbeiter“-Kinder	75
3.3	Zusammenfassung.....	79
4	VON „GAST“ARBEITERN ZU „TÜRKEN“	81
4.1	Vom „Gastarbeiter“- zum „Türkenproblem“	82
4.2	Wer oder was ist ein Ausländer?.....	85
4.3	Stigmatisierung und Vorurteile	90
4.4	Zur aktuellen Situation von türkischen Migranten	94
4.4.1	Exkurs: Zur Bedeutung des Islam	100
5	FALLBEISPIEL DAMMSTRASSE.....	103
5.1	Einführung.....	103
5.2	Motivation und Methode.....	105
5.3	Aufbau der Homepage	107
5.4	Meinungen und Bilder über türkische Migranten	109
5.5	Ergebnisse	119
5.6	Zusammenfassung.....	124
6	THEORETISCHE ANALYSE	125
6.1	Schema-Theorie.....	125
6.2	Hintergründe	129
7	SCHLUSSBEMERKUNGEN UND FAZIT	132
	LITERATUR	137
	ABSTRACT.....	145
	LEBENS LAUF	147

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 3-1: Karikatur	42
Abbildung 3-2: Wohnsituation.....	64
Abbildung 5-1: Startseite der Bürgerinitiative Dammstraße.....	107
Abbildung 5-2: Frauen und Mädchen mit Kopftuch	109
Abbildung 5-3: Scheidung - Scharia jetzt auch bei uns gültig.....	112
Abbildung 5-4: Moscheeverbot in der Dammstraße	114
Abbildung 5-5: Shariah the only solution	117

DANKSAGUNG

Zuallererst gilt mein besonderer Dank meinem Diplomarbeitsbetreuer Herrn Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer, der stets ein offenes Ohr für meine Fragen hatte, mir wertvolle Tipps gab und dessen freundliche Art und Gelassenheit wesentlich dazu beitrug, die nötige Motivation für diese Arbeit aufzubringen.

Danken möchte ich weiters meinen lieben Freunden, welche mir in dieser Zeit, aber auch während des gesamten Studiums unermüdlich beistanden, mich motivierten und trösteten und mit mir das eine oder andere Tief durchlebten.

Besonderer Dank gilt meiner Familie und meinen Eltern, welche mich während des Studiums in jeglicher Hinsicht unterstützten und mir immer – auch wenn es oftmals nicht einfach mit mir war - bedingungslos zur Seite standen. Ich danke euch von ganzem Herzen!

VORBEMERKUNG

Im Sinne einer leichteren Lesbarkeit, wurde in der vorliegenden Diplomarbeit auf die explizite geschlechtsneutrale Schreibweise verzichtet.

Als Vereinfachung wurde hierfür stellvertretend für beide Geschlechtsformen jeweils nur die kürzere, männliche Schreibweise angeführt.

1 EINLEITUNG

Das Thema Integration beherrscht die öffentliche Diskussion in Medien und Politik. Die Frage, wie ein gelungenes soziales Zusammenleben zwischen Mehrheitsbevölkerung und Migranten funktionieren soll, wird breit diskutiert und ist von verschiedensten Ansätzen, Forderungen und Motivationen geprägt. Im Zentrum dieser Integrationsdebatte stehen in Österreich meist türkische Migranten. Nach den Anschlägen des 11. September 2001 verkörpern Muslime für viele den Inbegriff des Fremden schlechthin. Im Falle von Österreich repräsentieren diese Gruppe die Türken.

Aus diesem Grund trägt die hier vorliegende Arbeit den Titel „Wir und die Anderen. Zur Identität und Differenz von türkischen Migranten“.

Politik und Medien differenzieren zwischen „guten“ und „schlechten“ Ausländern, wobei „der Islam“ meist negativ konnotiert und zum ausschlaggebenden trennenden Kriterium hochstilisiert wird. Muslime und ihre Religion werden als „das Andere“ dargestellt. Wahlslogans wie „Abendland in Christenhand“ oder „Daham statt Islam“ haben sich in den Köpfen festgesetzt.

Oftmals entsteht in der Öffentlichkeit der Eindruck, dass es kein „Miteinander“ geben kann; das Eine *oder* das Andere scheint vermittelt werden zu wollen.

Das Trennende zwischen „uns“ und „den Anderen“ wird immer mehr in den Mittelpunkt gerückt. Wenn es um die Integration von türkischen Migranten geht, werden zunehmend Negativbeispiele fokussiert. Es werden vorgefertigte Meinungen über den Islam kommuniziert, welche die eigentliche Diskussion oftmals nur peripher tangieren.

Aus diesem Grund ist es mir wichtig, in dieser vorliegenden Arbeit auf diese Perspektive und Wahrnehmung aufmerksam zu machen. Es kann nicht Ziel und Wunsch sein, dass die gegenseitige Wahrnehmung auf homogenen Konstruktionen beruht, deren einziger Sinn es ist, sich gegenseitig abzugrenzen und als Bedrohung wahrzunehmen.

Da diese Arbeit unter den Eindrücken der Attentate von Oslo entstand, muss es mehr denn je ein Anliegen der Politik, wie auch der Medien sein, ein Bewusstsein für mehr Toleranz und Offenheit zu schaffen.

Es geht keineswegs darum, bestehende Probleme und Konflikte zu ignorieren oder schön zu reden. Es bedarf einer offenen Diskussion, welche weder von Vorurteilen und Hetze, noch von Illusionen eines konfliktfreien Miteinanders genährt wird.

1.1 FORSCHUNGSLEITENDE FRAGESTELLUNG

Nach Anbetracht der Tatsachen leiten sich folgende Fragestellungen für die Arbeit ab:

- Wie werden türkische Migranten in Bezug auf ihre Identität und Differenz wahrgenommen?
- Was prägt das Identitätsbild von türkischen Migranten?
- Werden türkische Migranten als homogene Gruppe betrachtet und als „Andere“ in Bezug auf das europäische, abendländische „Wir“ wahrgenommen?

1.2 METHODE UND VORGANGSWEISE

Um das Thema möglichst vollständig darzustellen, werde ich diese Arbeit zunächst aus einer etwas weiter gefassten Sichtweise betrachten. Dies impliziert eine historische Einführung als auch eine Auseinandersetzung mit dem Thema Gastarbeit in Österreich.

Im Weiteren werde ich die aktuelle Situation von türkischen Migranten beleuchten, wobei auch hier verschiedene Aspekte berücksichtigt und näher betrachtet werden. Schließlich werde ich in einem Fallbeispiel die genannten Fragen bearbeiten und Antworten analysieren.

Der erste Teil meiner Arbeit bedingt demnach eine intensive Literaturrecherche, um Hintergründe und geschichtliche Aspekte zum Thema zu erfassen.

Im empirischen Teil werde ich eine Homepage auf ihre transportierten Inhalte untersuchen. Allerdings werde ich mich diesbezüglich an einer diagnostischen Inhaltsanalyse lediglich orientieren, da meine Arbeit nicht auf eine große empirische Untersuchung aufgebaut ist. Zum Schluss werde ich noch kurz Hintergründe zum Thema mittels Literatur vorstellen.

1.3 AUFBAU DER ARBEIT

Die folgende Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel. Dabei umfasst das zweite Kapitel eine Einführung in das Thema aus historischer Perspektive. Dies bedeutet einen Rückblick in die Zeit der Entstehung von Nationalstaaten. Dieser Rückblick soll infolge einen Rahmen für das Thema schaffen. Es geht dabei vor allem um die Bedeutung und den Begriff von Nation, und demnach um Inklusion und Exklusion, und die damit verbundene Entstehung von Minderheiten. Eine Typologie von Minderheiten wird vorgestellt, welche eine Überleitung zu Kapitel 3 schafft.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit dem Thema Gastarbeit. Darin wird sowohl die österreichische Periode der Gastarbeit rekonstruiert, als auch Motivationen und Hintergründe vorgestellt. Hauptaugenmerk liegt dabei auf den türkischen „Gast“arbeitern. Ihre Situation hinsichtlich Wohnungssituation, Arbeitssituation, als auch das Thema Frauen- und Familiennachzug werden ausführlich thematisiert. Der Beziehung zwischen Mehrheitsbevölkerung und Minderheit wird abschließend Platz gewidmet.

Das Kapitel 4 „Von `Gast´arbeitern zu Türken“ behandelt die Veränderung in der Wahrnehmung und zeigt einen Wandel vom „Gast“arbeiter- zum „Türkenproblem“ auf. Die Frage „Was kennzeichnet einen Ausländer“ findet ebenso Platz, wie die aktuelle Situation von türkischen Migranten in Bezug auf ihre Arbeits- und Lebenssituation in Wien/Österreich. Ein kurzer Exkurs zum Thema Islam schließt dieses Kapitel ab.

In Kapitel 5 wird eine Homepage auf transportierte Inhalte in Bezug auf Identität und Differenz von türkischen Migranten untersucht. Dabei werden zuerst Rahmenbedingungen in Bezug auf das Fallbeispiel geklärt, als auch die vorhandene Konfliktsituation und deren Akteure vorgestellt werden. In einem weiteren Schritt wird der Aufbau der Homepage skizziert und Inhalte, Artikel als auch Bildmaterial, daraus vorgestellt.

Schließlich werden diese Inhalte mittels systematischer Fragenstellung analysiert und präsentiert.

Eine theoretische Verortung dazu erfolgt in Kapitel 6. Mittels Schema-Theorie wird die Wahrnehmung von türkischen Migranten erklärt, sowie auch mögliche Hintergründe dazu präsentiert werden.

Kapitel 7 schließt diese Arbeit. Es erfolgt ein Rückblick auf die Arbeit, welcher die wichtigsten Erkenntnisse zusammenfassend wiedergibt und so die angestrebte Beantwortung der forschungsleitenden Fragen beinhaltet. Der Zusammenfassung folgt ein Fazit und die Schlussbemerkungen.

2 WIR UND DIE ANDEREN – INKLUSION UND EXKLUSION

Um mein Thema „Wir und die Anderen. Zur Identität und Differenz von türkischen Migranten“ greifbar zu machen, möchte ich einführend auf den damit verbundenen historischen Kontext näher eingehen. Dies bedeutet anfangs eine etwas weiter gefasste Sichtweise, als nur die Betrachtung von türkischen Migranten in Bezug auf ihre Identität und Differenz. Vielmehr geht es eingangs um die Frage, warum ich das Thema aus dieser Perspektive „Wir und die Anderen“ betrachte, bzw. was unter Inklusion und Exklusion zu verstehen ist.

Die aktuellen Debatten und Diskussionen rund um das Thema Migration sind oftmals bestimmt von einer dichotomen Betrachtungsweise. „Die türkischen Migranten“ oder „die Türken“ werden oftmals als kollektives „Anderes“ im Vergleich zu „uns“ bezeichnet. Es geht um Integration, Identität und Differenz und meist darum, was „sie“, also „die Anderen“ sind oder nicht sind, bzw. was sie tun oder nicht tun müssen, um bei „uns“ leben oder bleiben zu

können/dürfen. Aufgrund dieser Betrachtungsweise entsteht eine Inklusion in Form einer „Wir-Gruppe“, und eine Exklusion in Form einer Gruppe der „Anderen“, in diesem Fall, von türkischen Migranten.

Die Frage nach der Ursache dieser Betrachtungsweise führt zu allererst in die Zeit rund um die Entstehung des Nationalstaats und bedingt somit einen historischen Rückblick. Schon in Zeiten der beginnenden Nationalstaatsbildung gab es ein Bestreben um Homogenität nach innen und um Abgrenzung nach außen.

In diesem Zusammenhang geht es um Zugehörigkeit. Es bedarf einer ursprünglichen Darstellung der Frage *Wer WIR sind*, und demnach, wer *die ANDEREN* sind und was sie ausmacht. Dies ist meines Erachtens nur möglich, wenn man die Entstehung des Nationalstaates und die damit einhergehende Entstehung von Minderheiten und späteren Migrationsbewegungen mitberücksichtigt.

Es erscheint mir demnach wichtig, das erste Kapitel dem Thema „Wir und die Anderen – Inklusion und Exklusion“ zu widmen, da dies den Rahmen meiner Arbeit schafft. Ich möchte damit festhalten, dass „anders sein“ schon immer ein Thema von Relevanz war und Aktualität hatte.

Allerdings haben sich im Laufe der Zeit Staatlichkeit sowie Migrationsbewegungen und -bedingungen verändert. Die Globalisierung gibt veränderte Rahmenbedingungen vor, in welchen wir auf „das Andere“ reagieren. Die Genese des Anderen, dessen Identität und Differenz, welches in meinem Kontext Minderheiten, Arbeitsmigranten, Gastarbeiter und im Weiteren dann türkische Migranten meint, soll im ersten Kapitel rückblickend anhand historischer Eckpfeiler nochmals dargestellt werden. Das Kapitel gliedert sich demnach wie folgt:

Einführend werde ich mich mit dem Begriff der Nation auseinandersetzen, um im Weiteren deren Bedeutung in Bezug auf Inklusion und Exklusion zu erfassen. Mithilfe des Konzeptes von Ethnizität nähere ich mich der Herausbildung von Minderheiten im Prozess der Nationalstaatsbildung an.

Aufgrund von Grenzziehungen und ethnischen Aspekten entstehen infolge der Nationalstaatsbildung Minderheiten. Unter diesem Begriff sind unter anderem auch Gruppen von Menschen zu zählen, welche aufgrund von Migration zu einer Minderheit wurden. Schließen werde ich dieses Kapitel mit den so genannten „Arbeitsmigranten“, welchen ich aufgrund meines Themas eine besondere Bedeutung zukommen lasse. Ihre Entwicklung und Situation ist für mich von besonderem Interesse, da diese Gruppe mitunter auch „Gastarbeiter“ bezeichnet, welchen das gesamte dritte Kapitel gewidmet ist. Aus genanntem Grund kommt dem Thema Arbeitsmigration auch vermehrt Platz im folgenden Kapitel zu.

2.1 ZUM BEGRIFF DER NATION

Noch im 18. Jahrhundert ist die Nation im heutigen Sinne völlig unbekannt. Die kirchlichen und dynastischen Bindungen sind den nationalen Bindungen der Politik bei weitem überlegen. Erst mit der Entwicklung des Kapitalismus haben sich Völker zu Nationen konstituiert. Infolge der Französischen Revolution und als Reaktion auf den napoleonischen Imperialismus haben sich Nationen als die stärksten staatsbildenden Kräfte erwiesen. In diesem Kontext hat „Nation“ primär eine innergesellschaftliche Bedeutung, da in ihrem Namen, bzw. im Namen des Volkes der Kampf gegen den Absolutismus geführt wurde.¹

Der Begriff Nation ist auf vielfältige Weise anwendbar und bedient mehrere Funktionen. Demnach gibt es bis heute keine allgemein gültige Definition zum Begriff.²

Was es gibt, sind verschiedene Interpretationsmöglichkeiten, welche sich alle auf die unterschiedlichen nationalstaatlichen Bewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts zurückführen lassen. Hier anzuführen sind unter anderem die „Volks-, „Kultur- als auch „Staatsnation“.

¹ Vgl. Heckmann, Friedrich (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. S. 51

² Vgl. Portmann, Michael (2010): Die Nation als eine Form kollektiver Identität? S. 38f. In: Wakounig, Marija/Mueller, Wolfgang/Portmann, Michael (Hrsg.) (2010): Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa. S. 33 – 46. LIT Verlag, Wien

Erstere versteht die Zugehörigkeit zur Nation aufgrund von Abstammung legitimiert. Die Nation wird als eine ethnisch homogene Gruppe verstanden, man spricht hier auch von einer so genannten „Volksnation“.

Demgegenüber steht die Idee einer „Kulturnation“, welche sich aufgrund von Verhaltensweisen im Allgemeinen und im Speziellen zum Beispiel über Sprache, Literatur oder Musik definiert. Weiters gibt es dann noch das Konzept der Staatsnation, welche keine wesentlichen Kriterien umfasst, sondern das Vorhandensein einer staatlichen Verbandsordnung bezeichnet und in Form einer „Volks-„ oder „Kulturnation“ bestehen kann.

Die so genannte Staatsbürgernation ist ebenso noch zu unterscheiden. Diese definiert sich über die individuellen staatsbürgerlichen Gleichheitsrechte und die Verfahren der demokratischen Legitimation der Herrschaft der Staatsbürger.³

Die Vereinigten Staaten gelten exemplarisch als Beispiel für eine „Staatsbürgernation“. Die Identifikation mit dieser Staatsbürgernation erfolgt hier nicht über die Zugehörigkeit zu einem Volk, sondern direkt über die politischen Institutionen, über die Verfassung, die durch diese garantierten Bürger- und Menschenrechte.⁴

Von wesentlicher Relevanz ist Geschichte in diesem Kontext. Sie beinhaltet die Gemeinsamkeit der Erinnerung und Erfahrung der Vergangenheit, auf welchem das Selbstverständnis und Handeln der Nationsangehörigen der Gegenwart beruhen. Ebenso konstruiert sie auf diese Weise eine generationsübergreifende Gemeinschaft, welche über das Leben der einzelnen Nationsangehörigen hinausgeht.

Max Weber versteht die Nation als eine „Solidargemeinschaft“, welche sich unter anderem durch eine gemeinsame Sprache, einen ethnischen Gemeinsamkeitsglauben und auch durch eine Erinnerungsgemeinschaft auszeichnet.⁵

³ Vgl. Bala, Christian (2009): Nation. S. 448f, In: Andersen, Uwe/Woyke, Wichard (Hrsg) (2009): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. S. 448 – 454.

⁴ Vgl. Schmidinger, Thomas: Die Nation – Zur Entstehung eines folgenreichen Konstruktes. (abrufbar unter: <http://home.pages.at/lobotnic/oekoli/archiv/rad000303.html>, 08.07.2011)

⁵ Vgl. Bala, Christian (2009): Nation. S. 449, In: Andersen, Uwe/Woyke, Wichard (Hrsg) (2009): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. S. 448 – 454.

Für Benedict Anderson bezeichnet die Nation ebenfalls eine Gemeinschaft, allerdings eine begrenzte und vorgestellte. In einem anthropologischen Sinne schlägt er folgende Definition von Nation vor: „Sie ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän.“⁶

Das heißt, dass nicht Nationen Staaten und Nationalismen hervorbringen, sondern Nationalismen Nationen erfinden und eine vorgestellte politische Gemeinschaft bilden.⁷ „Vorgestellt ist sie deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.“⁸

Diese Begrenzung nach außen beinhaltet die Konstruktion „Wir“ gegenüber „den Anderen“. Die Mitglieder der Nation sehen diese als Gemeinschaft, welche unabhängig von realen Ungleichheiten oder Ausbeutungen als kameradschaftlicher Verband von Gleichen verstanden wird.

Aufgrund seiner vielseitigen Ausprägung und Dimension ist der Nationsbegriff nur schwer genauer zu bestimmen. Meist deckt oder überschneidet sich die Definition mit anderen Begriffen. Oftmals wird in diesem Sinne Nation auch mit Nationalstaat gleichgesetzt. Zudem erlangt der Nationalismus in diesem Kontext an Bedeutung, da er auf ideologischer, politischer als auch sozialer Ebene versucht, Einheit zu verfolgen. Dabei strebt er die Übereinstimmung von ethnischen und politischen Grenzen an, und tendiert auf diese Weise zur Ausgrenzung.⁹

⁶ Anderson, Benedict (1998): Die Erfindung der Nation. S. 14

⁷ Vgl. Bala, Christian (2009): Nation. S. 449, In: Andersen, Uwe/Woyke, Wichard (Hrsg) (2009): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. S. 448 – 454.

⁸ Anderson, Benedict (1998): Die Erfindung der Nation. S. 14f

⁹ Vgl. Bala, Christian (2009): Nation. S. 449f, In: Andersen, Uwe/Woyke, Wichard (Hrsg) (2009): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. S. 448 – 454.

2.2 DIE NATION ALS FORMEL FÜR INKLUSION IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT

Die Nation ist eine Entwicklungsstufe von Gesamtgesellschaften, welche sich seit der bürgerlichen Revolution herausbildete. Davor war sie in unserem heutigen Sinne völlig unbekannt. So haben sich, wie bereits zuvor angesprochen, erst mit dem entwickelten Kapitalismus Völker zu Nationen konstituiert. Allerdings verändert die Nation mit dem 19. Jahrhundert ihre Bedeutung dahingehend, dass sie sich nun auf ethnische Kollektive bezieht. Diese teilen nicht nur ein ethnisches Gemeinsamkeitsgefühl, sondern sind auch politisch-verbandlich als Staaten organisiert.¹⁰

In diesem Kontext können Konzepte wie Kultur oder Nation als Ausgrenzungskonzepte fungieren, welche dahingehend benutzt werden, „das Eigene“ und „das Andere, Fremde“ zu unterscheiden. Ihre heutige Verwendung findet sich wesentlich im Kontext von Migration wieder, wo Migranten, welche als „das Andere“ definiert werden, die Grenzen des Nationalstaates überschreiten. So gesehen ist der Nationalstaat auf Ausschließung gegründet; Ausgrenzungen und gewaltsame Formen der Exklusion sind demnach das Fundament, auf welchem dieser errichtet wurde.¹¹

Gründe und Vorwände der Exklusion und Ausgrenzung können anhand des Begriffes der Ethnizität erklärt und argumentiert werden, da diese im genannten Kontext als kulturelle Ressource politischer Strategien verwendet werden kann. In Situationen, in welchen Solidarität oder Eigenheit in Abgrenzung zu Anderen definiert und als relevant und bedeutungsvoll angesehen wird, wird an kulturellen Eigenarten festgehalten, um sie als Unterscheidungs- und Identifikationsmerkmale nutzen zu können. So entsteht Ethnizität; das „Wir“ identifiziert uns als Menschen mit speziellen Eigenheiten und Merkmalen, welche nur uns zueigen sind, und zieht so eine Grenze oder Trennlinie zu „den Anderen“.¹²

¹⁰ Vgl. Heckmann, Friedrich 1992: 51

¹¹ Vgl. Sökefeld, Martin (2007): Problematische Begriffe „Ethnizität“, „Rasse“, „Kultur“, „Minderheit“. S. 45, In: Schmidt-Lauber (Hrsg) (2007): Ethnizität und Migration

¹² Vgl. Kößler/Schiel 1995: 5

„Bei Betonung der „anderen“ dient Ethnizität der Ausgrenzung, dem Ausschluss der „anderen“. Es handelt sich meist um eine Zuschreibung, die „wir“ treffen, um die „anderen“ als „fremd“, als nicht zur Bezugsgruppe oder zur ethnisch definierten „Nation“ gehörig zu markieren, (...)“.¹³

Zum besseren Verständnis: Der Begriff Ethnizität entstand ursprünglich als Gegenbegriff zur erwarteten Assimilation und Anpassung der Einwanderer in den USA. Die Hypothese, dass nach einiger Zeit die Einwanderergruppen ihren ursprünglichen kulturellen Charakter ablegen und sich in Zukunft nur über rationale, ökonomische Differenzen identifizieren würden, war falsch. Ethnizität meint in diesem Kontext das Festhalten an vormodernen und nicht-rationalen Orientierungen. Ethnische Gruppen stützen sich demnach in diesem Zusammenhang auf Tradition und Abstammung. Diese Bedeutung hat sich im Alltagsverständnis sowie auch im politischen Gebrauch, entgegen theoretischen und empirischen Ergebnissen der Sozialwissenschaften gehalten.¹⁴

Die Abwertung, die bei dieser Kategorie mitwirkt, wird auch in Bezug auf den modernen Staat deutlich. Aus dieser Perspektive ist erkennbar, dass immer „die Anderen“ als ethnisch definiert werden - in der Regel betrifft dies Minderheiten, welche als ethnisch konstituiert betrachtet werden.¹⁵

Im Zusammenhang mit der Nationalstaatsbildung ist festzuhalten, dass Ethnizität in den seltensten Fällen das konstituierende Moment für die Bildung eines Nationalstaates war, vielmehr ist die Entstehung dieser Staaten mit der Negation von partikularen, ethnischen Interessen verbunden. Allerdings haben ethnische Argumente bei der Herausbildung von Nationalstaaten in Europa während des 19. und 20. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle gespielt, und in diesem Kontext mit als Funktion einer Grenzziehung fungiert.¹⁶

¹³ Ebenda: 5

¹⁴ Vgl. ebenda: 45f

¹⁵ Vgl. Kößler/Schiel: 46

¹⁶ Vgl. Kößler/Schiel: 17

2.2.1 ZUR BEDEUTUNG VON ETHNIZITÄT

Im Folgenden möchte ich die Relevanz von Ethnizität im Rahmen der Konzeption von Minderheiten darstellen. Dabei strebe ich es nicht an, das Konzept Ethnizität umfassend zu beleuchten, sondern seine in diesem Zusammenhang relevante Bedeutung aufzuzeigen. Es ist bis heute nicht gelungen, eine allgemein gültige Definition von Ethnizität zu finden, da deren Verwendung kontextgebunden ist. Wo allerdings allgemeiner Konsens herrscht, ist die Tatsache, dass Ethnizität die Frage kollektiver Identität berührt.

Ethnizität hat mit einer Auseinandersetzung von kollektiven Identitäten zu tun; dies meint nicht unbedingt konfliktreiche Auseinandersetzungen, sondern jede Auseinandersetzung mit „Anderen“ bzw. mit Differenz. Hinsichtlich dieser Differenzen bedient man sich wiederum verschiedener Kategorien der Unterscheidung, wie zum Beispiel etwa Kultur oder Nation. Ethnizität versteht sich dahingehend als weites, generelles Konzept, das diesen Kategorien übergeordnet ist.¹⁷

Die soziale Tatsache, dass Menschen, welche gemeinsame Merkmale wie „Kultur“, geschichtliche und aktuelle Erfahrungen, sowie Vorstellungen über eine gemeinsame Herkunft haben und aufgrund dessen ein bestimmtes Identitäts- und Selbstbewusstsein ausbilden, ist gegenwärtig bekannt.¹⁸

Um die genannten gemeinsamen Merkmale, welche ein Identitäts- und Selbstbewusstsein ausbilden näher zu definieren, bietet sich das Konzept der Ethnizität an.

Die Vielfalt der Interpretationen und die Kontextgebundenheit lässt keine allgemein gültige Definition zu, allerdings „lässt sich in der Literatur ein Definitionselement durchgängig feststellen: ethnische Gruppen seien gekennzeichnet durch soziokulturelle Gemeinsamkeiten von Menschengruppen.“¹⁹

Neben den genannten soziokulturellen Gemeinsamkeiten „lassen sich aus der Literatur als weitere wesentliche Definitionselemente vor allem

¹⁷ Vgl. Sökefeld: 31f, In: Schmidt-Lauber (Hrsg) 2007

¹⁸ Vgl. Heckmann: 30

¹⁹ Ebenda: 35

Gemeinsamkeiten geschichtlicher Erfahrungen, eine auf Selbst-Bewußtsein und Fremdzuweisung gegründete kollektive Identität, ein Zusammengehörigkeitsbewußtsein sowie ein Feld wechselseitiger Beziehungen und Kommunikation in der Gruppe herausarbeiten.“²⁰ Wesentlicher Aspekt in Bezug auf gemeinsame Merkmale einer Gruppe scheint die Vorstellung gemeinsamer Herkunft oder Abstammung zu sein.²¹

Berücksichtigt man die Gesamtheit der genannten Faktoren, kann man nach Heckmann zusammenfassend folgende Hauptelemente wie

- soziokulturelle Gemeinsamkeiten,
- Gemeinsamkeiten historischer oder aktueller Erfahrungen,
- Vorstellungen über eine gemeinsame Abstammung und Herkunft,
- eine kollektive Identität welche eine Vorstellung von ethnischen Grenzen einschließt sowie
- ein Solidarbewusstsein unter dem Ethnizitätskonzepts subsumieren.

Die Bedeutung und Relevanz des Ethnizitätsbegriffes ist historisch-zeitlich, gesellschaftsstrukturell und situativ variabel, so Heckmann.²² Aufgrund des genannten Hintergrunds möchte ich für meinen Kontext Ethnizität im Sinne von Heckmann definieren:

„Ethnizität bezeichnet die für individuelles und kollektives Handeln bedeutsame Tatsache, daß eine relativ große Gruppe von Menschen durch den Glauben an eine gemeinsame Herkunft, durch Gemeinsamkeiten von Kultur, Geschichte und aktuellen Erfahrungen verbunden sind und ein bestimmtes Identitäts- und Solidarbewußtsein besitzen.“²³

Um allerdings die moderne Bedeutung von Ethnizität zu erfassen und diese in Bezug auf ethnische Minderheiten zu verstehen, ist es demnach wichtig, die historischen Prozesse zu analysieren:

²⁰ Ebenda: 36

²¹ Vgl. ebenda: 36

²² Vgl. Heckmann: 37f

²³ Vgl. ebenda: 56f

Die Relevanz von Ethnizität wächst mit der Renaissance und im Speziellen mit der bürgerlichen Revolution, mit welcher der Prozess der modernen Staaten- und Nationalstaatsbildung einsetzt. Erst mit Entstehung von Nationalstaaten bzw. von Nationen erhalten ethnischen Gruppen ihre spezifische Bedeutung.²⁴

„Nationenbildung als umfassender Vereinheitlichungsprozess und Nationalstaat schaffen eigentlich erst ethnische Gruppen und Minderheiten in ihrer gegenwärtigen Bedeutung: ethnische Gruppen werden zu Minderheiten, als sich „Mehrheiten“ in der Form von Nationen bilden.“²⁵

2.3 MINDERHEITEN IM PROZESS DER NATIONALSTAATSBILDUNG

Im folgenden Abschnitt wird die Relevanz von Ethnizität hinsichtlich der Herausbildung von Minderheiten deutlich.

Nationalstaaten fungieren als Grenzen und dienen so als Abgrenzung zu jeweils anderen Staaten und deren Bevölkerung. Der in der Vergangenheit ständigen Entwicklungen unterworfenen Wandel von Staatlichkeit, Staatsform und Staatsverständnis verursachte in der europäischen Geschichte der Neuzeit auch damit einhergehende Veränderungen in Bezug auf Migrationsbewegungen.²⁶

So sind zwei zentrale Entwicklungen moderner Staatlichkeit richtungsweisend: erstens das Gewaltmonopol des Staates und damit die Durchsetzung staatlicher Souveränität als alleinige Entscheidungsgewalt nach innen sowie auch nach außen, und weiters, die Depersonalisierung zwischen Herrscher und Beherrschten.

Der Ausbau der Machtausübung als Abgrenzung nach außen sowie der Loyalitätssicherung nach innen bedeuteten einen historischen Wandel in Europa.

Die Entstehung moderner Staatlichkeit geht mit der Konstituierung einer Staatsbevölkerung und dem Prozess einer Territorialisierung einher.

²⁴ Vgl. ebenda: 38

²⁵ Ebenda: 38

²⁶ Vgl. Oltmer (2007): Staat, Nation und Migration. Zur politischen Konstruktion von Minderheiten in der deutschen Geschichte. S. 135, in: Schmidt-Lauber (Hrsg) 2007

Politikgeschichtlich bedeutet das eine Abgrenzung nach außen, verbunden mit nationalen Identitäten nach innen. Daraus resultiert die rechtliche und ideologisierte Homogenisierung der Gruppe persönlich freier Staatsbürger. Dem gegenüber steht eine Gruppe von „Ausländern“.

Die Nationalisierung staatlicher Herrschaft, welche auf Einschluss oder Integration bzw. auf Ausschluss verweist, betraf in diesem Fall autochthone oder allochthone Minderheiten, welche als nicht zugehörig betrachtet wurden, oder sich selbst nicht als zugehörig betrachteten.²⁷ Diese Inklusion nach innen und Exklusion nach außen lässt eine Betrachtungsweise hinsichtlich „Wir und die Anderen“ zu.

Wenn man mit dieser Perspektive einen Blick in die Vergangenheit, in die Geschichte der Antike und des Mittelalters blickt, wird man feststellen, dass es zu dieser Zeit noch keine Nationen in einem mit der Moderne vergleichbaren Sinn gab.

Die Bevölkerung war heterogener Natur; „ethnisch heterogene Gruppen bewohnten Territorien, die im späteren Nationalstaat zu Gebieten von `Völkern`, d.h. ethnisch relativ homogenen Bevölkerungen wurden.“²⁸ Die Herausbildung von Völkern oder Nationen wie Frankreich oder Deutschland ist das Resultat ethnischer Vereinheitlichungsprozesse, wobei der Verweis auf ihre gemeinsame Abstammung und Herkunft Teil der Mythenbildung des Nationalismus ist.²⁹

Die damals herrschenden Eliten von Adel und Ritterschaft waren kulturell und nach ihrer Herkunft international, demnach beruhte das Gemeinsame nicht auf Ethnizität, sondern vielmehr auf Status. In diesem Sinne war Identität und Solidarität mehr über den Raum, das Dorf oder den Ort definiert und weniger über gemeinsame Interessen oder ethnische Zugehörigkeiten. Mit den Entwicklungen der Neuzeit entstand allerdings aus dieser auf Status und Interessen verbundenen Organisationsform der Territorialstaat. Dieser

²⁷ Vgl. ebenda: 135ff

²⁸ Heckmann 1992: 39

²⁹ Vgl. ebenda: 39

herausbildende Territorialstaat strebt eine homogenere gesellschaftliche Einheit an; Zugehörigkeit wurde nun auch territorial definiert.³⁰

Der infolge der bürgerlichen Revolution entstandene Nationalstaat strebte ebenso eine Homogenisierung der Bevölkerung an, mit dem Ziel „eine lebendige soziale Einheit mit einem kollektiven Bewusstsein“³¹ zu bilden.

Dieses Bestreben nach Vereinheitlichung und Homogenität wirkte einerseits stabilisierend und integrierend nach innen, erzeugte allerdings auch einen Druck nach außen.

In diesem Sinne ist die Herausbildung moderner Gesellschaften seit dem Mittelalter gekennzeichnet durch die Gleichzeitigkeit und den Zusammenhang zunehmender Differenzierung und Vereinheitlichung, so Heckmann. Er führt weiter aus: „Vereinheitlichungsstreben und Nationalismus lassen das (noch) nicht `Vereinheitlichte` zum nicht erwünschten `Abweichenden` werden; ethnische Vereinheitlichungsstreben konstituiert ethnische Minderheitenlagen.“³² Nation und Nationalstaat lassen sich mit Berücksichtigung des genannten Hintergrundes wie folgt definieren:

„Nation und Nationalstaat bezeichnen eine historische Entwicklungsstufe von Gesamtgesellschaften in der Moderne. Nation ist ein ethnische Kollektiv, das ein ethnische Gemeinsamkeitsbewußtsein teilt und politisch-verbandlich in der Form des Nationalstaats organisiert ist. Der Nationalstaat ist eine politische Organisationsform, in welcher der Anspruch einer Übereinstimmung von politisch-staatbürgerlicher und ethnischer Zugehörigkeit gestellt wird; das Staatsgebiet eines Nationalstaats umfasst dabei häufig nicht nur die Wohngebiete *eines* Volkes, in ihrer Gesamtheit oder in Teilen, sondern auch die Wohngebiete weiterer ethnischer Gruppen.“³³

Zum besseren Verständnis möchte ich nun noch kurz näher auf den Begriff „ethnische Gruppen“ sowie auf den Begriff „ethnische Minderheit“ eingehen und damit das einführende Rahmenthema schließen.

³⁰ Vgl. ebenda: 40ff

³¹ Ebenda: 42

³² Ebenda: 46

³³ Heckmann: 52f

Zur Definition von ethnischen Gruppen möchte ich ebenfalls die von Friedrich Heckmann vorgeschlagene Beschreibung verwenden:

„Ethnische Gruppen bezeichnen Teilbevölkerungen von staatlich verfassten Gesamtgesellschaften; diese Teilgesellschaften sind von der Mehrheitsgesellschaft differente ethnische Kollektive, die Angehörige eines Volkes oder, wesentlich häufiger, Teile von Völkern sind. Wie andere ethnische Kollektive haben ethnische Gruppen eine Vorstellung gemeinsamer Herkunft sowie ein Zusammengehörigkeitsbewußtsein und sind durch Gemeinsamkeiten von Kultur und Geschichte gekennzeichnet. Eine kollektive Identität begründet sich zum einen auf ein Bewußtsein der Gruppe selbst, zum anderen als Urteil und Zuschreibung `von außen`, d.h. anderer Gruppen; ethnische Gruppen sind z.T. durch gemeinsame Institutionen und Beziehungssysteme verbunden, z.T. stehen sie (nur) für die Mobilisierbarkeit gemeinsamen Handelns.“³⁴

Soweit eine kurze Einführung in die historische Dimension meiner Arbeit. Nun möchte ich mit der Entstehung und Typologie von ethnischen Minderheiten fortfahren. Der folgende Abschnitt gliedert die verschiedenen Typen von Minderheiten.

2.4 TYPOLOGIE ETHNISCHER MINDERHEITEN

Der Begriff Minderheit oder ethnische Minderheit wird meist undifferenziert für eine Vielzahl von heterogenen Gruppen verwendet. Diese Verwendung ist jedoch nicht völlig willkürlich, sondern steht für bestimmte Gemeinsamkeiten von Gruppen, wie etwa eine erfahrene Diskriminierung oder Vorurteile ihr gegenüber, sowie auch bestimmte Formen des Andersseins und dessen Bewusstsein darüber.³⁵

Im Kontext dieses Prozesses stehen drei wesentliche historische Prozesse, welche maßgeblich an der Entstehung von Minderheiten beteiligt waren: zum einen ist dies die Begründung des modernen Nationalstaates, weiters die große interne und internationale Migration infolge der Auflösung der feudal-agrarischen Produktionsweise und Sozialstruktur sowie die Wirkung des

³⁴ Ebenda: 57

³⁵ Vgl. Heckmann: 59

Kolonialismus und damit einhergehend die Begründung von „jungen“ Nationalstaaten.³⁶

Aus Platzgründen kann ich allerdings auf das Thema „Kolonialismus und Minderheiten“ nicht näher eingehen.³⁷

2.4.1 NATIONALE MINDERHEITEN

Der Wandel vom Territorialstaat zum Nationalstaat brachte die Entstehung nationaler Minderheiten mit sich. Im Gegensatz zum Territorialstaat, in welchem ethnische Zugehörigkeit und Identität nicht von solch großer Bedeutung waren, strebte der Nationalstaat nach Homogenität in Bezug auf staatliche Organisation und ethnischer Zugehörigkeit seiner Bevölkerung. In Folge wurden die im Staatsgebiet lebenden Menschen abweichender ethnischer Identität zu ethnischen Minderheiten.³⁸

„Nationale Minderheiten sind soziokulturell heterogene Bevölkerungsgruppen, die in Folge der Konstitution des Nationalstaats aufgrund historischer Siedlungsstrukturen, oder Staatsgebietsveränderungen als Resultat von Vereinbarungen oder Konflikten zwischen Nationalstaaten, innerhalb eines in Bezug auf ihre ethnische Identität, Kultur und Geschichte fremden Staatgebietes leben.“³⁹

2.4.2 REGIONALE MINDERHEITEN

„Regionale Minderheiten sind Bevölkerungsgruppen, die – aus unterschiedlichen Gründen – den Vereinheitlichungs- und Assimilierungsprozessen gegenüber ihre ethnische Identität bewahrt haben oder als ethnische und politische Bewegung „verschüttete“ ethnische Traditionen und Kultur und bestimmte Bilder der Vergangenheit wiederentdecken und wiederbeleben wollen.“⁴⁰

Gemeinsam mit nationalen Minderheiten teilen sie die Eigenschaft, sozialstrukturell heterogen zu sein. Der Unterschied zwischen den beiden

³⁶ Vgl. ebenda: 59f

³⁷ Definition und Erläuterungen dazu vgl. ebenda: 68-73

³⁸ Vgl. ebenda: 60ff

³⁹ Heckmann: 62

⁴⁰ Ebenda: 63

Gruppen liegt darin, dass sich manche Gruppen zwar als Bewegungen von Nationen mit dem Ziel der Eigenständigkeit verstehen, sie allerdings grundsätzlich einen im Rahmen eines Staates politischen sowie kulturellen Autonomiestatus anstreben, welcher aus vernationalstaatlicher Vergangenheit resultiert. Weiters sind sie, ebenfalls entgegen nationalen Minderheiten, nicht an einer Nähe oder enge Bindung an einen kulturell oder historisch als zugehörig empfundenen Nationalstaat interessiert.⁴¹

Ebenso zur Kategorie Minderheiten sind Gruppen von Menschen zu zählen, welche aufgrund von Migration zu Minderheiten wurden. Zu Minderheiten in Folge von Migration sind so genannte „Siedlungseinwanderer“ und „Arbeitsmigranten“ zu zählen.

2.4.3 MIGRATION UND MINDERHEITEN

Infolge historischer Prozesse und der Auflösung der feudalistisch agrarischen Produktionsweise und Sozialstruktur, sowie der gleichzeitigen Entstehung des Kapitalismus und der damit verbunden neuen Produktionsweise und Gesellschaftsstruktur, passierten bedeutende Bevölkerungsbewegungen. Diese Bewegungen, als Paradebeispiel besonders hervorzuheben ist hier die Emigration nach Amerika, sind Folgen von einem Ungleichgewicht an Produktions- und Ressourcenverteilung. In diesem Rahmen ist zwischen Siedlungseinwanderern, und in weiterer Folge für meine Arbeit von großer Bedeutung, Arbeitsmigranten zu unterscheiden.⁴²

2.4.4 SIEDLUNGSEINWANDERER

Erstere könnte man definieren als „agrarisch- mittelständische Gruppe mit zunächst unsicherer ökonomischer Lage, die die Gefahr des Abstiegs in einen Lohnarbeiterstatus mit sich bringt. Von ethnischen Minderheiten lässt sich zum einen sprechen, wenn es Siedlungseinwanderern gelingt, ein ethnisches Institutionssystem zu errichten oder, zum anderen, wenn über Ketten- oder

⁴¹ Vgl. ebenda: 63

⁴² Vgl. Heckmann: 64ff

Gruppenmigration „mitgebrachte“ Kulturmuster und Institutionen im Einwanderungskontext fortgeführt und gesichert werden.“⁴³

2.4.5 ARBEITSMIGRANTEN

Diese Gruppe umfasst Menschen, welche aus wirtschaftlichen Gründen ihr Herkunftsland verlassen und mit dem Ziel eine neue Arbeitsmöglichkeit zu finden, in ein anderes Land wandern. Diese durch Migration und bestimmte Gemeinsamkeiten ihrer sozialen Lage konstituierten Gemeinschaften, sind streng genommen keine ethnischen Minderheiten an sich, sie umfassen aber eine Vielzahl ethnischer Gruppen, welche durch verschiedene Formen der Wanderung entstanden sind.⁴⁴

Diese Migranten können gut qualifiziert, als auch hochqualifiziert sein, wobei es sich jedoch mehrheitlich um wenig- oder unqualifizierte Personen, um Arbeiterimmigranten handelt. Diese Form der Migration kann temporär oder dauerhaft sein, wobei sich die Rückkehr in das Heimatland meist als Illusion erweist.⁴⁵

Der Status einer ethnischen Minderheit hängt weniger von der Größe einer Gruppe ab, sondern beruht vermehrt auf sozialen Ausgrenzungsprozessen.

So ist zu beobachten, dass Einwanderer aus relativ entwickelten Ländern mit einem hohen Bildungsgrad und einem dem Aufnahmeland ähnlichen kulturellen und ethnischen Hintergrund, kaum als ethnische Minderheit wahrgenommen oder definiert werden. Demgegenüber werden Menschen aus weniger entwickelten Ländern mit minderer Qualifikation und anderem kulturellen und ethnischen Hintergrund meist als ethnische Minderheit erfasst.⁴⁶

⁴³ Ebenda: 67

⁴⁴ Vgl. ebenda: 16f

⁴⁵ Vgl. ebenda: 67

⁴⁶ Vgl. Castles (1998): Weltweite Arbeitsmigration, Neorassismus und der Niedergang des Nationalstaats. S. 138f, In: Bielefeld (Hrsg.) 1998

2.4.6 DIE ARBEITSMIGRATION NACH 1945

Spätestens seit der kapitalistischen Entwicklung spielt die Arbeitsmigration eine wesentliche Rolle. So nahmen die USA zwischen den Jahren 1861 und 1920 ca. 30 Millionen Einwanderer vorwiegend aus Europa auf, welche als Arbeitskräftereservoir für die Industrialisierung dienten. Später folgte die Migration der Sklaven aus dem Süden in die Industrieregionen. In Europa gab es in der genannten Zeit keine größeren Migrationsbewegungen, allerdings folgten mit dem Zweiten Weltkrieg wesentliche Bevölkerungsverschiebungen aufgrund der Kriegsmaschinerie der Nationalsozialisten. Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich die Arbeitsmigration jedoch grundsätzlich.⁴⁷

In der ersten Periode von 1945 bis 1973 konzentrierte sich die Arbeitsmigration auf Westeuropa und Nordamerika. In dieser Phase ging es vorrangig darum, minderqualifizierte Arbeitskräfte anzuwerben, welche in der verarbeitenden Industrie sowie im Baugewerbe tätig waren. Folglich spaltete sich die Arbeitsmigration in eine Seite mit hochqualifizierten Arbeitskräften aus weniger entwickelten Ländern, sowie auf der anderen Seite in unqualifizierte Arbeitskräfte, welche in der verarbeitenden Industrie und auch im Dienstleistungsgewerbe tätig waren. Die Arbeitsmigration nach Westeuropa fand hauptsächlich zwischen den 1940er und 1970er Jahren statt, wobei in den Jahren um 1970 eine zweite Migrationsphase, auch als Periode der Familienzusammenführung bezeichnet, stattfand. Diese Migranten hatten oftmals eine vertraglich geregelte Vereinbarung, sie waren demnach Gastarbeiter, bzw. oftmals auch Bürger ehemaliger Kolonien.⁴⁸

2.4.7 ZUR VERÄNDERTEN SITUATION VON ARBEITSMIGRANTEN

Zwischen 1970 und 1980 stellten sich infolge der Globalisierung weitreichende Veränderungen, welche in den Industrienationen zu umfassenden strukturellen Veränderungen geführt haben, ein.

⁴⁷ Vgl. ebenda: 132

⁴⁸ Vgl. Castels: 132f

So genannte „Weltstädte“ wie etwa New York, London oder Paris fungierten in ihrer Position als Zentren und Knotenpunkte, von welchen aus transnationale Konzerne ihre Geschäfte leiteten. Diese Entwicklung brachte auch eine veränderte Situation für Arbeitsmigranten mit sich.

Einerseits wuchs der Bedarf von hochqualifizierten Spezialisten, andererseits stieg ebenso die Zahl von minderqualifizierten Tätigkeiten in Berufszweigen wie etwa der Gastronomie, des Einzelhandels sowie auch in der Produktion leichtindustrieller Güter an. Mit dem Niedergang der vormals traditionellen Industrieproduktion fielen gleichzeitig die Löhne und die relativ guten Arbeitsbedingungen. Eine große Menge an unqualifizierte Menschen drängte auf den Arbeitsmarkt; welche rechtlich kaum geschützt waren und nur minderqualifizierter Arbeit nachgehen konnten.⁴⁹

Der genannte Kontext hatte wesentliche Folgen für jene Länder, welche als Migrationsländer gewählt wurden, als auch für die Gruppe der Arbeitsmigranten selbst:

Zum einen wurde aus diesem Grund die massenhafte Einwanderung von minderqualifizierten Arbeitskräften drastisch eingeschränkt. Die Einwanderungsländer waren bestrebt, die Zuwanderung fast gänzlich zu stoppen, in dem sie strikte Einwanderungsgesetze formulierten und minderqualifizierten Personen die Einreise verweigerten.

Zum anderen hat die erste Gruppe der Migranten aus den 1970er Jahren es oftmals im Migrationsland nicht geschafft berufliche Mobilität zu erlangen. Viele waren auch weiterhin auf unqualifizierte Tätigkeiten angewiesen. Auch ihre Bildung und Sprachkenntnisse hatten sich nicht wesentlich verbessert. Diese Aspekte hatten somit Einfluss auf die nächste Generation und ebenso auf die Zukunft deren Kinder.

Der dritte wesentliche Punkt ist, dass der traditionelle Weg auf welchem Migranten Zugang zum Arbeitsmarkt fanden, mittlerweile nicht mehr möglich ist.

⁴⁹ Vgl. ebenda: 136f

Früher fanden Neuankömmlinge zunächst eine minderqualifizierte Arbeit am Bau oder in einer Fabrik, welche als Ausgangspunkt für eine Verbesserung und als eine anfängliche finanzielle Sicherheit diente. Mittlerweile sind Arbeitsplätze für Neuankömmlinge kaum erreichbar. Der Prozess der Niederlassung wird erschwert und ist oftmals verbunden mit Armut sowie sozialer Isolation.⁵⁰ Allerdings beeinflussen nicht nur strukturelle Probleme die Sachlage von Arbeitsmigranten. Auch ihre soziale Beziehung zu der im Einwanderungsland ansässigen Bevölkerung hat einen wesentlichen Einfluss auf deren Lebenssituation, wie im folgenden Absatz thematisiert wird.

2.5 MEHRHEIT UND MINDERHEIT

Einfluss auf diese durch wirtschaftliche Strukturen bedingte Situation der Migranten hat auch das Verhalten der Mehrheitsbevölkerung. Wenn eine dominante Gruppen einer anderen Gruppe bestimmte Eigenheiten zuschreibt und diese dahingehend benutzt, diese Gruppe von einer gleichberechtigten Beteiligung an den gesetzlichen, politischen, wirtschaftlichen sowie auch an kulturellen und sozialen Regelungen auszuschließen, prägt dies das Verhältnis der beiden Kollektive maßgeblich.

Laut Castles spricht man von einem informellen Rassismus, wenn Mitglieder der Mehrheitsbevölkerung in Alltagsbeziehungen Vorurteile oder diskriminierende Praktiken gegenüber einer Minorität entwickeln, welche auf kulturellen oder physischen Aspekten beruhen. Dieses Verhältnis zwischen Mehrheitsbevölkerung und Minorität könnte als „neorassistisch“ geprägt definiert werden. Das bedeutet, dass alle Menschen grundsätzlich gleich zu behandeln sind, es allerdings unterschiedliche und miteinander unvereinbare kulturelle Hintergründe gibt. Diese kulturellen Differenzen gelten als unveränderlich und verursachen somit Konflikte zwischen den beiden Gruppen.⁵¹

⁵⁰ Vgl. Castels:136ff

⁵¹ Vgl. Castels: 140f , In: Bielefeld (Hrsg.) 1998 mit Verweis auf Barker 1981

„Diese Ideologie ist deshalb so mächtig, weil sie die Einwanderung und Herausbildung von ethnischen Minderheiten auf eine Weise erklärt, die sich – gerade was naturgegebene Unterschiede und die Bedrohung durch Outsider angeht – mit den Auffassungen des Alltagsverständes im Einklang befindet. Sie bietet eine pseudowissenschaftliche Erklärung für Ausgrenzungs- und Diskriminierungspraktiken, ohne als rassistisch im herkömmlichen Sinne zu erscheinen.“⁵²

In der jüngsten Vergangenheit bezieht sich diese konstruierte „Andersheit“ vor allem auf Migranten nicht-europäischer Herkunft. Die Zugehörigkeit zum Islam dient zudem als weiteres Abgrenzungsmerkmal gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Oftmals wird in der politischen Diskussion rund um die Integration von türkischen Migranten auf Differenzen und kulturelle Unüberwindbarkeiten hingewiesen sowie auch stereotype Bilder und Vorurteile verwendet werden.

Innerhalb dieser Argumentation wird die Religion des Islam als wesentliches Kriterium der Differenz erfasst. Die fremde Kultur, als eine Subkategorie der Ethnizität, wird als unveränderlich dargestellt und dient somit als Abgrenzungsmerkmal zur Mehrheitsgesellschaft.⁵³

Die genannte „Andersheit“ tritt vor allem dann in den Vordergrund, wenn Migranten in ein Land einwandern und sich dort ihre eigenen sozialen Netzwerke schaffen.

In einer als fremd und oftmals auch feindlich wahrgenommenen Umgebung bieten sich Migranten gegenseitig Hilfe und Unterstützung an und schließen soziale Kontakte. Die Aufrechterhaltung der Sprache und Kultur, sowie die Entwicklung kultureller und sozialer Einrichtungen und Organisationen bieten Schutz und ein Gefühl der Geborgenheit im neuen Land.⁵⁴

Das Sichtbarwerden solcher Zusammenschlüsse und Gemeinschaften kann von der Mehrheitsbevölkerung allerdings als „Ghettoisierung“ wahrgenommen

⁵² ebenda: 141

⁵³ Vgl. dazu: <http://www.fpoe.at/fileadmin/Content/portal/PDFs/2011/briefguel.pdf> bzw. <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik/2145194/fpoe-abschluss-attacken-gegen-konkurrenz-tuerken.story>, am 08.07.2011

⁵⁴ Vgl. Castles 1998: 147

werden, welche Ängste schürt und auch zu Konflikten führen kann. Die als unüberwindbar angeführten kulturellen Differenzen werden dabei als Konfliktursachen angeführt und wahrgenommen.⁵⁵

Ob die Mehrheitsgesellschaft in einem Staat die Rechte von Minderheiten akzeptiert oder nicht, in jedem Fall hat dies Auswirkungen auf den Charakter des Nationalstaates. Die Identität von Minderheiten ist vielfältig. Sie beruht in wechselzeitigen Zusammenhängen auf Faktoren des eigenen, sowie des fremden kulturellen Hintergrunds, als auch auf einer Synthese von beiden. Die Folgen einer Ausgrenzung sind eine in Frage gestellte Legitimation des Staates und Konflikte zwischen Mehrheitsbevölkerung und Minderheit.⁵⁶

Das Verhältnis von Mehrheit und Minderheit werde ich später noch ausführlich thematisieren. Vorerst werde ich einführend die Geschichte der Gastarbeit in Österreich umfassend darstellen. Allerdings werde ich diesbezüglich immer wieder auf das Verhältnis zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den türkischen Gastarbeitern eingehen und auch anhand von Beispielen belegen. Eine umfassende Darstellung der Geschichte der Gastarbeiter und deren Lebensbedingungen ist deshalb von Relevanz, da diese Periode in der österreichischen Geschichte wesentlich zur Wahrnehmung hinsichtlich Identität und Differenz von türkischen Migranten beigetragen hat bzw. beiträgt.

⁵⁵ Vgl. ebenda: 146ff

⁵⁶ Vgl. ebenda: 149

3 GASTARBEITER

Eingangs werde ich eine allgemeine Einführung in die Geschichte der österreichischen Gastarbeiterbewegung geben; mithilfe der wichtigsten Daten, Zahlen als auch Hintergrundinformationen werde ich einen Rahmen schaffen, um in Folge dann speziell auf die Geschichte der türkischen Gastarbeiter einzugehen. In diesem Kontext ist es mir dann wichtig, Schwerpunkte in Bezug auf die Arbeits- und Wohnsituation zu setzen sowie ebenso die Situation von Frauen und den Familiennachzug näher zu beleuchten.

Eine chronologische Darstellung, als auch die Darstellung von Gründen für die Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften von Seiten Österreichs, als auch von Seiten der Migranten selbst werden angestrebt, um im Weiteren einzelne Aspekte näher zu behandeln.

Die Bezeichnungen „Gastarbeiter“, „Fremdarbeiter“ oder auch „ausländische Arbeitnehmer“ wurden in der Vergangenheit als wesentlich übliche Termini für Arbeitsmigranten verwendet. Diese spiegeln die allgemeine Unsicherheit und Zwiespältigkeit der Einstellung der Aufnahmegesellschaft gegenüber den ausländischen Arbeitskräften wider.

Bis ungefähr 1962 wurde in Deutschland, als auch in Österreich der Begriff „Fremdarbeiter“ und in weiterer Folge von einem „Fremdarbeiterproblem“ gesprochen. Aufgrund der nationalsozialistischen Vergangenheit und der damit verbundenen Zwangsarbeit von ausländischen Arbeitern wollte man hier keine Assoziationen heraufbeschwören und entschied sich im Laufe der Zeit für den Terminus „Gastarbeiter“. Auch diesen Begriff prägt ein Widerspruch, da er impliziert, dass es sich bei der Anwesenheit der ausländischen Arbeiter nur um eine vorübergehende Erscheinung handelt, da Gäste ja bekanntlich nicht auf Dauer bleiben.⁵⁷

⁵⁷ Leitner (1983): Gastarbeiter in der städtischen Gesellschaft: Segregation, Integration und Assimilation von Arbeitsmigranten. S. 17f

Im Gegensatz zu Deutschland, wo der Begriff „Gastarbeiter“ nach einiger Zeit als unpassend deklariert wurde und man sich auf „ausländischer Arbeitnehmer“ einigte, wurde in Österreich der Terminus „Gastarbeiter“ weiterhin benutzt und wie folgt definiert:

„...überwiegend minder qualifizierte Arbeitnehmer (Arbeiter, vor allem Anlern- und Hilfsarbeiter, sowie Angestellte in den untersten rein manipulativen Tätigkeiten) aus wirtschaftlichen unter dem Entwicklungsstand stehenden Ländern (derzeit fast ausschließlich aus Jugoslawien und der Türkei)“.⁵⁸

Die Problematik hinsichtlich der Bezeichnung „Gastarbeiter“ hängt jedoch nicht nur von seiner sprachlichen Form ab. Es geht in erster Linie um die Bedeutung und die Konnotation, welche dem Begriff zugrunde liegt. Der Begriff impliziert primär, dass nur ein kurzer Aufenthalt im „Gastland“ vorgesehen ist, und verweist weiters auf eine unterprivilegierte Existenz der ausländischen Arbeitnehmer, welche mit einer entsprechend negativen Emotion verbunden ist.⁵⁹

Im weiteren Verlauf meiner Arbeit habe ich mich dazu entschieden, den Terminus Gastarbeiter zwar zu verwenden, ihn aber als „Gast“arbeiter zu führen. Ich werde zunehmend jedoch die Begriffe „ausländische Arbeitnehmer“ oder „ausländische Arbeitskräfte“, als auch „Migranten“ verwenden, um auch den chronologischen Verlauf der Entwicklungen wiederzugeben.

3.1 DIE ÖSTERREICHISCHE GASTARBEITERBEWEGUNG

Die allgemeine Einführung berücksichtigt türkische und jugoslawische „Gast“arbeiter, wobei der Focus, bedingt durch meine Arbeit, auf türkischen „Gast“arbeitern liegt. Die erste große Phase der Migrationsbewegung fand ungefähr von 1961 bis 1973 statt, wobei hier vorwiegend männliche Migranten nach Österreich kamen. Die zweite Periode der „Gast“arbeit setzte in den Jahren 1973/74 ein; diese Phase war geprägt von Familienzusammenführungen und deren Niederlassung. In der ersten Phase wanderten ungefähr 265.000

⁵⁸ Gehmacher 1973: 7 zit. nach Leitner 1983: 18

⁵⁹ Leitner: 18

Arbeiter nach Österreich ein; 1971 machten 6 % der Arbeitskräfte „Gast“arbeiter aus. 1973 waren rund 78,5 % der so genannten „Gast“arbeiter jugoslawische Staatsbürger und ca. 11.8 % türkische Staatsbürger.

Als Hintergrundinformation nachstehend die Situation und Motivation hinsichtlich dessen eine Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften passierte: In Folge des zweiten Weltkrieges und der damit verbundenen Situation Österreichs bzw. Wiens, sollte die Stadt wieder als Weltstadt präsentiert werden. Diese Öffnung verlangte auch nach baulichen sowie infrastrukturellen Veränderungen und Maßnahmen. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der 1950er Jahre und dem damit einhergehenden Mangel an Arbeitskräften war der erste Schritt in Richtung Arbeitsmigration gelegt. Durch das hohe Wirtschaftswachstum und der Abwanderung vieler Österreicher ins Ausland war man gezwungen eine Alternative zu finden.

Aufgrund dieser Tatsache wurden ausländische Arbeitskräfte gezielt in die Stadt bzw. nach Österreich geholt und angeworben; wobei man vorrangig Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, sowie auch aus der Türkei fokussierte. 1961 folgte das so genannte „Raab-Olah-Abkommen“, welches die Bewilligung für eine Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften in Österreich regelte.⁶⁰

Im Jahr 1962 erfolgt das erste Abkommen mit Spanien zur Regelung von Arbeitsmigration. In den Jahren 1964 und 1966 folgten Anwerbeabkommen mit der Türkei sowie auch mit Jugoslawien.⁶¹

Nun zu den relevanten gesetzlichen und rechtlichen Bestimmungen rund um die „Gast“arbeit in Österreich. Gleich zu Anfang wird deutlich, dass dieses Thema schon damals mit Problemen und Restriktionen verbunden wurde.

In den ersten Jahren spielen die Anwerbestellen nur eine geringe Rolle. Bis 1973 reiste die Mehrzahl der Arbeitnehmer als Touristen nach Österreich ein; deren Beschäftigung und Aufenthalt wurde erst im Nachhinein legalisiert.

⁶⁰ Vgl. Potkanski, Monika 2010:5, herausgegeben von: Österr. Integrationsfonds sowie Paier 2004: 1

⁶¹ Vgl. Arbeitsmigration in der Zweiten Republik (abrufbar unter: <http://www.demokratiezentrum.org/wissen/timelines/arbeitsmigration-nach-oesterreich-in-der-zweiten-republik.html>, 08.07.2011)

Bereits im Jahr 1969 wurde ein neues Passgesetz eingeführt, welches einen Sichtvermerk für Ausländer vorsah. Dieser Sichtvermerk wurde von der Regierung unter anderem mit der Gefahr der Überfremdung begründet. 1972 folgt zu Überwachungszwecken die Einführung eines neuen Meldezettels, welcher bei ausländischen Arbeitnehmern mit einem A gekennzeichnet war und von der Meldebehörde an die Fremdenpolizei übermittelt wurde.

Zeitgleich passierten erste Schritte hinsichtlich Sozialisierung: Im selben Jahr erscheint die erste türkische Zeitschrift „YANKI“ in Wien, ein Jahr später wird der „Arbeitnehmerverein aus der Türkei“ gegründet.⁶² Zudem findet die „Touristenbeschäftigung“ ein Ende, nur mehr im Herkunftsland angeworbene Arbeitnehmer sollen beschäftigt werden.

Zur selben Zeit gibt es Gerüchte, dass sich ca. 40.000 ausländische Staatsangehörige ohne den nötigen Sichtvermerk in Österreich aufhalten.

Im Jahr 1974 setzte dann die Phase des Familiennachzugs nach Österreich ein. 2 Jahre darauf folgt das Ausländerbeschäftigungsgesetz (AusIBG) welches besagt, dass ausländische Arbeitnehmer nur so lange in Österreich bleiben dürfen, wie sie unbedingt gebraucht werden.

1977 bescheinigt das türkische Arbeitsamt, dass bis zum Jahr 1978 ca. 38.000 Arbeitnehmer, fast ausschließlich Männer, nach Österreich vermittelt wurden. Durch einen Militärputsch in der Türkei im Jahr 1980 bekommen türkische Flüchtlinge zumeist einen „Gast“arbeiterstatus, weshalb ihre genaue Anzahl nicht bekannt ist.⁶³

Im Jahr 1987 gibt es rund 95.800 jugoslawische und türkische „Gast“arbeiter in Wien, dies entspricht einem Prozentsatz von 6.4 % an einer Gesamtbevölkerung von 1,5 Millionen Menschen. Dabei ist zu vermerken, dass exakte Angaben über die Anzahl der „Gast“arbeiter kaum möglich waren. Erst viel später, als das Bewusstsein eintrat, dass es sich um kein temporäres Phänomen der eingewanderten Arbeitskräfte handelte, waren genauere Datenangaben möglich.⁶⁴

⁶² Vgl. Gächter (2004): Von Inlandarbeiterschutzgesetz bis EUODAC-Abkommen. S. 35ff, In: Gürses (Hrsg.) 2004

⁶³ Vgl. ebenda: 37

⁶⁴ Payer (2004): Gehen Sie an die Arbeit. Zur Geschichte der „Gastarbeiter“ in Wien 1964-1989. S. 2, abrufbar unter: <http://www.stadt-forschung.at/downloads/Gastarbeiter.pdf>, 19.08.2011

Im Jahr 1989 treten durch die Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ Überlegungen von Millionen Arbeitskräften auf, welche im Anmarsch seien. Ein Jahr später werden 29.000 Beschäftigungsverhältnisse reglementiert; es folgt eine Sichtvermerkplicht für türkische, polnische und rumänische Staatsangehörige. Im selben Jahr passiert ein Wandel in der Alltagssprache vom so genannten „Gast“arbeiter zum „Ausländer“.⁶⁵

Im Folgenden möchte ich abschließend nur mehr einige Eckdaten zur weiteren Entwicklung hinsichtlich Migration und Integration nennen, da die Geschichte der „Gast“arbeiter im engeren Sinn mit dem Jahr 1989 endet.

Mit Beginn des Krieges in Jugoslawien 1991 ergibt eine Volkszählung, dass unter 7.796.000 Einwohnern rund 518.000 ausländische Staatsangehörige sind. Jugoslawische Staatsangehörige stellen hierbei die größte Gruppe. Ein Jahr darauf wird in Wien der Integrationsfonds gegründet, sowie auch ein neues Asylgesetz beschlossen. Zwei Jahre später löst das „Fremdengesetz“ das „Fremdenpolizeigesetz“ von 1954 ab; das Aufenthaltsgesetz sieht eine Quotenregelung für die Niederlassung, sowie den Beginn einer neuen Saisonierregelung vor. Die FPÖ stellt das Anti-Ausländer-Volksbegehren vor; SOS Mitmensch organisiert das Lichtermeer. Dies war eine Großkundgebung in Wien gegen das genannte Volksbegehren der FPÖ.⁶⁶

Die Anwerbekommission in Istanbul wird ebenfalls im Jahr 1993 geschlossen. Im Jahre 1994 wird von der Regierung der Slogan „Integration vor Neuzuzug“ erfunden.

Im Jahr 1996 folgen in Wien so genannte „Kopftuchbescheide“, mit welchen dahingehend argumentiert, dass „keine Anpassung an mitteleuropäische Sitten, Gebräuche und Lebensweisen“ passiere, sowie „Kinderzimmerbescheide“, welche auf die Wohnungsgröße und „keine für Inländer ortsübliche Unterkunft“ hinweisen. Auch Scheineheüberprüfungen der für den Aufenthaltstitel zuständigen Magistratsabteilung, MA 62 folgen.⁶⁷

⁶⁵ Vgl. Payer: 40

⁶⁶ Vgl. ebenda: 41

⁶⁷ Vgl. ebenda: 41f

Im Jahre 1997 tauchen vermehrt ablehnende Bescheide der MA 62 auf, in welcher die Begründung „Grad der Überfremdung“ angeführt ist. Zeitgleich folgt die Kündigung aller bilateralen Sozialabkommen, d.h. keine Familienbeihilfe mehr für im Ausland lebende Kinder.

Im neuen Fremdenengesetz wird 1998 zwischen Aufenthalt und Niederlassung unterschieden. Die Aufenthaltsverfestigung besagt nach acht Jahren Niederlassung eine hohe Aufenthaltssicherheit.⁶⁸

Im Jahr 2000 erlässt die EU eine Richtlinie gegen ethnische Diskriminierung am Arbeitsmarkt und in anderen Bereichen. Der „Integrationserlass“ öffnet den Arbeitsmarkt vor allem für nachgezogene Familienmitglieder.

2003 befreit ein neues Fremdenengesetz und die Änderung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes in Bezug auf Niederlassungsnachweis nach fünf Jahren Niederlassung mehr als 90 % der niedergelassenen Drittstaatsangehörigen vom AuslBG. 2004 entsteht aus dem Wiener Integrationsfonds eine Magistratsabteilung; der erste islamische Friedhof in Wien wird ebenfalls im selben Jahr errichtet.⁶⁹

Am 1. Jänner 2006 tritt das „Fremdenrechtspaket 2005“ in Kraft, es inkludiert das Asylgesetz 2005, das Fremdenpolizeigesetz 2005 sowie das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz.⁷⁰ 5 Jahre später beschließt die Regierung ein neues Fremdenrechtspaket. Diese Fremdenrechtsnovelle enthält unter anderem die "Rot-Weiß-Rot-Card", Deutschanforderungen vor Zuzug und eine "Mitwirkungspflicht", welche Asylwerber bis zu sieben Tage an die Erstaufnahmestelle bindet.⁷¹

⁶⁸ Vgl. Payer: 42f

⁶⁹ Vgl. ebenda: 44f

⁷⁰ Vgl. dazu

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_OeffentlicheSicherheit/2005/09_10/files/FREMDENRECHT.pdf, sowie http://www.bmi.gv.at/cms/BMI/aus_dem_inneren/files/Fremdenwesen.pdf, 08.07.2011

⁷¹ Vgl. dazu <http://derstandard.at/1303950571833/Nationalrat-Schaerferes-Fremdenrecht-beschlossen-nur-eine-Rote-gegen-Parteilinie>, 08.07.2011

3.1.1 ZUR SITUATION VON GASTARBEITERN

Die Unsicherheit der heimischen Bevölkerung in Bezug auf die ausländischen Arbeitskräfte ist, wie oben bereits erwähnt, an den verschiedenen sprachlichen Bezeichnungen erkennbar. Die ständige Veränderung des Begriffs, angefangen bei so genannten „Fremdarbeitern“ über „Gastarbeiter“ bis hin zu „ausländischen Arbeitnehmern“ und in weiterer Folge „Ausländer“ drückt die Ambivalenz der aufnehmenden Gesellschaft gegenüber den ausländischen Arbeitskräften aus. Schon damals ist auffällig, dass das Thema „Gastarbeiter“ fast ausschließlich mit Problemen thematisiert wird. Probleme mit den neuen Arbeitskräften, mit deren Integration oder mit deren Beschäftigung prägten das Verhältnis zwischen den neu zugewanderten Menschen und der heimischen Bevölkerung.

Das alltägliche Leben wurde von Konflikten rund um die Arbeits- und Wohnsituation begleitet. So belegt schon die Wohnsituation von Gastarbeitern eine Segregation von der heimischen Bevölkerung. Gastarbeiter fanden vor allem Wohnungen in der Nähe des Gürtels, mit starker Konzentration auf einzelne Häuser oder Baublöcke. Es ist dokumentiert, dass diese Bauten qualitativ minderwertig und für Österreicher wenig attraktiv und somit an sie nicht zu vermieten waren.⁷²

Als eine erste Chance in Österreich Fuß zu fassen, galt der Erwerb einer Hausbesorgerwohnung. Deren oft schlechte Beschaffenheit und die Lage im Erdgeschoss zeichneten diese Wohnungen meist als finster und feucht aus; nur mehr wenige Inländer waren bereit diesem Dienst nachzugehen. Die freigewordenen Stellen wurden von Gastarbeitern angenommen; 1973 gab es bereits 6000 ausländische Hausmeister.

Die allgemeine Wohnsituation der ausländischen Arbeitnehmer war demnach geprägt von qualitativ minderwertigen Substandardwohnungen, oftmals ohne Wasser und WC innerhalb der Wohnung und einer minimalen Größe, welche meist nur einen Wohnraum umfasste.⁷³

⁷² Payer 2004: 4ff

⁷³ Vgl. ebenda: 5 bzw. Wimmer (1986): Wohnverhältnisse der ausländischen Arbeitnehmer in Österreich, S. 281-306, In: Ders. (Hrsg) 1986



Abbildung 3-1: Karikatur

Dieses Bild belegt die damalige Situation in Form einer Karikatur⁷⁴. Der dazugehörige Text lautet: „Hier integrieren wir entweder 3 Italiener, 6 Griechen oder 12 Türken.“

In der Öffentlichkeit präsent waren „Gast“arbeiter anfangs häufig an Bahnhöfen, in Parks und auf Märkten. Vor allem Bahnhöfe, und hier ist speziell der Südbahnhof hervorzuheben, waren wichtige Knotenpunkte für die „Gast“arbeiter. Die meisten kamen mit der Eisenbahn und wurden gleich vom Bahnhof weg zur Arbeitsvermittlung weitergeleitet. Der Südbahnhof hatte jedoch auch dahingehend eine spezielle Bedeutung, als er als ein Stück Heimat für die neuen Arbeitskräfte galt. Dort konnten die „Gast“arbeiter in ihrer Muttersprache mit Kollegen und Menschen aus der Heimat sprechen und waren unter sich. Die unterschiedlichen Gruppen waren vor Ort ethnisch gut organisiert; jedes Gastarbeiterdorf hatte ihr eigenes Territorium am Bahnhof.⁷⁵

Auch Straßenmärkte nahmen zusehends eine wichtige Rolle im Leben der Gastarbeiter ein. Wie schon beim Wohnungsmarkt, waren auch hier die Umstände und schlechten Arbeitsbedingungen für viele Österreicher wenig attraktiv; Migranten übernahmen die frei gewordenen Marktstände und sorgten für eine Wiederbelebung der Stände.

Der Naschmarkt, aber auch der Brunnenmarkt, der Viktor-Adler-Markt, sowie der Hannovermarkt, Schlingermarkt, Volkertmarkt, Simmeringer Markt und

⁷⁴ Vgl. Payer: 7

⁷⁵ Vgl. ebenda: 7f

Meidlinger Markt waren zu neuen Arbeitsplätzen für Gastarbeiter geworden. Sie handelten dort nicht mehr nur mit Gemüse und Obst, sondern auch mit Waren, welche in Wien bis dato schwer zu bekommen waren. Sie verkauften Produkte aus ihrer Heimat wie etwa Schafkäse, Fladenbrote oder Oliven und etablierten somit ein Stück ihrer Kultur in Wien. In Folge dessen bildeten sich auch erste Lokale, Unterhaltungsmöglichkeiten und Geschäfte von Migranten; eine eigene Infrastruktur wurde aufgebaut. Vor allem das türkische Kebab in seiner Fastfood-Variante avancierte zu einer beliebten Mahlzeit.⁷⁶

Ein weiterer Treffpunkt mit spezieller Bedeutung war der Mexikoplatz, welcher als Warenumsschlagplatz, aber auch als Ort des Informationsaustausches bekannt war. Die flexiblen Öffnungszeiten, aber auch die Bandbreite der dort erhältlichen Waren ließen den Platz zu einem wichtigen Bestandteil im Leben der „Gast“arbeiter werden. Von Textilien über Schallplatten, von Zeitungen bis hin zu Uhren, Spirituosen und dergleichen konnte man dort alles erwerben.

Schließlich sind noch Parks als weitere wichtige soziale Treffpunkte und Erholungsorte für „Gast“arbeiter anzuführen. Die Parks, von besonderer Bedeutung war hier der Augarten, waren Zufluchtsorte aus den engen Wohnverhältnissen der Stadt und für die Gastarbeiter und deren Familie ein bedeutsamer Ort des sozialen Zusammenfindens.

Dieses Zusammenfinden war allerdings starken Protesten der heimischen Bevölkerung ausgesetzt. Die Österreicher sahen sich in ihren Nutzungsrechten beeinträchtigt und fühlen sich von den exotischen Bildern belästigt. Auch die Behörden beklagen das Fehlen von sanitären Anlagen sowie fehlenden Abfallentsorgungsmöglichkeiten im Augarten. Die Stadt Wien reagierte darauf mit einem Ausweichgelände in der Nähe der Reichsbrücke; vier Mülltonnen und ein mobiles WC wurde zur Verfügung gestellt.

Die „Gast“arbeiterfamilien nahmen diesen Vorschlag an, allerdings war diese Lösung nur bedingt sinnvoll, da auch andere Parks und Grünflächen als Naherholungsorte dienten und somit zu Konfliktaustragungsorten zwischen der heimischen Bevölkerung und den Migranten wurden.⁷⁷

⁷⁶ Vgl. Payer: 9f

⁷⁷ Vgl. Payer: 10f

Wie bereits zuvor angemerkt, führt meist das Sichtbarwerden von sozialen Netzwerken - hier war es das gemeinsame Zusammenkommen im Park - zu Konflikten zwischen der heimischen Bevölkerung und den Migranten, da Ängste geschürt werden und eine Abschottung befürchtet wird.

Als Reaktion auf solche Reibungspunkte wurde hinsichtlich Konfliktprävention im Jahr 1972 der Wiener Zuwanderer-Fonds gegründet. Dieser Fonds, ursprünglich für inländische als auch ausländische Zuwanderer gedacht, hat für ausländische Zuwanderer das primäre Ziel, die Sprachbarrieren zu überwinden. Wichtige Informationen wurden für die ausländischen Migranten dazu in ihrer Muttersprache zur Verfügung gestellt, um ihnen das Leben in Wien zu erleichtern.

Die Frage der sozialen Integration wurde immer wichtiger, da mit Beginn der 70er Jahre, dem damit verbundenen Bedarf an weiblichen Arbeitskräften und des Familiennachzuges auch erstmals ein Informationsbedarf für Familien, sowie für Kindererziehung und Schule bestand. In dieser Zeit begann man auch erstmals mit dem Publizieren von Printmedien für „Gast“arbeiter. So gab der Zuwanderer-Fonds 1972 die Zeitschrift „Yanki“, übersetzt „Echo“ heraus, welche Beiträge aus türkischen Zeitschriften und Übersetzungen von österreichischen Berichten über türkische „Gast“arbeitern enthielt.⁷⁸

Ab 1972 informierte auch der Österreichische Gewerkschaftsbund die Gastarbeiter über ihre Rechte und Pflichten. Es erschienen diesbezüglich Broschüren in zweisprachiger Ausführung (Deutsch/Serbokroatisch und Deutsch/Türkisch) welche Informationen über Kranken-, Unfall-, Arbeitsversicherung, sowie auch über Gewerkschaften, Betriebsräte und dergleichen informierte. Auch die Wirtschaft - und hier vor allem die Baubranche - übermittelte fachspezifische Informationen in Form von Taschenlexika mit den Titeln „Serbokroatisch auf Baustellen“ und „Türkisch auf Baustellen“.⁷⁹

Wenn man allerdings diese Broschüren näher analysiert, geht es hier weniger um Unfallverhütung, als mehr oder weniger explizit um Erziehung und

⁷⁸ Vgl. ebenda: 12f

⁷⁹ Vgl. ebenda: 13

Disziplinierung der „Gast“arbeiter, nicht selten gekoppelt mit ethnischen Ressentiments, wie Peter Payer hier ausführt:

„So finden sich etwa folgende (übersetzte) Phrasen im oben genannten Lexikon: ‘Sie müssen pünktlich anfangen.’ ‘Die Pause ist zu Ende.’ ‘Gehen Sie an die Arbeit.’ ‘Warum haben Sie gestern nicht gearbeitet?’ ‘Wo sind Sie gewesen?’⁸⁰

Ähnlich klingt eine Informationskampagne des Kuratoriums für Verkehrssicherheit. Im Sommer 1972 publizierte man Handzettel und Plakate, welche von den österreichischen Betrieben angefordert, und in weiterer Folge an die Gastarbeiter weitergeleitet werden konnten. Diese Kampagne startete unter dem Slogan „Helfen wir Kolaric!“ und zeigt erneut die von Vorurteilen und Eigeninteresse geprägte Motivation:

„In wenigen Wochen rollt die Blechlawine durch Europa, und in ihr fahren Zehntausende Gastarbeiter mit, die alle ein Ziel haben: mit geringstem Aufwand in kürzester Zeit eine größtmögliche Strecke zurückzulegen. Menschlich ist das wohl zu verstehen – aber auch gefährlich. Viele unserer Gastarbeiter sind sich darüber keineswegs klar. Es liegt an uns allen, sie aufzuklären und ihnen zu helfen, heil an ihr Ziel zu kommen. In unserem eigenen Interesse. Wer weiß, ob nicht der nächste Unfall, in den ein Gastarbeiter verwickelt ist, einem Österreicher das Leben kostet.“⁸¹

Die hier präsentierte Botschaft und die damit einhergehende Betrachtungsweise impliziert die Minderwertigkeit von „Gastarbeitern“ in Bezug zur österreichischen Bevölkerung. Eine Geringschätzung der „Gast“arbeiter ist nicht von der Hand zu weisen.

Ein Jahr später, 1973, startete die Aktion Mitmensch eine Art Gegenbewegung zur Diskriminierung von Gastarbeitern durch Imagekampagnen. Es wurde versucht, auf die Situation der Gastarbeiter in Österreich aufmerksam zu machen. Inmitten der Energie- und Wirtschaftskrise war dies dringend nötig, da

⁸⁰ Türkisch (bzw. Serbokroatisch) auf Baustellen. Behelf zur Verständigung zwischen türkischen (bzw. serbokroatischen) und österreichischen Arbeitskräften im Bereich der Bauwirtschaft, hrsg. von der Bundesinnung der Baugewerbe. Wien o.J. (1973), zit. nach Payer: 13

⁸¹ Auto-Touring. Die österreichische Kraftfahrzeugzeitung, Offizielles Organ des ÖAMTC, Nr. 395/Juni 1972, 24 (siehe auch Nr. 397/Juli 1972, 25), zit. nach ebenda: 14

sich die öffentliche Meinung gegenüber den ausländischen Arbeitskräften zu verschlechtern drohte.

Durch die Krise forderten viele in der Mehrheitsgesellschaft eine Rückkehr der Gastarbeiter in ihre Heimatländer, so appellierte auch die Stadt Wien an die Toleranz und für Verständnis der Bevölkerung gegenüber den ausländischen Arbeitskräften.

Vermehrt linke Organisationen verschrieben sich immer mehr dem Thema Migranten; im Laufe der Zeit erschienen Analysen und Reportagen, welche die oft schlimme Situation der „Gast“arbeiter aufzeigen und dokumentieren sollte. Teils wurden skandalöse Missstände wie Akkordarbeit oder Ignorierung der gesetzlich verankerten Rechte in Arbeitsstätten aufgedeckt, welche für ausländische Arbeitskräfte zum Alltag im Berufsleben zählten.⁸²

Mitte der 1980er setzte infolge einer Sensibilisierung des Themas Gastarbeiter und ihre Arbeits- und Lebenssituation eine intensive mediale Berichterstattung ein. Zeitschriften publizierten Artikel über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der ausländischen Arbeitnehmer sowie sich auch Künstler und Fotografen dem Thema widmeten und so versuchten, gegen die immer mehr werdenden fremdenfeindlichen Tendenzen ein Zeichen zu setzen. Die „Gast“arbeiter selbst schlossen sich zu sozialen Netzwerken in Form von Vereinen zusammen, um sich gegen fremdenfeindliche Tendenzen abzugrenzen und autonome Handlungsräume für sich zu schaffen. Vor allem die jugoslawischen Arbeitsmigranten organisierten sich in großer Zahl. Die jeweiligen Vereine etablierten sich rasch und waren soziale und kulturelle Treffpunkte, sowie auch wichtige Standorte für politische Aktivitäten.⁸³

Die erste Selbstorganisation türkischer Migranten wurde in den 1960er Jahren gegründet. Zuerst organisierte sich eine relativ kleine Gruppe von Studenten aus der Türkei, 1964 folgte der erste Verein mit Hilfe des türkischen Konsulats mit dem Namen „St. Georg – Österreichisch-Türkischer Studentenverein“. Die Arbeitsmigranten aus der Türkei hingegen bildeten zu Beginn noch keine formellen Organisationen. Die ersten Vereine von

⁸² Vgl. Payer: 14f

⁸³ Vgl. ebenda: 16

„Gast“arbeitern entstanden dann Ende der 60er in Form von Geselligkeitsvereinen, wie unter anderem zum Beispiel der „Türkische Arbeiter- und Jugendverein in Wien“. Neben sozialen Treffpunkten hatten diese Vereine auch die wichtige Funktion als solidarische Hilfsvereine inne.⁸⁴

Infolge dieser Sozialisierung und der Tatsache, dass immer mehr Migranten und auch ihre Familien bereits in Wien, sowie auch in ganz Österreich beheimatet waren und somit zu Einwanderern geworden waren, war die politische und rechtliche Emanzipation dieser Menschen nach wie vor noch kein Thema. Eine zusätzliche Veränderung der Position gegenüber Migranten passierte mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Krieg in Jugoslawien 1991. Weitere Migrantenströme und Flüchtlinge nach Österreich folgten. Das Thema „Gast“arbeiter vermischte sich immer mehr mit dem Thema Ausländer. Die „Ausländerfrage“ wurde politisch groß debattiert, die FPÖ startete ein Volksbegehren Anfang der 1990er mit dem Namen „Österreich zuerst“; eine restriktive Einwanderungspolitik und eine Quotenregelung waren die Konsequenz.⁸⁵

3.2 TÜRKISCHE GASTARBEITER

Zu Beginn möchte ich auch hier einführend ein paar Daten und Hintergründe zur Migration nennen, gefolgt von einigen Informationen zur sozialen Organisation der türkischen „Gast“arbeiter in Wien.

Die Geschichte der türkischen „Gast“arbeiterbewegung in Wien begann etwa zeitgleich mit der Migration von jugoslawischen Arbeitskräften, allerdings war die Zahl der türkischen Migranten weitaus geringer. Das Anwerbeabkommen mit der Türkei wurde im Jahr 1964 abgeschlossen. Die Annäherung der Türkei an die Europäische Gemeinschaft sowie die durch Modernisierung der Landwirtschaft und Industrialisierung entstandene massive Stadt-Land-Migration und die daraus entstandene Arbeitslosigkeit kamen der Arbeitsmigration nach Österreich bzw. nach Wien gelegen.

⁸⁴ Vgl. Waldrauch/Sohler (2004): Migrantenorganisationen in der Großstadt. Entstehung, Strukturen und Aktivitäten am Beispiel Wien. S. 231f

⁸⁵ Vgl. Payer 2004: 17f

Die Türkei förderte die Arbeitsmigration nach Österreich im Sinne einer Senkung der Arbeitslosigkeit. Bei der soziostrukturellen Zusammensetzung der türkischen Migranten der ersten Einwanderungsphase handelte es sich vorwiegend um junge, männliche Migranten aus ländlichen Gebieten. Im Vergleich zu Deutschland waren dies Personen mit niedrigem primären Bildungsabschluss aufgrund des damals geringeren Lohnniveaus in Österreich. Der Anteil der türkischen Migranten erhöhte sich im Vergleich zu den jugoslawischen Kollegen nur sehr gering. Die Zuwanderung erfolgte nicht ausschließlich in Wien, sondern auch auf andere, vorwiegend westliche Bundesländer wie etwa Vorarlberg. Auch der Frauenanteil der türkischen Bevölkerung in Wien war Anfang der 1970er mit 23 % vergleichsweise sehr niedrig.⁸⁶

Wie oben bereits kurz angesprochen, wurden relativ früh Selbstorganisationen der „Gast“arbeiter gegründet. Primär waren dies Gruppen von Studenten, in weiterer Folge dann auch Gruppen von Arbeitsmigranten. Diese fanden sich anfangs vor allem in ihre vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellten Wohnheimen und Unterkünften zusammen und bildeten dort „Gemeinschaften“ für gesellige Aktivitäten. Nach außen, dass heißt zur heimischen Bevölkerung hatten sie wenig Kontaktmöglichkeiten, oftmals bedingt durch die räumliche Segregation und aufgrund fehlender Sprachkenntnisse. Zumal auch das türkische Konsulat Unterstützung in institutionellen Belangen wie aufenthalts- oder arbeitsrechtlichen Problemen bot, waren formale Netzwerke oder Vereine am Anfang für die Arbeitsmigranten nicht von großer Relevanz.

Allerdings entstanden im Laufe der Zeit immer mehr Gemeinschaften auf verwandtschaftlicher Basis. Die Bildung solcher Organisationen, geprägt von Herkunft und familiären Bindungen wurde von der Einstellung der Österreicher dahingehend gefördert, da man sich von den ausländischen Arbeitskräften eher abgrenzte und man weiterhin von einem temporären Verbleib der Arbeitskräfte, also von „Gast“arbeitern ausging.

Die ersten formellen Organisationsstrukturen unter den Gastarbeitern entstanden schließlich Ende der 60er Jahre. Diese Vereine erfüllten

⁸⁶ Vgl. Waldrauch/Sohler 2004: 229f

verschiedene Funktionen, sie waren soziale Treffpunkte, solidarische Hilfsvereine sowie sie auch der Orientierung von Neuankömmlingen in der Aufnahmegesellschaft dienten. Zu Anfangs hatten diese Vereine noch keine parteipolitische Prägung, sie waren von kulturellen und sozialen Aktivitäten geleitet. Erst mit Anfang der 1970er und der damit verbundenen politischen Ereignisse in der Türkei waren die Vereine auch von politischer Relevanz für die Arbeitsmigranten.⁸⁷

Zu Beginn der 1970er Jahre veränderte sich auch die Zuwanderung aus der Türkei hinsichtlich Familienmigration. Ab dem Jahr 1973 beginnt die Frauenmigration aus der Türkei anzusteigen. Zwischen 1974 und 1978 kann man sagen, dass vorwiegend Frauen immigrierten; der Anteil im Jahr 1971 von 23 % stieg bis 1981 auf 42 % an. Zum selben Zeitpunkt erlangt auch der Nachzug von türkischen Kindern seinen Höhepunkt, welcher allerdings nach dem Jahr 1978 wieder stark absank.

In den folgenden Rezessionsphasen der österreichischen Wirtschaft, Mitte der 1970 bzw. auch in den Jahren von 1981 – 1984 waren die ausländischen Arbeitnehmer naturgemäß am schwersten davon betroffen. Allerdings kam es trotz dieser Phasen und des damit verbundenen Rückgangs der Beschäftigung zu einem Anstieg der Wohnbevölkerung der türkischen Staatsbürger sowie zu einer dauerhaften Niederlassung. So waren im Jahr 1983 bereits 42 % der türkischen Kinder in Österreich hier geboren.⁸⁸

In Folge dieser Niederlassung und der Sozialisierung der türkischen Bevölkerung in Wien fand auch eine Reorientierung der Migranten vom Herkunftsland zum Zuwanderungsland statt. So entstanden in weiterer Folge auch soziale und ökonomische Infrastrukturen, wie zum Beispiel Kaffeehäuser, Lebensmittelgeschäfte, Reisebüros und auch religiös-kulturelle Einrichtungen, welche in Österreich bis dato kaum vorhanden waren. Dazu zählten unter anderem vor allem Gebetsräume, islamische Schlachthöfe und Bestattungsunternehmen. In diesem Zusammenhang wurden auch die Bedeutung und der Stellenwert der Religion sichtbar.

⁸⁷ Vgl. Waldrauch/Sohler: 231ff

⁸⁸ Vgl. ebenda: 233f

Als Österreich den Islam 1979 als staatlich anerkannte Glaubensgemeinschaft anerkannte und sich in weiterer Folge immer mehr muslimische Migranten in Österreich niederließen, kam es zu einer Auffächerung der verschiedenen religiösen, nationalen und kulturellen Ausprägungen.

Speziell bei türkisch-islamischen Vereinen ist die religiös-konfessionelle und politische Ausrichtung ein wichtiges Kriterium für die Gründung eines Vereins. In den 80er Jahren nahmen die Gründung dieser Vereine und auch der Ausbau von Moscheen zu.

Als erste Moschee, finanziert von Saudi-Arabien und den Wiener Botschaften islamischer Länder, wurde das „Vienna Islamic Center“ 1979 erbaut.

Neben den religiösen Diensten nahmen die Moscheen, welche sich oftmals als Vereine konstituierten, auch soziale und karitative Funktionen für die türkischen Migranten wahr. So wurden in diesem Rahmen verschiedene Kurse, religiöse Erziehung für Kinder und auch Fortbildungsmöglichkeiten angeboten. Auch Gemeinschaftsräume wurden vor Ort bereitgestellt; es waren soziale Treffpunkte für eine anfänglich noch primär männlich dominierte Gemeinde.⁸⁹

Im Laufe der Zeit entwickelten sich die Vereine und Netzwerke immer weiter, eine Ausdifferenzierung hinsichtlich verschiedener Schwerpunkte und eine Ausrichtung auf spezifische Zielgruppen war die Folge. Den anfänglichen „geselligen Gemeinschaften“ folgten im Laufe der Zeit weitere Vereine, welche sich den demografischen und sozialen Veränderungen anpassten.

Es bildeten sich, um einige Beispiele anzuführen, unter anderem Ausländer-Beratungsstellen, welche sich der veränderten Situation der Niederlassung, vor allem auch von Frauen und Jugendlichen der zweiten Generation, annahmen. Auch die Etablierung von ersten Frauenvereinen, gegründet auf Basis gemeinsamer Initiativen von Migranten und Nicht-Migranten war von großer Bedeutung. Speziell türkische Migrantinnen wurden oft als marginalisierte und mehrfach diskriminierte und benachteiligte Gruppe von Frauen wahrgenommen, worauf soziale Initiativen zur Verbesserung ihrer Situation entstanden.⁹⁰

⁸⁹ Vgl. Waldrauch/Sohler: 243ff

⁹⁰ Vgl. Waldrauch/Sohler: 248ff

Eine weitere Veränderung für die türkischen Migranten brachten die 1990er Jahre mit sich. Die ökonomische Hochkonjunktur am Anfang des Jahrzehnts brachte eine zunehmende Nachfrage an ausländischen Arbeitskräften mit sich. Dieser Zusammenhang führte auch zu einem Anstieg der Beschäftigung von Migranten mit türkischen Wurzeln. Allerdings wurde auch aufgrund der restriktiven Zuwanderungspolitik seit 1993 eine Quotenregelung hinsichtlich Migration eingeführt. Eine Neuzuwanderung war im Wesentlichen nur mehr durch einen Familiennachzug möglich. Infolge dieser Regelungen kam es zu systematischen Diskriminierungen von türkischen Familienangehörigen bei der Erteilung von Niederlassungsbewilligungen, welche mit der Begründung der geringen kulturellen Integrationsfähigkeiten argumentiert wurden.⁹¹

3.2.1 MOTIVATION DER MIGRATION

Wenn man an die schlechten Arbeits- und Lebensbedingung von Gastarbeitern denkt, welche bereits kurz angemerkt wurden, stellt sich die Frage nach der Motivation zur Migration nach Österreich. Wie bereits erwähnt sind die massive Land-Stadt-Migration in der Türkei infolge eines Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesses und die hohe Arbeitslosenquote als wesentliche Gründe anzuführen.

„Erst durch die Beschäftigung mit den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Bedingungen im Herkunftsland der `Gast´menschen kann der weitverbreiteten Annahme der „Freiwilligkeit“ der Wanderung vom heimatlichen in ein fremdes Land entgegengetreten werden. Am Beispiel der Türkei wird sich zeigen, daß die Meinung vieler Österreicher und Österreicherinnen geradezu absurd ist. (...) Bei einer zunehmend abwehrenden Einstellung der inländischen Bevölkerung den `Gast´arbeiter/innen gegenüber geraten diese in eine Zwickmühle, es bleibt ihnen in diesem Fall nur mehr die Wahl entweder zwischen einem Leben in einem ausländerfeindlichen Gastland, oder einem unter sehr schlechten wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen und faktisch einer Militärdiktatur in der Türkei.“⁹²

⁹¹ Vgl. ebenda: 251f

⁹² Hofer (1985): Melikan, Istanbul, Wien und retour. Vom Prozeß der Arbeitsmigration vom Beispiel der „Gast“menschen aus der Türkei in Wien. S. 26f

Um die Motivation der Migration umfassend nachvollziehen zu können, möchte ich nachfolgend ein paar wichtige Daten zur damaligen Situation in der Türkei anführen:

Im Jahr 1960 hatte die Türkei eine Einwohnerzahl von ungefähr 28 Millionen Menschen. In den darauf folgenden Jahren vermehrte sich die Bevölkerung um beinahe das Doppelte; die Zahl der Arbeitsplätze allerdings erhöhte sich lediglich um ca. 19 %, wobei die Landwirtschaft mit ungefähr 60,5 % die meisten Arbeitsplätze im Vergleich zum Dienstleistungs- (22,9 %) und Industriesektor (16,6%) hervorbrachte. Zu den Besitzverhältnissen in der Landwirtschaft ist anzumerken, dass 45,4 % der Haushalte, also fast die Hälfte, mit nur ca. 7 % des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens auskommen mussten. Umgekehrt verfügten ungefähr 14,2 % aller Haushalte über mehr als die Hälfte, ca. 59,8 % der nutzbaren Fläche. Wobei man hier nochmals unterteilen kann und 4,7 % der landwirtschaftlichen Haushalte über 40 % der nutzbaren Fläche besaßen. Daran lässt sich ablesen, dass Großgrundbesitzer den größten nutzbaren Teil der Flächen inne hatten. Des Weiteren war das Pachtsystem so angelegt, dass meist 50 % der Ernte dem Verpächter zustanden und abgeliefert werden mussten. Für die Kleinbauern rentierte sich die Ernte kaum, eine Migration in die Stadt war die Folge.

Die dort erhofften Arbeitsmöglichkeiten wurden in den seltensten Fällen erfüllt; für einige wenige Arbeitsplätze gab es viele Anwerber. Trotz dieser Situation und der wenig befriedigenden Lage in der Landwirtschaft wandern viele Menschen vom Land in die Stadt. Da die Lebensbedingungen dort nicht besser waren, folgte eine Migration ins Ausland.⁹³

3.2.2 DAS LEBEN IN ÖSTERREICH

Das Leben der türkischen „Gast“arbeiter in Österreich gestaltete sich zunächst schwierig und war im institutionellen Rahmen geprägt vom Ausländerbeschäftigungsgesetz (AuslBG). Dies bedeutete für die türkischen „Gast“arbeiter, dass ihre Lage von den wirtschaftlichen Veränderungen bestimmt und davon abhängig war. So boten sich in Zeiten von wirtschaftlichem

⁹³ Vgl. ebenda: 30ff

Wachstum bessere Chancen bezüglich Arbeit und Wohnsituation, als dies bei einem Anstieg der Arbeitslosenquote der Fall war. Ihre Situation war demnach wenig konstant. Ein wesentlicher Faktor, welcher sie immer wieder an ihr „Fremdsein“ erinnerte. Auch was die Aufenthaltsdauer betraf, waren den Gastarbeitern diesbezüglich Grenzen gesetzt.

Die Dauer des Aufenthalts war in der Regel befristet. Dies bedeutete einerseits das Fehlen einer längerfristigen Perspektive im Gastland, als auch neben den juristischen noch subjektive Gefühle des Fremdseins hinzukamen. Die Gastarbeiter waren demnach der „Willkür“ des Gastlandes ausgesetzt; bei Verlust des Arbeitsplatzes drohte auch die Rückkehr ins Heimatland. Die Wohnungssituation der Gastarbeiter war ebenfalls wenig befriedigend. Die Arbeitsunterkünfte der Gastarbeiter wurden vielfach als unzumutbar deklariert, was Größe, Preis und Kategorie betraf. Diese Faktoren, unterstützt von der öffentlichen Haltung der Ablehnung in Österreich führten dazu, dass viele „Gast“arbeiter ihren Aufenthalt, abgesehen von den gesetzlichen Regelungen und Fristen, als vorübergehend ansahen und ihre Zukunft im Heimatland sahen. Auch der Umgang der heimischen Bevölkerung trug nur wenig zu einem Gefühl der Zugehörigkeit bei. Begegnungen zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den „Gast“arbeitern waren von Unsicherheit geprägt; häufig kam es zu Stigmatisierung der türkischen Arbeitnehmer.⁹⁴

3.2.3 ARBEITSVERHÄLTNISSE

Zuallererst möchte ich kurz auf die Rahmenbedingungen und wichtigsten Daten in Bezug auf die Arbeitsverhältnisse eingehen. Anschließend werde ich anhand von ein paar Beispielen den Arbeitsalltag und die damit verbundenen Probleme schildern.

Die Arbeitswelt der Gastarbeiter war von verschiedenen Schwierigkeiten und Herausforderungen geprägt. Die Arbeit bzw. die berufliche Position ist ein maßgeblicher Faktor für den ganzen Lebenszusammenhang. Einerseits bestimmt das Einkommen alle davon abhängigen Konsumchancen, andererseits beeinflusst die Arbeit auch andere Bereiche, wie die Gesundheit

⁹⁴ Vgl. Hofer: 151ff

und subjektive Belange wie Prestige und die allgemeine Zufriedenheit und hat weiters Auswirkungen auf die Zukunft sowie auch auf den familiären Kontext. Wie bereits zuvor angesprochen, waren die meisten Arbeitsmigranten beruflich wenig qualifiziert, ihre Stellung in der Arbeitswelt war demnach relativ niedrig. So waren 32,7 % der türkischen Gastarbeiter vor der Migration in der Land- und Forstwirtschaft tätig, 23,3 % haben keinen Beruf ausgeübt und der Rest war in den Bereichen Bauwesen, Bergbau, Metallindustrie, Chemische Industrie, Textilindustrie im Kleingewerbe oder im Dienstleistungssektor beschäftigt.⁹⁵

Eine in den Jahren von 1982 bis 1984 durchgeführten Studie von Wimmer⁹⁶, welcher ich in Folge die wichtigsten Daten und Informationen in Bezug auf Wohn- und Arbeitsverhältnisse von ausländischen Arbeitkräften entnehmen werde, besagt, dass rund 50,0 %, das heißt die Hälfte der türkischen Gastarbeiter die Position eines „ungelernten Hilfsarbeiters“ bekleideten. 35,7 % waren so genannte „angelernte Arbeiter“, 11,2 % besetzten die Position eines Facharbeiters, nur 2,4 % hatte eine „leitende Position“ inne und 0,4 % waren Angestellte.⁹⁷

Zu den Arbeitsbedingungen ist zu sagen, dass die ausländischen Arbeitnehmer überdurchschnittlichen Belastungen ausgesetzt waren. So wurden bei den wichtigsten Branchen, in welchen Gastarbeiter tätig waren, überdurchschnittlich hohe Belastungswerte für unangenehme Umgebungseinflüsse im Arbeitsbereich nachgewiesen. Da bei ausländischen Arbeitskräften, anders als bei Österreichern, die Möglichkeit eines selbstgewählten Arbeitsplatzwechsels nur bedingt bestand, waren sie diesen Belastungen mehr oder weniger ausgeliefert.⁹⁸

Das soziale Gefüge und Miteinander im Rahmen der Arbeit wurde von den „Gast“arbeitern meist außerordentlich positiv beurteilt. So sahen 84,4 % der

⁹⁵ Vgl. Wimmer 1986: 241ff, In: Wimmer (Hrsg) 1986

⁹⁶ Wimmer; Hannes (Hrsg.) (1986): Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

⁹⁷ Vgl. ebenda: 244

⁹⁸ Vgl. Wimmer: 249f

türkischen Gastarbeiter nie oder fast nie Konflikte zwischen Arbeitskollegen, was wiederum für deren hohe Anpassungsbereitschaft spricht.

Erwähnenswert dazu ist, dass sich die „Gast“arbeiter auf horizontaler Organisationsebene, also unter Kollegen sehr gut integriert fühlten, die vertikalen Arbeitsbeziehungen, also zum Vorgesetzten wurden weit schlechter beurteilt. Nicht einmal ein Drittel der türkischen Arbeitskräfte fühlte sich hier, im Vergleich zu einem Österreicher, gleich behandelt oder umgekehrt. Hingegen werden 68,7 % der türkischen Arbeitskräfte schlechter bezahlt und/oder mit den schmutzigeren oder anstrengenderen Arbeiten betraut und/oder werden unfreundlich behandelt. Ein 18 jähriger türkischer Gastarbeiter schildert hierzu seine Erfahrungen:

„Ich arbeite schon drei Jahre als Hilfsarbeiter bei der Baufirma mit meinem Vater zusammen. Die Firma hat ungefähr 60 Arbeiter. Die Hälfte davon sind Österreicher, die andere Hälfte Ausländer, Türken und Jugoslawen. In meiner Partie sind wir nur Ausländer. Der Polier ist Österreicher. Er redet immer schlecht mit uns, er kann nur sagen: `Du Trottell komm her da und du Kameltreiber mach das und der Kümmeltürk soll schnell sein. Ihr Tschuschen seids alle deppert`. Für den Polier sind wir alles andere nur keine Menschen. Der Vorarbeiter, auch ein Österreicher, schimpft nicht soviel [sic], aber er redet ganz falsch mit uns, er sagt: `Du bringen das aufe´. Er sagt immer falsche Sätze, so hören wir nicht richtig deutsch und können es nie richtig sprechen.“⁹⁹

Auch anhand dieses Beispiels ist gut erkennbar, dass „Gast“arbeiter im Vergleich zu Österreichern als minderwertig gesehen werden. Bezeichnungen wie „Kümmeltürk“ oder „Kameltreiber“ zeugen von einer mehr als abwertenden Haltung gegenüber den türkischen „Gast“arbeitern. Auffallend ist hier, wie direkt diese Abwertung ausgesprochen wird. Auch das falsche Aussprechen von deutschen Sätzen spricht für eine gewisse Geringschätzung gegenüber den ausländischen Arbeitskräften.

Zudem ist festzustellen, dass sich ausländische Arbeitnehmer in ihrer Betriebshierarchie wenig integriert fühlen. Unangenehme und/oder schlecht

⁹⁹ Hofer 1985: 228f

bezahlte Arbeiten und Unfreundlichkeiten werden beklagt, wobei die türkischen Gastarbeiter am wenigsten integriert sind.¹⁰⁰

Im Folgenden möchte ich nun weitere Beispiele aus dem Arbeitsalltag von türkischen „Gast“arbeitern vorstellen, um ein genaueres Bild über ihre Arbeitssituation und ihre damit verbundene Identität geben zu können. Ich entnehme diese Beispiele ebenfalls der Dissertation von Manfred Konrad Hofer aus dem Jahre 1985.¹⁰¹

Ein typisches Problem für viele Gastarbeiter ist der ständige Arbeitsplatzwechsel. So waren die Chancen, einen gut bezahlten Job zu finden schwierig, und von der ständigen Angst der Kündigung begleitet. Selbst schlecht bezahlte Arbeiten waren meist nur von kurzer Dauer.

Ausländische Arbeitnehmer waren im Sommer auf Baustellenarbeiten angewiesen und mussten froh sein, wenn sie im Winter einer Arbeit zum Kohlensäcke schleppen nachgehen konnten. Ein typisches Kennzeichen der „Gast“arbeit ist es, die saisonalen Schwankungen am Arbeitsmarkt auszugleichen. Die Flexibilität der ausländischen Arbeitskräfte wird so optimal ausgenutzt. 1981 waren ungefähr die Hälfte aller ausländischen Arbeitskräfte in Wien in der Bau-, Metall- und Maschinenbranche beschäftigt – alles Berufssparten, welche einen mehr oder weniger starken Saisoncharakter aufweisen.¹⁰²

Zum Problem der Saisonarbeit kommt hinzu, dass sich „Gast“arbeiter innerhalb eines Betriebes wesentlich mehr fügen mussten. Sie konnten sich keine Unzulänglichkeiten leisten.

Potentielle Konflikte bringt auch das soziokulturelle Verhalten der Gastarbeiter mit sich, worüber sich die Arbeitgeber oft hinwegsetzten.

Für traditionelle Familien ist der soziale Zusammenhalt von großer Relevanz. So ist man in einer Großfamilie dazu verpflichtet zu helfen, wenn

¹⁰⁰ Vgl. Wimmer: 252f

¹⁰¹ Hofer, Konrad Manfred (1985): Melikan, Istanbul, Wien und retour. Vom Prozeß der Arbeitsmigration am Beispiel der „Gast“menschen aus der Türkei in Wien. Diss., Universität Wien.

¹⁰² Vgl. ebenda: 167f

Familienmitglieder Unterstützung bei einem Umzug oder dergleichen benötigen. Da dieses Verhalten in Österreich als unüblich galt und dafür kein Verständnis aufgebracht wurde, folgte darauf für einen türkischen Gastarbeiter die Kündigung. Eine ständige Verfügbarkeit der „Gastarbeiter“ wird vorausgesetzt; egal ob das Fernbleiben am Arbeitsplatz eigen- oder fremdverschuldet war, die Gastarbeiter mussten in jedem Fall mit der Kündigung rechnen.¹⁰³

Zu den Arbeitsbedingungen ist zu sagen, dass ausländische Arbeitskräfte generell schlechter gestellt sind, als österreichische Arbeitnehmer. So erzählt ein türkischer Gastarbeiter, dass, wenn ein Österreicher zu seiner Partie hinzukommt, er sofort die besseren Arbeiten zugeteilt bekommt. Diese bedienen dann beispielsweise den Materiallift, während sie, die „Gast“arbeiter, oben auf dem hohen Gerüst herum turnen müssen. Weiters bedeutet jede noch so kleine Auseinandersetzung mit dem vorgesetzten Polier einen möglichen Stellenverlust.¹⁰⁴ Der türkische Gastarbeiter Mehmet zu seiner Situation in der Arbeit:

„Seit vier Jahren arbeite ich in Wien und hatte erst zwei Krankentage. Das erstmal hatte ich in der Früh starkes Kopfweh. Ich rief in der Firma an, daß ich nicht arbeiten könne. Der Polier war sehr böse und sagte, daß ich am nächsten Tag unbedingt kommen muß, sonst kann ich gleich die Kündigung in Empfang nehmen.

Das zweitemal hatte ich starke Rückenschmerzen, welche ich in letzter Zeit überhaupt öfter habe. Ich ging in der Früh zur Firma und zeigte dem Polier meine Schmerzen. Ich durfte mich zum Arztbesuch abmelden und sobald ich damit fertig wäre, hatte ich wieder auf die Baustelle zu kommen. Der praktische Arzt schickte mich zum Röntgenarzt. Wie ich dort fertig war, musste ich wieder zurück zum praktischen Arzt. So verging fast der ganze Tag und es zahlte sich nicht mehr aus auf die Baustelle zu kommen. Am nächsten Tag machte mir der Polier heftige Vorwürfe.

Ein andermal bin ich beinahe gekündigt worden, weil ich mich in der Früh verschlafen habe. Ich nahm ein Taxi, um so schnell wie möglich am Arbeitsplatz zu sein, doch der Polier drohte wieder mit der Kündigung, obwohl ich nur 10 Minuten zu spät war.“¹⁰⁵

¹⁰³ Vgl. Hofer: 171f

¹⁰⁴ Vgl. ebenda: 206f

¹⁰⁵ Mehmet L., Gastarbeiter, zitiert nach: Hofer: 174

Ein anderes Beispiel macht die unterschiedliche Wertigkeit in Bezug auf den ethnischen Hintergrund deutlich. Die unterschiedliche Position zwischen in- und ausländischen Arbeitskräften fällt zu Ungunsten der ausländischen Arbeitnehmer auf. Bei einer Asphaltiererpartie war der Partieführer ein Österreicher, ebenso der Chauffeur. Die Hierarchie in dieser Partie war so ausgerichtet, dass die türkischen Gastarbeiter die beiden genannten Positionen nicht erreichen könnten. Gastarbeiter aus der Türkei sind ganz unten in der Hierarchie; dem gegenüber können Gastarbeiter aus Jugoslawien sehr wohl zum Chauffeur aufsteigen. Der Posten des Partieführers bleibt allerdings einem Österreicher vorbehalten.¹⁰⁶

Neben der Baubranche ist die Reinigungsbranche als weitere relevante Berufssparte für „Gast“arbeiter zu nennen.

Auch hier zeigt sich, dass sich Arbeitgeber über die arbeits- und lohnrechtlichen Bestimmungen hinwegsetzten. Viele inländische Arbeitnehmer würden ein unbezahltes Warten auf den nächsten Auftrag der Firma als unzumutbar ablehnen, „Gast“arbeitern war dies oftmals nicht möglich. Ihr Verhalten ist Ausdruck ihrer begrenzten Berufswahl; sie mussten froh sein, dass sie überhaupt Arbeit hatten.¹⁰⁷ Als letztes exemplarisches Beispiel hierzu ein Kommentar eines türkischen Gastarbeiters:

„Wenn wir fünf Stunden putzen, bekommen wir trotzdem nur drei Stunden bezahlt. Für einen Arbeitstag werden grundsätzlich nur höchstens fünf Stunden bezahlt, obwohl die Arbeit in dieser Zeit oft nicht zu schaffen ist. Früher sind noch acht Stunden am Tag bezahlt worden, jetzt nicht mehr. Momentan arbeite ich in Gumpoldskirchen. Die Fahrt dorthin ist weit und wird von der Firma nicht bezahlt. (...).“¹⁰⁸

Zur Integration ausländischer Arbeitskräfte ist zu vermerken, dass eine Integration in das Beschäftigungssystem auch wesentlich für eine generelle

¹⁰⁶ Vgl. ebenda: 207f

¹⁰⁷ Vgl. ebenda: 218

¹⁰⁸ Ali F, Gastarbeiter, zitiert nach: Hofer: 219

soziale Integration ist. In Bezug auf die damalige Situation diskutiert Wimmer drei wesentliche Indikatoren der Integration ins Beschäftigungssystem¹⁰⁹, welche ich nachstehend anführen werde:

So sind einerseits die „Aufenthaltsdauer, Dauer der Betriebszugehörigkeit und Häufigkeit des Firmenwechsels“ von Bedeutung. Mehr als die Hälfte aller Beschäftigten der ausländischen Arbeitskräfte zählte in diesem Zusammenhang zur Stammebelegschaft eines Betriebes. Eine relativ große mittlere Gruppe war einer normalen Fluktuation im Beschäftigungsverhältnis ausgesetzt. Nur ein wesentlich kleinerer Teil mit ungefähr 6,4 % war, trotz langer Aufenthaltsdauer, einem ziemlich instabilen Beschäftigungsverhältnis ausgesetzt; ein Ergebnis, das man grundsätzlich positiv werten kann.

Ein weiterer Indikator ist die „Arbeitslosigkeit“. Diese war bei Arbeitsmigranten im Vergleich zu Inländern seit der Mitte der 1970er generell höher, wobei die offiziellen Statistiken das tatsächliche Ausmaß der Ausländerarbeitslosigkeit noch unterschätzten. Als Beispiel waren im Mai 1981 804 Türken als arbeitslos gemeldet, das heißt, dass 63 % der arbeitslosen türkischen Staatsbürger nicht registriert waren.

Ein großes Problem in diesem Zusammenhang stellte die Verweigerung der Notstandshilfe für ausländische Arbeitskräfte dar.

Als letzter Indikator werden „Unfreiwillige Arbeitsplatzmobilität und Probleme mit dem Ausländerbeschäftigungsgesetz“ angeführt. Mehr als die Hälfte der ausländischen Arbeitnehmer, welchen den Betrieb wechselten, wurden durch den Arbeitgeber gekündigt. Die Mehrzahl der Befragten gab als Grund für die Kündigung einen allgemeinen Abbau von Arbeitskräften an; 18 % allerdings waren der Meinung, dass vor allem ausländische Arbeitskräfte gekündigt wurden. 20 % der gekündigten ausländischen Arbeitskräfte vermuteten, dass sie aufgrund von Krankenständen oder dergleichen die Arbeit verloren hatten. In diesem Zusammenhang ist weiters zu erwähnen, dass Betriebe mit stärker schwankenden Auftragsständen ebenfalls ein Problem darstellten. Hier wurden Arbeiter oft für Wochen oder Monate nicht gebraucht und je nach Bedarf danach wieder beschäftigt.

¹⁰⁹ Vgl. Wimmer: 267-277

Zusammenfassend ist diesbezüglich festzustellen, dass schon damals aufgrund der genannten Indikatoren eine Aufwertung der ausländischen Arbeitskräfte in beruflicher wie auch in sozialer Hinsicht befürwortet wurde, um eine Integration und Chancengleichheit der ausländischen Arbeitskräfte zu ermöglichen.

Durch diese Aufforderung wird klar ersichtlich, dass eine Wertschätzung oder Gleichbehandlung der ausländischen Arbeitskräfte von Anfang an nicht gegeben war. Es ergibt sich ein Bild, welches die „Gast“arbeiter als diskriminierte Gruppe ausweist, welche den rechtlichen Bestimmungen, als auch den mehr oder weniger willkürlichen Entscheidungen von Vorgesetzten ausgesetzt war. Die Beispiele von Wimmer belegen, dass „Gast“arbeiter proportional mehr Belastungen und schlechteren Arbeitsbedingungen ausgesetzt waren, als österreichische Arbeitskräfte. So weisen Arbeitsbedingungen der „Gast“arbeiter wesentlich mehr Lärm-, Staub- und Schmutzbelastungen auf, als dies bei inländischen Arbeiternehmern der Fall ist. Auch der genannte Saisoncharakter der verschiedenen Berufssparten und die rechtlichen Bestimmungen haben auf die Arbeitsverhältnisse einen weiteren negativen Einfluss.

Zudem kann man, wenn man die erlebten Beispiele von einigen „Gast“arbeitern betrachtet, von einer Abwertung und wenig Menschlichkeit ihnen gegenüber sprechen. So wurde ihnen meist subtil, aber oftmals auch direkt Mutwilligkeit unterstellt sowie sie auch eine generelle Benachteiligung hinsichtlich der zu verrichtenden Arbeit erfahren haben. Die im Kapitel „Zur Situation von Gastarbeitern“ angeführten Broschüren für Unfallverhütung bzw. die Informationskampagne des Kuratoriums für Verkehrssicherheit weisen zudem ethnischen Ressentiments auf. Mit Sätzen wie „Die Pause ist aus“, „Gehen Sie an die Arbeit“ oder auch „Sie müssen pünktlich anfangen“ wird ihnen Faulheit, als auch ein Widerwille in Bezug auf ihre Arbeit unterstellt.

3.2.4 WOHNVERHÄLTNISSE

Als zweiten Schwerpunkt neben den Arbeitsverhältnissen möchte ich die Wohnverhältnisse der „Gast“arbeiter in diesem Kapitel darstellen. Auch hier ist eine ablehnende Haltung und Diskriminierung gegenüber den „Gast“arbeitern zu beobachten.

Neben der Arbeit gehört die Wohnsituation mit zu den wohl wichtigsten Aspekten für eine generelle Lebenszufriedenheit. Allerdings sind „Gast“arbeiter auch hier erheblichen Diskriminierungen ausgesetzt. Neben den subjektiven Wahrnehmungen finden sich am Wohnungsmarkt auch objektive Mechanismen der Diskriminierung von Arbeitsmigranten wieder. Wie zuvor bereits angesprochen, fanden sich Arbeitsmigranten meist nur in Wohnungen wieder, welche aufgrund ihrer schlechten Qualität für Österreicher unattraktiv waren. In diesem Zusammenhang ist bekannt, dass private Mietshausbesitzer die Restnutzungsdauer ihrer schlecht erhaltenen Häuser bevorzugt an Arbeitsmigranten verliehen; sie erhielten dadurch die höchsten Mieten und weiters wurden so die Räumungskosten und Widerstände am niedrigsten gehalten. Ein hinzukommender, nicht unwesentlicher Faktor in Bezug auf den Wohnbereich ist auch hier der aufenthaltsrechtliche Status der ausländischen Arbeitskräfte.¹¹⁰

Folgende „Indikatoren für Diskriminierung und Desintegration im Wohnbereich“¹¹¹ führt Wimmer an: Meist handelt es sich bei „Gast“arbeiter-Wohnungen um Wohnformen ohne Kündigungsschutz und hohem Benutzungsentgelt, sowie mit niedrigem Ausstattungsniveau und geringer Wohnnutzfläche pro Person. Weiters weisen diese Wohnungen häufig gravierende Mängel hinsichtlich Licht und Feuchtigkeit auf, sowie auch Diskriminierungsverfahren und oftmals eine ethnische Segregation für die Wohnungen kategorisch sind.

¹¹⁰ Vgl. Wimmer: 281f

¹¹¹ Vgl. ebenda: 282

Während Gastarbeitern ohne Familie auch eine bereitgestellte Firmenunterkunft angeboten wurde, waren Familien ausländischer Arbeitskräfte auf die Angebote des freien Wohnungsmarktes angewiesen. Hier stießen ausländische Arbeitskräfte oftmals schon bei Inseraten auf Ablehnung. Wohnungsmarktangebote mit den Vermerken „Nur Inländer“ oder „Keine Ausländer“ waren zu finden. Auch verschiedene Versicherungsanstalten verwehrten ausländischen Wohnungssuchenden mit der Begründung einer gefürchteten Wertminderung ihrer Objekte den Zutritt.¹¹²

Die hier in einem Beispiel angeführte Diskriminierung ist exemplarisch und wird weiter unten auch mit Zahlen belegt:

„Bei einer Wohnungssuche kam ich zufällig mit wohnungssuchenden „Konkurrenten“ aus der Türkei zusammen. Während die Vermieterin diese, obwohl sie vor mir dort waren, kurz abfertigte und ihnen nicht einmal die zu vermietende Wohnung zeigte, wandte sie sich mir mit freundlicher Miene zu.“¹¹³

Ein weiterer türkischer Arbeitnehmer hat eine andere Erfahrung auf seiner Wohnungssuche gemacht, er wurde mutwillig getäuscht:

„Ich habe von einem Maklerbüro im dritten Bezirk gehört, daß ich dort eine Wohnung bekommen kann. So bin ich dorthin gegangen. Der Makler hat gesagt, daß er eine schöne Wohnung für mich weiß und verlange 2000.- Schilling für die Auskunft der Adresse. Die Schlüssel für diese Wohnung gab er mir erst nach einer Woche, wofür er 5000.- Schilling verlangte. Dann schickte er mich zur Hausverwaltung. Wie ich zur Hausverwaltung gekommen bin, kannten sie sich überhaupt nicht aus, sie wußten gar nicht, um welche Wohnung es ging, denn die von mir angegebene Adresse war längst bewohnt und konnte nicht bezogen werden. Der Schlüssel war auch nicht richtig. Alle Angaben des Maklers waren falsch. Ich war sehr wütend und ging gleich am nächsten Tag wieder zum Makler. Doch das Büro war abmontiert. Ich war ganz verwirrt. Ich hatte 7000.- Schilling umsonst ausgegeben. Alle Versuche zu einer Wohnung zu kommen, waren gescheitert. Daß es so was in Österreich gibt, wußte ich nicht.“¹¹⁴

¹¹² Vlg. Hofer 1985: 235f

¹¹³ Ebenda: 236

¹¹⁴ Ali S., Gastarbeiter, zit. nach Hofer: 240

Auffällig ist, dass sich die Wohnverhältnisse der ausländischen Arbeitskräfte wesentlich von jenen der österreichischen Wohnbevölkerung unterscheiden.

Im Jahr 1981 hatten 14,1 % aller Wohnungen in Wien Substandardniveau. Bei den Mietwohnungen betrug der Prozentsatz 22,8 %, bei jenen der Arbeitsmigranten allerdings fast das dreifache, nämlich 64,3 %.

Diesbezüglich zählen die Wohnungsgröße und die dadurch entstehenden beengten Wohnverhältnisse mitunter zum größten Problem hinsichtlich der Wohnsituation. Anzumerken ist, dass Arbeitsmigranten aus der Türkei in deutlich beengteren Wohnverhältnissen lebten als jugoslawische Arbeitsmigranten. Obwohl sie aufgrund geringerer Qualität im Allgemeinen weniger Benützungsentgelt zu bezahlen hatten, sind die Kosten für Wohnungen pro m² Nutzfläche allerdings wesentlich teurer als jene von Österreichern.

Auch hinsichtlich der verschiedenen Migrantengruppen lassen sich Unterschiede festmachen, welche allerdings, im Vergleich zu einer wesentlichen Schlechterstellung gegenüber den Österreichern, insgesamt wenig relevant erscheinen. Unter anderem zahlen hier türkische Migranten zwar höhere Mieten, was allerdings mit dem Bedarf einer größeren Wohnfläche aufgrund größerer Familien zu begründen ist.¹¹⁵

Nachstehend ein Wohnbeispiel einer vierköpfigen türkischen Familie aus dem 15. Wiener Gemeindebezirk:

„Das Miethaus macht von außen einen gepflegten Eindruck, die Wohnungen drinnen sind durchwegs klein. Die Familie C. wohnt im Parterre. Sobald wir die Wohnung betreten, stehen wir vorerst einmal in einer dunklen Küche. Nach dem Ausziehen unserer Schuhe, kommen wir in den anschließenden Wohn-Schlafrum. Alles ist peinlich sauber, obwohl sich die Familie C. zu viert in diesem Raum aufhalten muß. Zwei Fenster, zur Straße hin, beleuchten das Zimmer gerade ausreichend mit Tageslicht. Links neben der Tür steht ein hoch aufgetürmtes Bett, dies deshalb, weil tagsüber unter einer Überdecke versteckt die Matratzen der beiden Söhne aufbewahrt werden, die ihnen abends am Boden ausgebreitet als Bett dienen. Ans Bett schließt ein Kleiderschrank an bis er im Eck ansteht. An der Fensterwand steht eine Couch, davor ein Tisch, rundherum Stühle. In der Ecke rechts neben der Tür befindet sich ein kleiner

¹¹⁵ Vgl. Wimmer: 284-290

Ölofen, etwas abgerückt davon eine Art Nachtkasterl, auf dem ein modernes Radiogerät steht. Der Fernseher ist hoch an der Wand über dem Kopfende des großen Bettes montiert. Zum Ein- und Ausschalten wird ein langer Stock verwendet, so ersparen sie sich das dauernde Auf- und Abklettern auf das Bett.¹¹⁶

Ein weiteres Beispiel zeigt, dass auch eine siebenköpfige Familie aus der Türkei in einer Parterrewohnung mit knapp 30 m² wohnt. Andere Migrantenfamilien leben in ähnlichen Wohnverhältnissen; die häufigste Wohnstruktur bei türkischen Gastarbeiterfamilien sind kleine Zimmer-Küche-Wohneinheiten.¹¹⁷

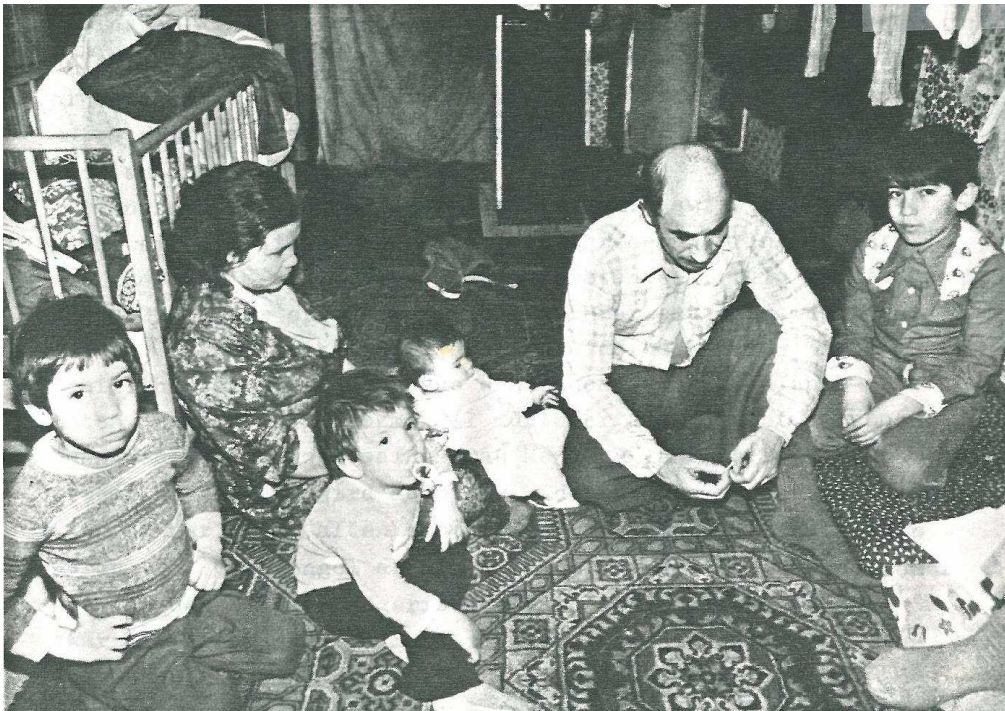


Abbildung 3-2: Wohnsituation

Das Foto zeigt eine türkische Familie in ihrer Ein-Zimmer-Wohnung¹¹⁸.

Zusätzliche belastende Faktoren, welche maßgeblich auf die Wohnverhältnisse einwirken, sind die unsicheren Rechtsverhältnisse, welchen die ausländischen Arbeitskräfte ausgeliefert sind. Diese Rechtsverhältnisse, anzuführen sind hier

¹¹⁶ Hofer 1985: 232

¹¹⁷ Vgl. ebenda: 231

¹¹⁸ Vgl. ebenda: 154f

Untermieterverträge oder Wohnungen, welche mit einem Dienstverhältnis gekoppelt sind, stellen ein hohes (finanzielles) Risiko dar.¹¹⁹

Mit den prekären Wohnungsverhältnissen sind zudem häufige Wohnungswechsel und auch Probleme bei der Suche einer neuen Wohnung verbunden. Der Grund eines Wohnungswechsels ist primär die Kündigung vonseiten des Vermieters.

Subjektive Gründe von Seiten der „Gast“arbeiter umfassen die bereits genannten beengten Wohnverhältnisse, die hohe Miete oder etwaige Mängel der Wohnung. Bei den türkischen Arbeitskräften ist noch zu vermerken, dass zudem auch familiäre Gründe hier eine wesentliche Rolle spielen. Interessant ist, dass unter den Arbeitsmigranten türkische Staatsbürger wesentlich öfter mit der Begründung, dass sie Ausländer sind, vom Vermieter abgelehnt werden. Besonders hervorzuheben in diesem Rahmen ist, dass eine häufige Ablehnung oftmals aufgrund der Kinder auffällt.

Allgemein betrachtet fällt bei der Wohnungssuche auf, dass türkische Staatsangehörige wesentlich mehr Schwierigkeiten im Vergleich zu jugoslawischen Staatsangehörigen haben. So geben 48,2 % der türkischen Staatsbürger, aber nur 36,6 % der jugoslawischen Staatsbürger an, dass Vermieter sie aufgrund ihres Ausländerstatus ablehnten. 30,5 % der türkischen Staatsbürger geben Schwierigkeiten mit Vermietern aufgrund von Familien mit Kindern an, jedoch waren es bei jugoslawischen Staatsbürgern im Vergleich nur 12,5 %.¹²⁰

Abschließend möchte ich noch kurz das Thema der Segregation im Wohnbereich anführen. Es ist bekannt, dass sich die ausländischen Arbeitskräfte auf bestimmte Wohnbereiche konzentrierten und so eine Segregation zur österreichischen Bevölkerung stattfand. Im Vergleich zu anderen Ländern war diese Konzentration zwar nur bedingt stark, allerdings lässt sich in einigen Bezirken oder Wohnhäusern in Wien ein erhöhter Anteil an ausländischen Staatsbürgern feststellen. Im Vergleich zu Wien ist in den

¹¹⁹ Vgl. Wimmer: 290

¹²⁰ Vgl. Ebenda: 292-296

übrigen Bundesländern, ausgenommen Niederösterreich, die Konzentration jedoch noch wesentlich höher.

Es ist deutlich erkennbar, dass der Wohnungsmarkt an sich ein hohes Diskriminierungspotenzial für „Gastarbeiter“ aufweist. Die ausländischen Arbeitskräfte sind hier besonders der Willkür des freien Wohnungsmarkts ausgeliefert. Schlechte Wohnqualität und Platzmangel gefolgt von ethnischen Diskriminierungen prägten das Bild der „Gastarbeiter“ in diesem Rahmen. Ergänzend dazu kommt noch, dass auch die aufenthaltsrechtlichen Aspekte oft einen negativen Einfluss auf die Wohnqualität haben.¹²¹

Wenn man nun infolge der Arbeitsverhältnisse auch die Wohnsituation der „Gastarbeiter“ betrachtet, muss man ernüchternd feststellen, dass die Lebens- und Arbeitsbedingungen wenig zufriedenstellend sind.

Die Beispiele zeigen eine oft vorsätzliche Täuschung der Vermieter oder Makler hinsichtlich „Gast“arbeiter auf. Ihre wenig glückliche Situation wird oftmals ausgenutzt, wenn es um Wohnungssuche und Mietpreise geht.

In Anbetracht der Beispiele ergibt sich für „Gast“arbeiter ein Bild, welches sie, von der Mehrheitsgesellschaft betrachtet, als „minderwertig“ erscheinen lässt. „Gast“arbeiter wohnen oftmals in Wohnungen, welchen Österreichern zu minder sind und im Verhältnis zu Inländern, in beengten Wohnverhältnissen. Die oben genannten Beispiele zeigen, dass die ausländischen Arbeitnehmer oftmals schamlos ausgenutzt und getäuscht wurden.

Neben mutwilligen Täuschungen, bot man ihnen Häuser an, welche kurz vor dem Abriss und somit für Österreicher unbewohnbar erschienen. Weiters stellte man ihnen Substandardwohnungen zur Verfügung, welche für Österreicher häufig als nicht mehr wohnenswert erachtet wurden. Eine klare Abwertung in Bezug auf die Mehrheitsgesellschaft ist hier festzustellen.

¹²¹Vgl. Wimmer: 296 – 304

3.2.5 FRAUEN IN DER MIGRATION

Frauen in der Migration werden in der Öffentlichkeit und in den Medien meist als homogene Gruppe dargestellt. So sollen die bekannten Kopftuchfotos in den Medien ein einheitliches, von gewissen Stereotypen gekennzeichnetes Bild darstellen: die durchschnittliche Migrantin ist demnach schlecht ausgebildet, sie spricht kaum Deutsch und wird von ihrem Ehemann unterdrückt.

Dieses Bild existiert in Österreich jedoch nicht ganz ohne Grund. Jahrelang wurden Frauen als Art Anhängsel der vorwiegend männlichen „Gast“arbeiter angesehen und nur hinsichtlich des Familiennachzugs thematisiert. Auch wenn dieses Bild für die Anfangszeit der „Gast“arbeitsmigration gestimmt hat, es waren in den Jahren von 1960 bis 1970 nur 37 % Jugoslawinnen und 13 % Türkinnen in Österreich, war es doch auch der Fall, dass alleinstehende Frauen nach Österreich kamen. Die Ignoranz dieser Tatsache prägt bis heute das Frauenbild der Migrantinnen mit. Die Wahrnehmung, dass Frauen bloß als ein Anhängsel der Männer gesehen wurden, machte sie im öffentlichen Bewusstsein zu Abhängigen; ein Bild, welches sich von österreichischer Seite in Form von Gesetzen manifestierte.¹²²

Diese Diskriminierung am Arbeitsmarkt führte zu weiteren Problemen. Während die Anerkennung ihrer Qualifikationen aus dem Heimatland in Österreich an sich schon mit Problemen behaftet war, wurden und werden Migrantinnen oft zusätzlich noch in das klischeehafte Bild einer Reinigungskraft gedrängt. So werden auch qualifizierte und gut ausgebildete Frauen oftmals in unqualifizierte Berufe vermittelt, woran das Klischee von einer putzenden Migrantin nicht unbeteiligt zu sein scheint.

Unter anderem ist hier ein Beispiel von Alev Korun anzuführen: Bei einer in Wien lebenden Akademikerin aus der Türkei wurden die Berufsdaten von der Gebietskrankenkasse von „Raumplanerin“ in „Raumpflegerin“ geändert. Dieses Beispiel unterstützt die Annahme von einer minderqualifizierten Migrantin.¹²³ Im folgenden Absatz thematisiere ich den Familiennachzug, welcher wesentlich zur Identität der Frauen in der Migration beigetragen hat.

¹²² Vgl. Korun (2004): Frauen in der Migration. S. 69f, In: Gürses (Hrsg.) 2004

¹²³ Vgl. Ebenda: 72

3.2.6 FAMILIENNACHZUG

Wie bereits zu Anfang erwähnt, waren die ersten Jahre der Gastarbeit von männlichen Arbeitskräften geprägt. Zwar ist bekannt, dass ebenfalls Frauen nach Österreich kamen um Arbeit zu finden, doch waren diese Zahlen anfangs im Vergleich zu der Migration von Männern nur gering. Erst mit dem Familiennachzug in der so genannten zweiten Migrationswelle treten Frauen und damit einhergehend auch Kinder und die Familie in das Bewusstsein der öffentlichen Wahrnehmung. In diesem Zusammenhang werde ich folgend eher weniger von „Gast“arbeiterinnen sprechen, als mehr von „ausländischen Frauen“ oder „Frauen in der Migration“. Da, wie zuvor angeführt, die wenigsten in ihr Heimatland zurückkehrten, sind die genannten Bezeichnungen in diesem Zusammenhang passender.

Die Migration von türkischen und auch jugoslawischen Frauen nach Österreich bedeutete eine Wende im Verlauf der Arbeitsmigration. Die Situation änderte sich dahingehend, dass aus der anfänglich geplanten Absicht, nur männliche ausländische Arbeitskräfte nach Österreich zu holen, mit den 1970ern auch Frauen und Kinder nach Österreich einwanderten. Die geplante Rückkehr in die Türkei und die Hoffnung auf ein gutes Leben dort war durch die wirtschaftliche Lage nicht gegeben. Aus diesem Grund zog es immer mehr Frauen bzw. auch Familien nach Österreich. Infolge dessen stieg die Anzahl der Frauen aus der Türkei sowie auch aus Jugoslawien in den folgenden Jahren rasant an, wobei vor allem die Zahl der türkischen Frauen im Zeitraum von 1971 bis 1981 um das Zehnfache anstieg.¹²⁴

Das Leben der Frauen in der Migration war von Veränderungen geprägt. Wie ich später noch näher ausführen werde, bedeutete die Migration eine Veränderung nicht nur auf einer Ebene. Besonders für türkische Frauen war die Veränderung von großer Bedeutung, wobei den unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Rollenbildern in der Türkei und in Österreich eine wesentliche Rolle diesbezüglich zukam. So waren oder sind, trotz

¹²⁴ Vgl. Neyer (1986): Jugoslawische und Türkische Frauen in Österreich. S. 433-434, In: Wimmer (Hrsg) 1986

Veränderungen, nach traditionell türkischen Wertvorstellungen Angelegenheiten und Arbeiten innerhalb des Hauses der Frau zuzuordnen. Die Männer hingegen sind demnach für den äußerlichen Bereich zuständig. Durch die Migration allerdings veränderten sich diese Zuständigkeiten, was eine Neustrukturierung und eine gewissen Instabilität der Beziehung zwischen Mann und Frau zur Folge hatte. Die Frau wurde in diesem Zusammenhang mit Aufgaben betraut, für welche sie so in ihrem Heimatland nicht verantwortlich gewesen wäre. Auch war sie einerseits für die Integration ihrer Kinder in Österreich zuständig und gleichzeitig aber auch mit der Aufgabe betraut, die kulturellen Werte und Normen der Heimat zu vermitteln. Dass dabei eine große Last auf die Frauen gebürdet wurde, kann man sich vorstellen.¹²⁵

War die Verantwortung der Frauen im Prozess der Migration noch so groß, von rechtlicher und gesetzlicher Seite wurde ihnen nur eine bedingt wichtige Rolle zugestanden. So zielten, wie bereits einführend angesprochen, rechtliche Belange vorwiegend auf männliche Arbeitnehmer ab. Frauen waren dahingehend mehr oder weniger auf ihre Männer angewiesen. Zwar wurde Frauen im Rahmen des Familiennachzugs die Einreise und die Aufnahme einer Beschäftigung erleichtert, die Voraussetzung dafür allerdings bedingte eine aufrechte Beschäftigung ihres Ehemannes in Österreich.¹²⁶

Die einführende Kritik an der Perspektive „Anhängsel Migrantin“ bestätigt sich hier und gibt das Bild der Abhängigkeit von Frauen in der Migration wieder. Um im Folgenden den Prozess des Familiennachzugs darzustellen, eingangs ein paar Details zum Migrationsprozess sowie auch zur Motivation der Migration.

Meist erfolgte vor der Migration nach Österreich noch eine Binnenmigration innerhalb des Landes. Von ländlichen Gebieten wanderten die Migranten in städtische Zentren. Vor allem für türkische Migrantinnen, ebenso männliche Migranten, war dies typisch. So sind etwa 12 % aller Tüorkinnen vor ihrer Migration nach Österreich in ein städtisches Zentrum gewandert. Für die meisten war der Verlauf der Migration mit Trennungen verbunden; zuerst verließen ihre Männer aufgrund einer Erwerbstätigkeit ihr Zuhause. Zu einem

¹²⁵ Vgl. Neyer: 434ff

¹²⁶ Vgl. ebenda: 436

späteren Zeitpunkt folgten die Frauen nach, oftmals mit dem Bewusstsein, die Kinder zuhause zu lassen.

Die Motivation die Heimat zu verlassen ist bei Frauen eine andere als bei Männern, und kann noch viel weniger aus ihren persönlichen Absichten und Plänen heraus erklärt werden. Da die offiziellen Anwerberstellen in erster Linie Männer vermittelten, entstand eigentlich erst aus diesem Prozess heraus die Migration von Frauen. In diesem Zusammenhang lässt sich allerdings feststellen, dass bei türkischen Frauen die Motivation der Familienzusammenführung von großer Relevanz war um auf diese Weise den Familienzusammenhalt emotional und auch wirtschaftlich zu sichern.¹²⁷

3.2.7 ERWERBSTÄTIGKEIT DER FRAUEN

Im folgenden Teil werde ich auf die Berufstätigkeit der „Gast“arbeiterinnen näher eingehen. Ich werde zuerst kurz auf die damit verbundenen Herausforderungen für Frauen näher eingehen und auch Probleme in der Erwerbstätigkeit anführen. Dazu stütze ich mich weitgehend auf den Artikel von Gerda Neyer¹²⁸.

Nach dem primären Ziel der Familienzusammenführung war die nächste Herausforderung bzw. Notwendigkeit eine Arbeitsstelle zu finden. Hinsichtlich dieser Notwendigkeit ist anzumerken, dass 71 % der türkischen Frauen im Heimatland keinen Beruf ausgeübt haben. Jene Frauen, welche einem Beruf in der Heimat nachgingen waren meist in der Landwirtschaft, oder in Branchen wie etwa der Textilindustrie tätig. Die Tatsache, dass die meisten Frauen keinen Beruf ausgeübt hatten, brachte erhebliche Belastungen für die weiblichen ausländischen Arbeitskräfte mit sich. Schnell wird klar, dass wenn man sich die Situation der männlichen „Gast“arbeiter ins Gedächtnis ruft, sich die Situation für die weiblichen Arbeitskräfte kaum besser gestalten wird.

Für viele Frauen bedeutete eine außerhäusliche Beschäftigung einen Widerspruch zu ihrer im Heimatland traditionell weiblichen Rolle, weshalb ihnen ein Beruf eine neue Selbstorientierung abverlangte. Hinzu kam, dass die

¹²⁷ Vgl. Neyer: 437

¹²⁸ Neyer, Gerda (1986): Jugoslawische und türkische Frauen in Österreich. Migration als Emanzipationschance?, In: Wimmer (Hrsg.) 1986

meisten Frauen neben den rechtlichen Auflagen der Ausländerbeschäftigung auch aufgrund ihrer schulischen, aber auch sprachlichen Qualifikation noch zusätzlichen Belastungen ausgesetzt waren. Auch die strukturellen Arbeitsbedingungen wie Saisonarbeit, Akkordarbeit, und geringe Entlohnung waren ebenfalls belastende Faktoren in Bezug auf ihre Erwerbstätigkeit.¹²⁹

„Im Falle von Ausländerinnen potenzieren sich somit die benachteiligenden Effekte des „Frau-Seins“ und „Fremd-Seins“, die durch individuelle Anstrengungen kaum zu überwinden sind. Sind bereits für österreichische Frauen berufliche Möglichkeiten, insbesondere ihre Aufstiegschancen beschränkt, so werden sie ausländischen Frauen durch ihre ausländerbeschäftigungsrechtlichen Regelungen fast verunmöglicht, aber auch von betrieblicher Seite her blockiert.“¹³⁰

Eine generelle Schlechterstellung von ausländischen Frauen am Arbeitsmarkt ist demnach nicht von sich zu weisen. Erklärbar ist diese Diskriminierung anhand politisch-wirtschaftlicher Intentionen einer Verdrängung von Frauen vom Arbeitsmarkt, sowie einer generellen Ablehnung ausländischer Arbeitskräfte – in diesem Fall trifft es die Frauen bedauerlicherweise zweifach.

Hinzu kommt, dass die Mehrzahl der ausländischen Frauen in spezifischen Berufssparten der unteren Berufshierarchie zuzuordnen ist. So sind 76,6 % der türkischen Frauen als ungelernte Hilfsarbeiterinnen eingestuft. Für ungefähr 10 % der Frauen brachte die Migration außerdem eine Dequalifizierung mit sich – sie verfügten in ihren Heimatländern über eine Qualifikation einer Facharbeiterin, welche in Österreich nicht anerkannt wurde.¹³¹

Im Anschluss möchte ich nun auf die Arbeitsbedingungen der Frauen näher eingehen. Ebenso wie bei den männlichen ausländischen Arbeitskräften sind auch Frauen besonders hohen gesundheitlichen Belastungen in der Arbeit ausgesetzt. Dies begründet sich einerseits wiederum aus der mangelnden fachlichen Qualifikation, andererseits sind sie durch die Beschäftigungsbewilligung an den Arbeitsplatz gebunden und können aus

¹²⁹ Vgl. Neyer: 438ff

¹³⁰ Ebenda: 440

¹³¹ Vgl. ebenda: 443

diesem Grund solchen Arbeitsbedingungen nur schwer entkommen. Zu den ausgesetzten Belastungen sind unter anderem körperlich schwere Arbeit, Schadstoff-, sowie auch Lärm- und Staubbelastung zu zählen. Zuzüglich dieser „äußeren“ Belastungen kommen noch psychische Belastungen in Form von Diskriminierungen. So fühlte sich ein Großteil der türkischen und jugoslawischen Arbeitnehmerinnen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit benachteiligt; vor allem türkische Frauen gaben eine ungleiche Behandlung bei der Zuteilung schwerer körperlicher Arbeiten an.¹³²

Ein Beispiel aus dem oftmals schwierigen und auch diskriminierenden Arbeitsalltag gibt eine aus der Türkei stammende Armenierin. Sie wurde nach ihrem Krankenstand sofort entlassen:

„Ich arbeite an einer Maschine, die Deckel fabriziert. (...) Im ersten Monat kam ich auf 4000,- Schilling. Die Arbeit begann in der Früh von halb sieben Uhr bis abends halb fünf Uhr, 40 Stunden die Woche. Ich als Anfängerin kam selbst im dritten Monat über 5000,- Schilling nicht hinaus, auch wenn ich mich noch so abmühte. Die Maschine hatte oft Störungen, sodaß ich oft sogar die Pausen durcharbeitete, um auf eine gute Stückzahl zu kommen. Mir fiel auf, daß Frauen, die schon länger in der Firma arbeiteten auf einen Lohn von 7000,- Schilling im Monat kamen. Ich stellte fest, daß die Österreicherinnen an den besten Maschinen saßen und sie somit leichter auf eine hohe Stückzahl kommen konnten, was sich vorteilhaft auf ihr Einkommen auswirkte. Anfängerinnen, wie ich eine war, bekamen immer die schlechten Maschinen zugeteilt. (...) Nach meiner Krankheit bin ich dort entlassen worden. Erst bei der Abrechnung kam ich drauf, daß ich dort ohne Lohnsteuerkarte gearbeitet hatte. Die im Büro sagten, daß es meine Schuld sei, wenn ich mich darum nicht gekümmert habe.“¹³³

Zumeist sind schlechte Arbeitsbedingungen auch noch mit Belastungen rund um die Familie verknüpft. „Gast“arbeiter-Frauen wurde eine Doppelbelastung mit Beruf und Familie aufgebürdet; einerseits mussten sie die oft schwierigen Arbeitsbedingungen meistern und andererseits waren sie ebenso für den Haushalt und ihre Familie zuständig.

¹³² Vgl. Neyer: 450f

¹³³ Silvia D, Gastarbeiterin, zit. nach Hofer 1985: 212

Dass diese Kombination ebenfalls Österreicherinnen zu meistern hatten, steht außer Fragen, allerdings waren ausländischen Frauen in der Arbeit weit mehr Diskriminierungen und schlechteren Arbeitsbedingungen ausgesetzt, sowie sie auch bezüglich der Familie oftmals zwischen den kulturellen Normen und Werten der Türkei und jenen des Migrationslandes hin und her gerissen waren.¹³⁴

„Ausländische Frauen sind somit in noch höherem Maße als Österreicherinnen in ihren Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten zwischen Familie und/oder Beruf eingegrenzt: Die potenziellen „Chancen“ einer „selbstbestimmten“ Lebensführung, die die österreichische Gesellschaft scheinbar für Frauen offenhält, können unter den rechtlichen und sozialen Bedingungen ausländischer Frauen in Österreich von ihnen nur marginal wahrgenommen werden.“¹³⁵

Abschließend kann man zusammenfassen, dass die Migration für Frauen eine tiefgreifende Veränderung in ihrem Leben mit sich brachte. Die ausländischen Frauen sind Veränderungen in familiärer als auch in beruflicher Hinsicht ausgesetzt, welche aufgrund der unterschiedlichen Bedingungen in Herkunftsfamilie und Aufnahmeland in kurzer Zeit eine hohe Belastung darstellen können.

Die angeführten beruflichen Herausforderungen hinsichtlich der qualitativ schlechten Arbeitsbedingungen und den dazukommenden körperlichen Belastungen charakterisieren auf prägende Weise die Lebensbedingungen der ausländischen Arbeitnehmerinnen.

Dass ausländische Frauen nach der Geburt eines Kindes aus finanziellen Gründen oft nicht die Möglichkeit hatten, ihre Berufstätigkeit zu unterbrechen kommt oftmals ergänzend hinzu. Eine passende Betreuung der Kinder und damit verbundene psychische Belastungen stellten weitere Herausforderungen im privaten Alltag dar. Die Chancen einer Emanzipation oder einem Leben nach individuellen Bedürfnissen waren für ausländische Frauen in diesem Rahmen, unterstützt durch die genannten strukturellen und rechtlichen Bedingungen in Österreich nur bedingt möglich.¹³⁶

¹³⁴ Vgl. Neyer 1986: 452f, In: Wimmer (Hrsg.) 1986

¹³⁵ Ebenda: 455

¹³⁶ Vgl. ebenda: 455f

Eine weitere Herausforderung in der Migration stellt die Aus- und Weiterbildung der Frauen dar. Die Arbeitsmarktpolitik ergibt eine Diskriminierung und Ausgrenzung und führt zu wesentlichen Einkommensunterschieden zwischen männlichen und weiblichen Migranten. Eine massive Armutsgefährdung der alleinstehenden und unqualifizierten weiblichen Migranten ist die Folge.¹³⁷

Die Herausforderung bei der Beschäftigung mit diesem Thema besteht allerdings darin, diese Situation zu erkennen, die Frauen als handelnde Subjekte anzuerkennen und sie aufgrund ihrer Situation nicht noch mehr als Opfer zu deklarieren. Da sie von der Dominanzgesellschaft meist als „Migrantin“ erkannt und darauf reduziert werden, ohne auf ihren individuellen sozialen, religiösen, kulturellen Hintergrund zu achten, gilt es hier vor allem die Frauen aus dieser Situation zu befreien. Die Einbindung von Faktoren wie Ethnizität oder soziale Schichtung wurden lange vernachlässigt.¹³⁸

„Die Festschreibung „der Migrantin“ zu einer sozial schwachen, passiven, „unterentwickelten“ Frau verlangte nach einer stabilen, unwandelbaren Identität, und diese wurde meistens in der „Kultur“ und „Tradition“ gefunden. Das Fremde sollte in seiner „Kultur“ festgeschrieben und die kulturelle Traditionen, aus denen Migrantinnen kamen, als Gegensatz zur „Moderne“ konstruiert werden.“¹³⁹

Diese Wahrnehmung fokussiert auf Differenz, welche sich zum Eigenen, zum Selbstbild hin abgrenzt. Auf der Seite der Mehrheitsgesellschaft besteht das Eigene, auf der Seite der Migrantin das Fremde, das traditionelle Andere.

Es ist daher von Relevanz, den Blickwinkel und die Handlungsspielräume auszuweiten um der Realität und der Individualität der Migrantinnen gerecht zu werden.¹⁴⁰

Auch in Bezug auf Migrantinnen ist eine Perspektive der Differenz und Abgrenzung nicht von sich zu weisen. Sie werden als homogene Gruppe und

¹³⁷ Vgl. Korun: 72, In: Gürses (Hrsg) 2004

¹³⁸ Vgl. Ebenda: 73

¹³⁹ Ebenda: 73

¹⁴⁰ Vgl. ebenda: 73

als nach wie vor im traditionellen Kontext der Heimat verankert, gesehen. Aus dieser Perspektive werden sie als „das Andere“, als Gegensatz zum Eigenen wahrgenommen.

Zusammenfassend muss man sagen, dass Migrantinnen großen beruflichen Herausforderungen und Belastungen ausgesetzt waren und auch nach wie vor sind. Für Frauen kam die Doppelbelastung der Versorgung der Familie noch weiters hinzu, wobei dieser Tatsache ergänzend noch zusätzlich die unterschiedlichen Rollenbilder und kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen hinzuzufügen sind.

Man kann also von einer sehr schwierigen und mit Problemen behafteten Lebenssituation der Frauen sprechen.

3.2.8 GASTARBEITER-KINDER

Im letzten Teil des „Gast“arbeiter-Kapitels möchte ich noch auf die Kinder der „Gast“arbeiter näher eingehen. Dies ist insofern relevant und wichtig, da sich in diesem Zusammenhang zeigt, wie ambivalent sich die Schulpolitik und somit auch die österreichische Gesellschaft zu den ausländischen Arbeitskräften und deren Kindern verhält. Allerdings gibt es auch von Seiten der „Gast“arbeiter unterschiedliche Prioritäten und Positionen in Bezug auf Ausbildung und Integration ihrer Kinder.

So zeigte sich einerseits das Bestreben, den Kindern in Österreich eine bessere Zukunft als im Heimatland zu bieten. Viele Hoffnungen und Träume waren an eine Ausbildung und Zukunft in Österreich geknüpft. Im Gegenzug ließen sich aber auch Einstellungen festmachen, wo Kindern der Schulbesuch aus verschiedenen Gründen verweigert wurde. Unter anderem aufgrund religiöser Aspekte sowie auch der Tatsache, dass ältere Mädchen auf die jüngeren Geschwister aufpassen mussten.¹⁴¹

Die Ambivalenz der Schulpolitik drückte sich vor allem durch die zwei Prinzipien der „Integration“ und „Reintegration“ aus. So waren einerseits in Sinne einer

¹⁴¹ Vgl. Fischer (1986): Aspekte der Beschulungspolitik der Gastarbeiterkinder in Österreich. S. 307ff, In: Wimmer (Hrsg.) 1986

Integration Sprachförderung sowie auch Projekt- und Begleitlehrer zu einer raschen Eingliederung in den Schulprozess vorgesehen. Andererseits wurde hinsichtlich „Reintegration“ beabsichtigt, den Kindern eine problemlose Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. In diesem Kontext ist allerdings festzustellen, dass fast ein Drittel der Gastarbeiterfamilien mit Kindern im Vorschulalter eine Integration verfolgte. Sie beabsichtigten, dass ihre Kinder die deutsche Sprache erlernen und auch in Kontakt mit österreichischen Kindern stehen.¹⁴²

Nachstehend möchte ich einen Einblick in die Einstellungen und Erwartungen von Seiten der Gastarbeiter zur Schule und den damit verbundenen Bildungszielen geben. Dazu verwende ich den Artikel „Aspekte der Beschulungspolitik der Gastarbeiterkinder in Österreich“ von Fischer¹⁴³:

Allem voran ist anzumerken, dass „Gast“arbeiter generell eher wenig über die in Österreich vorhandenen Schultypen Bescheid wussten, wobei hier das Informationsniveau bei türkischen Staatsbürgern noch signifikant geringer ausgefallen ist, als bei jugoslawischen Staatsbürgern.

Wenn es um sprachliche Kompetenz geht, bzw. um die Frage, ob die Kinder besser Deutsch oder die Muttersprache beherrschen, gaben 50 % der türkischen Staatsbürger an, dass ihre Kinder Deutsch besser beherrschen. Nur 26,6 % sprachen besser türkisch, bzw. antworteten 19,0 % „beides gleich gut“ und 4,8 % „teils, teils“.¹⁴⁴

Auf die Frage nach getrennten Klassen für Buben und Mädchen waren es fast ausschließlich türkische Eltern, welche diesen Wunsch bestätigten, was unter anderem auch auf den kulturellen und traditionellen Hintergrund der Türkei schließen lässt. Auch hinsichtlich des Religionsunterrichts kann man signifikante Unterschiede zwischen den türkischen und jugoslawischen Staatsbürgern feststellen. Diesbezüglich gaben 49,6 %, also beinahe die Hälfte der Türken an,

¹⁴² Vgl. Fischer: 308 - 311

¹⁴³ Fischer, Gero (1986): Aspekte der Beschulungspolitik der Gastarbeiterkinder in Österreich. S. 307-330, In: Wimmer (Hrsg.) 1986

¹⁴⁴ Vgl. ebenda: 313f

dass der Religionsunterricht von hohem Stellenwert ist, wogegen nur 14,5 % der Jugoslawen dies so beantworteten.

Zu den allgemeinen Bildungszielen ist zu vermerken, dass eine Schulbildung bzw. Berufsausbildung grundsätzlich als sehr wichtig erachtet wurde. So waren rund ein Viertel der Gastarbeiter der Meinung, dass ihre Söhne und Töchter die Hochschule besuchen sollen. 13 % der türkischen Eltern waren der Meinung, dass ihre Kinder nach der Schule sofort arbeiten gehen sollen. Die Berufsausbildung war demnach auch die wichtigste Bildungsvorstellung der „Gast“arbeiter-Eltern.¹⁴⁵

Hinsichtlich der Integration und erfolgreichen Eingliederung dieser „Gast“arbeiter-Kinder werde ich im Folgenden ein paar Fördermaßnahmen näher darstellen.

Um die Eingliederung der „Gastarbeiter“-Kinder in den österreichischen Schulprozess und somit in den Schulalltag zu erleichtern, wurden so genannte Fördermaßnahmen im Rahmen der Schule eingeführt. Diese Fördermaßnahmen umfassten den „Förderunterricht Deutsch“, „Begleitlehrerprojekte“ sowie auch ein Projekt mit dem Namen „Bunte Klassen“: Der „Förderunterricht Deutsch“ erklärt sich bereits aus dem Namen selbst. Diese Fördermaßnahme sah einen zusätzlichen Deutschunterricht, angeboten in Wien und Niederösterreich sowie später auch in Salzburg und Vorarlberg, im Rahmen von zwei bis drei zusätzlichen Wochenstunden vor.

Kritik wurde dahingehen geübt, dass die Anzahl der zusätzlichen Stunden als zu gering angesehen wurde, und außerdem, dass primär nur auf die Sprachkompetenz, nicht aber auch die notwendigen Kompetenzen für ein erfolgreiches Verfolgen des Deutschunterrichtes geachtet wurde. Weiters wurde den dafür zuständigen Lehrern nur bedingt die entsprechende Kompetenz für diese Aufgaben zugesprochen.¹⁴⁶

Das „Begleitlehrerprojekt“ wurde in Wien zuerst an den Volksschulen und später auch an den Hauptschulen angeboten. Dieses Projekt wurde mit der Absicht initialisiert, dass ein Begleitlehrer fünf Gruppen von Schüler im Schulunterricht

¹⁴⁵ Vgl. Fischer: 314f

¹⁴⁶ Vgl. ebenda: 316

„begleitet“, d.h. dass eine von fünf Stunden als Förderstunde und die restlichen vier Stunden von ihm unterrichtsbegleitend oder unterrichtsparallel geführt werden. Auch diese Fördermaßnahme war von Mängel und Kritikpunkten gekennzeichnet.

Allem voran waren die dafür vorgesehenen Lehrer wenig darauf vorbereitet, als auch ausgebildet. Zudem fehlte es an adäquatem Lehrmaterial, sowie auch die räumlichen Kapazitäten dafür nicht geschaffen waren. Und schließlich war ein weiteres essentielles Problem, dass die Kinder zwar einen parallel geführten Förderkurs besuchen konnten, sie allerdings dadurch wiederum andere Stunden zeitgleich versäumten.¹⁴⁷

Schließlich ist noch das Projekt „Bunte Klassen“ anzuführen, welches in Salzburg eingeführt wurde. „Bunte Klassen“ sind im wesentlichen Klassen, in welchen Kinder mit verschiedenen Nationalitäten untergebracht waren. Dadurch sollte einer Diskriminierung durch Bezeichnungen wie „Gastarbeiterklassen“ vorgebeugt werden. Eingegliedert waren Kinder von der zweiten bis zur neunten Schulstufe mit ungefähr 25 bis 30 Schülern. Wenn die Kinder infolge des Besuches die Unterrichtssprache Deutsch so beherrschten, dass sie dem normalen Deutschunterricht folgen konnten, wurden sie, jedoch frühestens nach einem halben Jahr, in eine normale Klasse übernommen. Dort erhielten sie allerdings weiterhin zusätzlich zwei bis vier Stunden Deutsch pro Woche als Unterstützung.

Auch hier wurden Kritikpunkte laut, da die realen Integrationsmöglichkeiten stark beschnitten wurden. So war der Besuch einer so genannten „Bunten Klasse“ mit durchschnittlich 2 Jahren relativ lang. Weiters beugte der Name „Bunte Klasse“ allein keine Diskriminierung vor. Es wurden damit Wertungen und eine weitere Form der Segregation unterstützt. Zudem sind auch hier die mangelnde Ausbildung der Lehrkräfte und der Mangel an entsprechenden Unterrichtsmaterialien anzuführen.¹⁴⁸

Infolge der genannten schulischen Einrichtungen und Fördermaßnahmen ist zusammenfassend zu sagen, dass der schulische Erfolg der „Gast“arbeiter-

¹⁴⁷ Vgl. Fischer: 317f

¹⁴⁸ Vgl. ebenda: 318f

Kinder als gering einzustufen war. Ein Großteil davon schaffte im vorgesehenen Zeitraum den Pflichtschulabschluss nicht.

Verantwortlich für diesen negativen Ausgang ist eine Reihe von Gründen, welche sich aus den oben bereits angeführten Faktoren subsumieren lassen. Der schulische Erfolg der Kinder hängt natürlich größtenteils von den Fördermaßnahmen und schulischen Gegebenheiten ab, aber nicht nur. Weitere wichtige Faktoren wie die grundsätzlich schlechten Wohn- und Arbeitsbedingungen der Eltern, sowie auch die bildungsfeindliche Umwelt, gefolgt von rechtlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen hatten starke Auswirkungen auf den schulischen Erfolg der „Gast“arbeiterkinder.

Zumal an die Ausbildungschancen auch Zukunftschancen für die Kinder gekoppelt sind. So haben in den Jahren 1975/76 rund 62 % der türkischen Schulabgänger in Wien keine Berufsausbildung erhalten. Aufgrund der rechtlichen Bestimmungen hätte dies damals unter anderem zur Folge haben können, dass jüngere Migranten mit 19 Jahren aufgrund von Arbeitslosigkeit wieder in die Heimat zurückkehren hätten müssen, welcher sie sich mittlerweile kulturell und sprachlich entfremdet hatten.¹⁴⁹

Die Gesamtsituation betrachtend muss man zusammenfassend feststellen, dass die Bildungspolitik und die damit verbundene versuchte Förderung und Integration zum damaligen Zeitpunkt von starken Mängeln geprägt war. Es sind zwar positive Ansätze und Projekte zu erkennen, die Durchführung allerdings lässt eine gewisse Ambivalenz in der Einstellung zu den „Gast“arbeiter-Kindern erkennen. Es ergibt sich für mich das Bild, dass die Schulpolitik nicht auf diese Situation eingestellt und deshalb überfordert war, bzw. die Fördermaßnahmen noch immer vom Gedanken einer Rückkehr der „Gast“arbeiter-Kinder in das Herkunftsland ihrer Eltern dominiert waren.

3.3 ZUSAMMENFASSUNG

Als mit Anfang der 1960er Jahre die Anwerbeabkommen für „Gast“arbeiter abgeschlossen wurden, war nicht vorauszusehen, dass dieser Prozess so

¹⁴⁹ Vgl. Fischer: 329f

prägend für die österreichische Geschichte, Gegenwart und auch Zukunft in Bezug auf Migration und Integration sein würde. Was man allerdings damals schon bemerkte, war, dass an das Thema „Gast“arbeit, das Wort Problem gekoppelt war. Von Beginn an, wie in der Einführung thematisiert, wurden Probleme rund um die ausländischen Arbeitskräfte diskutiert. Es gab Konflikte mit der heimischen Bevölkerung, die Angst vor Überfremdung wurde kommuniziert, sowie auch Reglementierungen hinsichtlich Migration per Gesetz verordnet wurden.

Welches Bild oder welche Situation ergibt sich daraus für die türkischen „Gast“arbeiter?

Anhand der chronologischen Einführung zur Geschichte, gefolgt von der Wohn- und Arbeitssituation der türkischen „Gast“arbeiter sowie auch der Thematisierung der Rolle der Frau und der Kinder, erscheint es so, als ob die Perspektive „Wir und die Anderen“, gemäß dem Titel meiner Arbeit, die ausschlaggebende war.

Auch wenn es Initiativen und Kooperation zur Integration und für ein soziales Miteinander gegeben hat, und diese auch von vielen Seiten fokussiert wurden, ist resümierend festzustellen, dass eine ablehnende Haltung doch von Dominanz war.

Diskriminierungen im Arbeitsbereich als auch im sozialen Umfeld, wie der Wohnsituation, sind mit Daten belegt. Die genannten und präsentierten Beispiele der „Gast“arbeiter aus ihrem Arbeits- oder Wohnalltag bezeugen diese Daten. Wenn die genannten Beispiele auch nicht für alle „Gast“arbeiter gelten mögen, so zeigen die dokumentierten Erlebnisberichte doch eine wesentliche Abwertung und Geringschätzung der heimischen Bevölkerung gegenüber den „Gast“arbeitern auf.

Ein wesentlicher Faktor bei dieser Geringschätzung ist meines Erachtens ihre mindere Qualifikation am Arbeitsmarkt. Durch diese Tatsache waren die ausländischen Arbeitskräfte von Beginn an im Berufsleben dem untersten Segment zuzuordnen, und somit allen anderen unterstellt. Hinzu kam, dass sie

aufgrund ihres „fremd seins“ die Sprache nicht kannten, sowie auch andere kulturelle und traditionelle Hintergründe hatten, was sie einmal mehr als „die Anderen“ kennzeichnete. Zu diesen Faktoren kamen weiters ergänzend noch ethnische Ressentiments hinzu, wie etwa, dass sie faul wären, nicht pünktlich anfangen oder gar nicht zur Arbeit erscheinen würden.

In diesem Kontext ergibt sich als Resümee, dass die Identität von „Gast“arbeitern wesentlich von einer Perspektive der Minderwertigkeit aus betrachtet wurde.

4 VON „GAST“ARBEITERN ZU „TÜRKEN“

Im folgenden Kapitel möchte ich, wie der Name bereits sagt, die veränderte Wahrnehmung der österreichischen Bevölkerung hinsichtlich der so genannten „Gast“arbeiter darstellen. Der Begriff „Gast“arbeiter wurde Ende der 80er bzw. zu Beginn der 90er Jahre unter den Begriff bzw. das Thema „Ausländer“ subsumiert. Aktuell ist es eher umgekehrt; „Ausländer“ bzw. alles „Fremde“ oder „Andere“ manifestiert sich hauptsächlich an „den Türken“.

Zum allgemeinen Verständnis beinhaltet das erste Unterkapitel dazu einen chronologischen Rückblick. Was kennzeichnet einen Ausländer? - diese Frage werde ich in einem weiteren Unterkapitel behandeln, zumal zum Beispiel deutsche Migranten kaum als „Ausländer“ wahrgenommen werden, österreichische Staatsbürger mit türkischen Wurzeln hingegen schon. Die in diesem Kontext zu beobachtende Stigmatisierung, wie auch auftretende Vorurteile verdienen ebenso Platz in einem weiteren Abschnitt. Schließlich werde ich noch die aktuelle Situation der türkischen Migranten in Österreich näher betrachten.

Ebenso wie im Kapitel „Gast“arbeiter werde ich diese nach gewissen Schwerpunkten (Arbeitssituation, Sprache & Bildung aber auch Integrationsbewusstsein) genauer beleuchten. Da im Laufe der Zeit der Islam in diesem Rahmen immer mehr an Bedeutung gewonnen hat und oftmals als Konfliktursache kommuniziert wird, werde ich dieser Materie einen Exkurs widmen. Im diesem Rahmen werde ich die Religion, ihre Bedeutung und ihren Stellenwert in Österreich thematisieren.

4.1 VOM „GASTARBEITER“- ZUM „TÜRKENPROBLEM“

Wenn man die mediale Berichterstattung und die Wahlkampfparolen der Freiheitlichen Partei in Österreich in den letzten Jahren verfolgt hat, ergibt sich ein Bild, welches das „Türkenproblem“ als ein historisches erscheinen lässt. So nimmt vor allem die FPÖ die türkische Belagerung Wiens für ihre Wahlkampagnen ein und stellt einen direkten Bezug mit der heutigen Situation hinsichtlich türkischer Migranten her.¹⁵⁰ Wenn man allerdings den Kontext etwas genauer beleuchtet, fällt auf, dass sich eine Zuspitzung auf das Thema „die Türken“ erst in den letzten Jahren ereignete. Mit Beginn der „Gast“arbeiterbewegung in Österreich wurden die türkischen Migranten von Anfang an als „Problem“ wahrgenommen. Sie waren Vorurteilen und sozialer Diskriminierung ausgesetzt, allerdings passierte dies nicht expliziert aufgrund ihres „türkisch seins“. Vielmehr wurden Probleme mit den ausländischen Arbeitskräften in dieser Zeit unter dem Thema „Gast“arbeiter diskutiert, welcher die jugoslawischen Arbeitskräfte genauso mit einschloss.

Mit dem Jahr 1989 passierte dann ein semantischer Wandel vom Begriff „Gast“arbeiter zum „Ausländer“. Drei Jahre später stellte die FPÖ das „Ausländervolksbegehren“ vor. Auch in diesem Zusammenhang war weniger von einem „Türkenproblem“ die Rede, als es vor allem alles was „fremd“ war umfasste und implizierte.

Als eigentlicher Auslöser eines „Türkenproblems“ kann im weitesten Sinne der 11. September 2001 und der damit entstandene islamkritische globale Diskurs genannt werden. Es wurden Debatten rund um Integration und Konflikte mit Migranten in diesem Kontext geführt, in welchem eine verstärkte Kulturalisierung des Themas zu orten war. Da in Österreich die türkischen Migranten die größte muslimische Gruppe umfassen, wurden sie in diesem Rahmen als die kulturell „Anderen“ dargestellt.¹⁵¹

¹⁵⁰ Vgl. dazu: FPÖ-Parteitag: Strache vergleicht Ausländer mit „Motten“: (abrufbar unter: <http://news1.orf.at/?href=http%3A%2F%2Fnews1.orf.at%2Fticker%2F255123.html>, 08.07.2011)

¹⁵¹ Vgl. Günay, Cengiz (2011): Gastarbeiter, Fremde, Türken. Die Chronologie eines Diskurses. S. 10-11. In: Die Stimme. Zeitschrift der Initiative Minderheiten: Warum die Türken. 2011. Heft Nr. 78. (abrufbar unter: http://www.oii.ac.at/fileadmin/Unterlagen/Dateien/News/stimme_78_thema_guenay.pdf., 08.07.2011) (Hervorhebung im Original)

„Ganz in der Tradition ausländerfeindlicher Diskurse wurde dabei das Bild von zwei sich gegenseitig ausschließenden Gruppen entworfen. Jeder Gruppe werden dabei bestimmte Eigenschaften zugeschrieben, wobei die *in-group* mit positiven Attributen, die *out-group* hingegen mit negativen Merkmalen bedacht wird.“¹⁵²

Die Grenzziehung zwischen den beiden Gruppen wird dabei willkürlich getroffen und betrifft nicht alle Ausländer gleichermaßen, sondern fokussiert hier explizit türkische Migranten. Diese werden klar als die „Anderen“ dargestellt und einem anderen Kulturkreis zugeschrieben.

„Eine homogene Gruppe, die sich nicht nur in ihrer Kultur und Religion, sondern auch in ihrer Moral und Tradition, ihrer Lebensweise und ihrem Auftreten grundsätzlich von der *in-group*, einem konstruierten und undifferenzierten „Wir“ unterscheidet.“¹⁵³

Um eine klare Grenze zwischen dem „Wir“ und dem „Anderen“ zu ziehen, kommt es in diesem Kontext zu einer so genannten „Orientalisierung“ der Türken. In diesem Zusammenhang bildet sich das „Andere“ als Gegensatz zum europäischen und abendländischen „Wir“. Diese beiden Identitäten werden jeweils als homogene, unvereinbare und sich gegenseitig ausschließende Gruppen dargestellt. Die vermeintliche Unvereinbarkeit zwischen dem „Wir“ bzw. der IN-Group und der OUT-Group (verkörpert von den Türken) manifestiert sich dabei am Islam. Benutzt wird dieses Argumentationsmuster unter anderem von der Freiheitlichen Partei in Österreich. In deren Wahlkampagnen vermittelt die Partei Bilder eines christlichen Abendlandes mit demokratischen Werten, demgegenüber Muslime mit Minaretten und verschleierten Frauen stehen. Die FPÖ spielt in diesem Kontext mit Ängsten und sieht sich als Verteidiger der Heimat gegenüber einer Bedrohung von muslimischer Seite. In diesem Zusammenhang wird das „Türkenproblem“ von der Freiheitlichen Partei auch als ein historisches definiert. Immer wieder wird auf die Türkenbelagerung Wiens hingewiesen, diese als Bedrohung der Zukunft hochstilisiert und vor dieser gewarnt.¹⁵⁴

¹⁵² Ebenda: 10 bzw. auch Zuser, Peter (1996): Zur Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich. S. 41

¹⁵³ Güney : 11

¹⁵⁴ Vgl. ebenda: 11

So sprach sich der Parteichef der FPÖ, Heinz-Christian Strache gegen ein „Ausländerproblem“ aus, und definierte explizit ein „Türkenproblem“ in Österreich. In einem Interview auf diepresse.com bediente er sich diesbezüglich dem Bild der zwei sich ausschließenden Gruppen und sagte:

„Wobei zu sagen ist: Menschen, die aus dem christlichen Europa zugewandert sind, etwa aus Süd- und Osteuropa, sind meist sehr gut integriert und auch akzeptiert. Es gibt also gar kein Ausländerproblem, es gibt ein Türkenproblem.“¹⁵⁵

In Bezug auf türkische Migranten wird deutlich, dass sie als die größte muslimische Migrantengruppe in Österreich kollektiv als „Muslime“ betrachtet werden. Auch der EU-Beitritt der Türkei wird mithilfe dieser Debatte diskutiert und anhand von Festschreibungen bewertet.¹⁵⁶ Oftmals wird hierbei ein Bild einer statischen Gesellschaft aufgezeigt. Diskutierte Defizite, wie etwa Menschenrechte und die Stellung der Frau werden immer wieder mit kulturellen Aspekten in Verbindung gebracht und mit der Zugehörigkeit zum Islam begründet. Die Meinungen über türkische Migranten und das Thema EU-Beitritt werden miteinander vermischt, sodass negative kulturalistische Argumente etwaige positive Argumente überschatten. Das „Türkenproblem“ basiert demnach auf einem kulturalistisch geprägten Diskurs, welcher Problemlösungsansätze verhindert, ebenso wie er Gemeinsamkeiten und Erfolge anstatt einer Ausgrenzung nicht zulässt.¹⁵⁷

Infolge dieser chronologischen Darstellung der Materie stellt sich nun aber die Frage, was Menschen bzw. eine Gruppe von Menschen überhaupt zu „Ausländern“ oder „Fremden“ macht. Wer wird als „Ausländer“ wahrgenommen und wer nicht?

Es ist eine Tatsache, dass zum Beispiel deutsche Migranten in Österreich weit weniger oft mit Problemen und Konflikten in Verbindung gebracht werden, bzw. als Ausländer titulierte werden, als dies zum Beispiel bei türkischen Migranten der Fall

¹⁵⁵ Vgl. dazu: http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/511097/Strache_Es-gibt-ein-Tuerkenproblem, am 08.07.2011

¹⁵⁶ Vgl. dazu: Röhrlich, Elisabeth/Mayer, Stefanie (2009): Konstruktionen des Anderen. Historische und kulturelle Bezüge in österreichischen Mediendebatten über einen EU-Beitritt der Türkei, abrufbar unter: http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/endbericht_tuerkei_web.pdf, am 19.08.2011

¹⁵⁷ Vgl. Güney: 11

ist. Diese besitzen oftmals sogar die österreichische Staatsbürgerschaft, werden jedoch weiterhin als Ausländer wahrgenommen werden. Diese Tatsache schafft Bedarf einer Erklärung, womit ich mich im folgenden Unterkapitel beschäftigen werde.

4.2 WER ODER WAS IST EIN AUSLÄNDER?

Eingangs möchte ich anhand einiger Eckdaten aufzeigen, wie das Thema „Ausländer“ in Österreich in der Öffentlichkeit kommuniziert, konstruiert und somit populär wurde. Dazu verwende ich das Werk von Peter Zuser mit dem Titel „Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich“.

Rückblickend kann man sagen, dass „Ausländer“ bis Anfang der 90er Jahre in der österreichischen Politik kaum Thema waren. Zwar gab es Diskussionen rund um ausländische Arbeitskräfte und „Gast“arbeiter, als auch die FPÖ von Zeit zu Zeit das Thema „Ausländer“ aufgriff; politisch relevant waren sie aber nicht, Ausländerfeindlichkeit war im öffentlichen Raum tabuisiert.¹⁵⁸

Mit dem Jahr 1990 allerdings veränderte sich diese Haltung. Ausschlaggebend war die Unterbringung von 800 rumänischen Asylwerbern, welche in einem burgenländischen 200-Seelen-Dorf namens Kaisersteinbruch beherbergt werden sollten. Bis zu jenem Zeitpunkt war man in Österreich stolz auf seine liberale Haltung in der Flüchtlingspolitik. Im damals aktuellen Fall Rumänien, welches sich zu der Zeit dem Ceausescu-Regime entledigte, unterstützte Österreich viele Hilfsaktionen. Mit der geplanten Unterbringung der Asylwerber allerdings, brach eine wohlgesinnte Berichterstattung schlagartig ab und schuf Platz für das öffentliche Bewusstsein eines „Ausländerproblems“.¹⁵⁹

In dieser Entwicklung spielten auch „Gast“arbeiter eine wesentliche, wenn auch eher passive Rolle. So setzte gleichzeitig mit den Bemühungen des Innenministeriums, die Asylwerber gleichmäßig auf die Bundesländer zu verteilen und unterzubringen, im Frühjahr 1990 ein Diskurs ein, welcher sich rational, ökonomisch und am Staatswohl interessiert gab.

¹⁵⁸ Vgl. Zuser: 1

¹⁵⁹ Vgl. Zuser: 14 - 22

In diesem Zusammenhang ist auch das Thema „Gast“arbeiter anzuführen, da diese, im Sinne der Wettbewerbsfähigkeit, den Bedarf an billigen und flexibel einsetzbaren Arbeitskräften seit Anfang der 60er Jahre abdeckten. Dass das Modell der „Gastarbeit“ gescheitert ist und die ausländischen Arbeitskräfte in Österreich blieben, ist eine bekannte Tatsache. Die Annahme, dass die Beziehung zwischen Österreich und den „Gast“arbeitern eine rein funktionalistische und zeitbegrenzte sein würde, war falsch. Aufgrund ihres Verbleibs in Österreich und der dadurch steigenden Anzahl ausländischer Arbeitskräfte im Land, drängte sich die Vermutung auf, dass diese die inländischen Arbeitnehmer vom Arbeitsmarkt verdrängen.

Diese Umstände hinsichtlich der österreichischen Arbeitsmigrationspolitik haben den Ausländerdiskurs nicht unwesentlich beeinflusst. So war Ausländerpolitik ausschließlich Agenda des Sozialministeriums und der Sozialpartner; die Migrationspolitik war Teil der Arbeitsmarktpolitik. Diese Tatsache führte dazu, dass das Thema „Gast“arbeit als ein rein ökonomisches gesehen wurde und Maßnahmen zur Integration vollkommen ausgeblendet wurden.¹⁶⁰

„Dies führt dazu, daß Gastarbeiter nicht nur kein Thema waren, sondern auch als Subjekte nicht wahrgenommen wurden: weder als Individuen, noch als Gruppe und schon gar nicht als intern differenzierte Gruppe. Gastarbeiter waren Zuschreibungen wehrlos ausgeliefert; erst dadurch, daß sich Ausländer nicht selbst artikulieren konnten und es auch niemanden gab, der sich in differenzierter Weise ihrer Interessen annahm, konnte das „Ausländerproblem“ derart diffus aufbereitet werden.“¹⁶¹

Welche Aspekte sind nun aber kennzeichnend für einen „Ausländer“?

Das Ausländerbeschäftigungsgesetz besagt, dass „als Ausländer im Sinne dieses Bundesgesetzes gilt, wer nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzt“.¹⁶²

Nach dem Duden wird der Begriff „Ausländer“ wie folgt definiert:

¹⁶⁰ Vgl. Zuser: 27 - 30

¹⁶¹ Zuser: 30

¹⁶² Vgl. dazu:

<http://www.jusline.at/index.php?cpid=ba688068a8c8a95352ed951ddb88783e&lawid=52&paid=2>, am 11.07.2011

„Aus|län|der: Angehöriger eines fremden Staates; ausländischer Staatsangehöriger oder Staatenloser.“¹⁶³

Zum Gebrauch wird vermerkt:

„Die Bezeichnung Ausländer für (aus Sprecherperspektive) im eigenen Land lebende Menschen ausländischer Herkunft gilt immer mehr als diskriminierend. Sie wird deshalb zunehmend durch Bezeichnungen wie ausländischer Mitbürger ersetzt.“¹⁶⁴

Rechtlich gesehen sind demzufolge alle nicht-österreichischen Staatsbürger, Ausländer. Allerdings ist hier dahingehend zu unterscheiden, dass Ausländer, welche Bürger anderer EU-Staaten sind, als EU-Bürger definiert werden. Sie besitzen ergänzend zur Staatsbürgerschaft die Unionsbürgerschaft¹⁶⁵, durch welche ihnen gewisse Rechte, unter anderem eine Niederlassungsfreiheit und das Recht auf Erwerbstätigkeit in der EU, zustehen.¹⁶⁶ Weiters differenziert man in diesem Zusammenhang noch „Drittstaatenangehörige“.¹⁶⁷ Darunter sind Ausländer zu verstehen, welche Angehörige von Staaten, die nicht Vertragspartei des Abkommens über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) sind. Zu den Vertragsstaaten des Europäischen Wirtschaftsraumes zählen die 27 Mitgliedsstaaten der EU, als auch Island, Liechtenstein und Norwegen.¹⁶⁸

Allerdings wird der Terminus „Ausländer“, wie auch im Duden vermerkt ist, oftmals als Diskriminierung verstanden.

Ausländer werden einerseits über ihren rechtlichen Status, respektive ihre Staatsbürgerschaft, andererseits aber auch über ihren fremden kulturellen Hintergrund, sowie über ihre „andere“ Religion definiert. Oftmals scheint die kulturelle Distanz ausschlaggebend für etwaige Auseinandersetzungen und Konflikte im Zusammenleben von In- und Ausländern.¹⁶⁹

¹⁶³ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Auslaender>, am 12.07.2011

¹⁶⁴ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Auslaender>, am 12.07.2011

¹⁶⁵ Vgl. <http://www.help.gv.at/Content.Node/25/Seite.250300.html>, am 12.07.2011

¹⁶⁶ Vgl. <http://www.help.gv.at/Content.Node/26/Seite.260400.html>, am 12.07.2011

¹⁶⁷ Vgl. <http://www.help.gv.at/Content.Node/99/Seite.991065.html>, am 12.07.2011

¹⁶⁸ Vgl. <http://www.help.gv.at/Content.Node/99/Seite.991094.html>, am 12.07.2011

¹⁶⁹ Vgl. Lebhart, Gustav/Münz, Rainer (2000): Die Österreicher und ihre >>Fremden<<. S. 23f. In: Fassmann, Heinz/Matuschek, Helga/Menasse, Elisabeth (Hrsg.) (2000): Abgrenzen, Ausgrenzen, Aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. S. 15 – 32.

In Österreich wird der Begriff „Ausländer“ alltagssprachlich als Synonym für „Fremder“ verwendet. In diesem Zusammenhang gibt es dann auch „Ausländer“, welche einen österreichischen Pass besitzen. Demgegenüber könnte man jene Menschen, welche im rechtlichen Sinne als „Ausländer“ definiert werden, als „Inländer“ ohne österreichischen Pass betrachten, weil diese hier wohnen und auch ihren Lebensmittelpunkt in Österreich haben. Dieses „Begriffe raten“ hilft allerdings niemandem – es zeigt lediglich, dass zwischen rechtlicher Definition und der Verwendung des Begriffes im Alltag Differenzen bestehen.¹⁷⁰

Solche Differenzen werden, wie bereits am Anfang des Kapitels erwähnt, in Bezug auf Ausländerfeindlichkeit oftmals von einem Bild von zwei sich ausschließenden Gruppen begleitet. Diese Gruppen bestehen aus einer IN-Group, und einer OUT-Group, wobei die IN-Group mit positiven Attributen besetzt wird, die OUT-Group hingegen meist mit negativen. Die Grenzziehung zwischen den Gruppen geschieht willkürlich und betrifft nicht alle Ausländer im gleichen Maße. So werden zum Beispiel Ausländer, welche dieselbe Sprache sprechen, denselben Teint der Hautfarbe besitzen oder demselben „Kulturkreis“ angehören, meist der IN-Group zugeordnet und von Diskriminierung verschont.¹⁷¹

Eine Untersuchung von Helmut Dornmayr¹⁷² zeigt in diesem Zusammenhang, dass das einzig objektive Kriterium wer als Ausländer gilt bzw. nicht gilt, die Staatsbürgerschaft, kaum als zentrales ausschlaggebendes Merkmal angeführt wird.

„Vielfach dienen „quasi-rassistische“ sowie kulturelle Erklärungsmuster zur Differenzierung zwischen Österreichern, wenig fremden und sehr fremden Ausländern. Die Abgrenzung erfolgt dabei nahezu ausschließlich negativ und lediglich exemplarisch und nicht per definitionem, d.h. es können Beispiele

¹⁷⁰ Vgl. Bauböck, Rainer (2001): Gleichheit, Vielfalt und Zusammenhalt – Grundsätze für die Integration von Einwanderern. S. 16f. In: Volf, Patrik/Bauböck, Rainer (2001): Wege zur Integration. S. 11-41.

¹⁷¹ Vgl. Zuser: 41

¹⁷² Vgl. Dornmayer, Helmut (2000): Fremdenfeindlichkeit im lokalen Kontext. In: Fassmann, Heinz/Matuschek, Helga/Menasse, Elisabeth (Hrsg.) (2000): Abgrenzen, Ausgrenzen, Aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. S. 129 – 144.

benannt werden, wer kein Österreicher ist, aber es ist fast unmöglich zu erklären, welche Konstituierungsbedingungen dem „Österreicher-Sein“ zugrunde liegen.“¹⁷³

Der Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft sagt demnach wenig darüber aus, ob dieser Mensch als „zugehörig“ bzw. als Österreicher angesehen wird, wie die Antworten auf folgende Frage belegen. „Ist jemand ein Österreicher, wenn er die österreichische Staatsbürgerschaft besitzt?“, wurde wie folgt beantwortet:

„Nein, das ist kein Österreicher, trotzdem nicht. Vom Gesetz her: ja, vom Aussehen: nein.“ (männlich, 31 Jahre) ¹⁷⁴

„Nein, ein in Österreich geborenes Kind mit türkischen Eltern ist weiterhin ein Türke. Weil wieder die Religion vordergründig ist, von den Eltern. Es ist und wird ein Muselmane bleiben“ ist die Antwort einer 77 jährigen Frau diesbezüglich.¹⁷⁵

Auf die Frage nach Kriterien des „Österreicher-Seins“ wird als stärkstes Definitionsmerkmal die deutsche Sprache erachtet, gefolgt von der Anpassung an die österreichische Kultur und an dritter Stelle folgt der Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft.¹⁷⁶

Wie nun in Folge der verschiedenen Auffassungen und Definitionen im rechtlichen wie auch im umgangssprachlichen Sinn klar wurde, ist der Begriff „Ausländer“ auf verschiedene Weise interpretierbar und vom Kontext abhängig. Eine statische Verwendung des Begriffes hinsichtlich „alles was fremd ist, ist ein Ausländer“ ist nicht lebenswirklich. Die Realität ist geprägt von zunehmender Transnationalität und mehrfacher Zugehörigkeit über Länder- und Nationalitätsschranken hinweg. Zwar ist einzugestehen, dass das Zusammenleben zwischen der Mehrheitsbevölkerung und „Ausländern“ oftmals nicht ganz ohne Konflikte und Probleme vonstatten geht, vor allem dann, wenn Ausländer als solche sichtbar werden und auffallen, unter anderem durch ihr Aussehen, ihre Kleidung, oder auch durch ihre Sprache.

¹⁷³ Dornmayer, Helmut (2000): Fremdenfeindlichkeit im lokalen Kontext. S. 129. In: Fassmann, Heinz/Matuschek, Helga/Menasse, Elisabeth (Hrsg.) (2000): Abgrenzen, Ausgrenzen, Aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. S. 129 – 144.

¹⁷⁴ Ebenda: 130

¹⁷⁵ Ebenda: 130

¹⁷⁶ Ebenda: 130

Aber ebenso ist anzumerken, dass wir Beispiele eines funktionierenden Miteinanders gar nicht wahrnehmen. Dies liegt vor allem im Alltagsbewusstsein begründet, da wir vornehmlich Dinge bemerken, welche „nicht gewöhnlich“ sind und von der Norm abweichen. „Ausländer“, welche nicht als solche erkennbar sind, fallen in diesem Kontext gar nicht auf, sodass sie gar nicht erst als „andere“ erkennbar sind.¹⁷⁷

Wenn „Ausländer“ allerdings als solche erkennbar sind und sichtbar werden, sind sie nicht selten einer Stigmatisierung ausgesetzt. Die Beziehung zwischen der Mehrheitsbevölkerung und Migranten ist oftmals geprägt von Vorurteilen und Diskriminierung, wie der folgende Abschnitt zeigt.

4.3 STIGMATISIERUNG UND VORURTEILE

Wie bereits im Verlauf der Arbeit ersichtlich wurde, sind türkische Migranten häufig auf Ablehnung durch die heimische Bevölkerung gestoßen. Auch wenn diese in der Zeit von ca. 1970 bis ungefähr Anfang der 1990er nicht explizit als eine Ablehnung ihres „türkisch seins“, sondern als „Gast“arbeiterproblem kommuniziert wurde, und es in der Zeit darauf vorwiegend um eine ablehnende Haltung gegenüber „Ausländern“ im Allgemeinen ging, waren sie jedoch immer und von Anfang an negativen Reaktionen ausgesetzt.

In Hinblick dazu kann man durchaus sagen, dass die Haltung der heimischen Bevölkerung den „Gast“arbeitern gegenüber konjunkturabhängig war. So waren die sie in Zeiten eines wirtschaftlichen Aufschwungs weniger von ausländerfeindlichen Einstellungen betroffen, als dies bei einer steigenden Arbeitslosenquote der Fall war. In diesem Zusammenhang wurden immer wieder Vorwürfe laut, die ausländischen Arbeitskräfte würden den Österreichern die Arbeit wegnehmen. Aufforderungen zur Rückkehr in ihre Heimatländer waren die Folge. Allerdings ist hier belegt, dass die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte nur sehr bedingt mit der Arbeitslosenquote in Verbindung gebracht werden kann. Einerseits waren „Gast“arbeiter vorwiegend in Branchen beschäftigt, welche an sich die geringsten Arbeitslosenquoten aufwiesen und zudem ist zu vermerken,

¹⁷⁷ Vgl. Beck-Gernsheim, Elisabeth (2007): Wir und die Anderen. S. 117 - 122

dass ein gewisser Prozentsatz an ausländischen Arbeitskräften schon damals aus wirtschaftlichen Gründen von Nöten war.¹⁷⁸

Begründet kann diese ablehnende Haltung gegenüber türkischen Migranten mit einer allgemein tiefer liegenden Abwehrhaltung gegenüber dem „Fremden“, „Anderen“ werden. Wie bereits dargestellt, war das Verhältnis zwischen den ausländischen Arbeitskräften und der heimischen Bevölkerung von einem „Nicht-Kennen“ geprägt. Die Konflikte im Augarten oder die Vorurteile gegenüber „Gast“arbeitern am Bau zeugen von einer Beziehung, welche sich einerseits aus Angst gegenüber dem „Fremden“ generiert, vor allem aber von einer Minderwertigkeit der fremden Menschen ausgeht.

„Das Individuum bewertet jede Begegnung zuerst aus seiner ethnozentristischen Perspektive und beurteilt andere Kulturen nach den Maßstäben der eigenen Kultur. Dieser Vergleich fällt meist für das Fremde schlechter aus. Diese Abwertung des Fremden führt zu einer gleichzeitigen Aufwertung des Eigenen (erhöhter Selbstwert). Stereotypen steigern das Zusammengehörigkeits- respektive Wir-Gefühl und stärken die Gruppenidentität. Ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit oder die Angst vor Verlust und Niederlage lässt uns rascher auf starre Kategorisierungen und Verallgemeinerungen zurückgreifen. Unsicherheit oder Angstgefühle führen oft zu Stereotypen und Vorurteilen.“¹⁷⁹

Uta Quasthoff definiert Stereotype wie folgt:

„Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht.“¹⁸⁰

In diesem Zusammenhang besteht die Gefahr, dass, wenn Menschen Stereotype unreflektiert verwenden, diese zu Vorurteilen werden, welche nur schwer wieder

¹⁷⁸ Vgl. Hofer: 251f

¹⁷⁹ <http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6/61>, am 12.07.2011

¹⁸⁰ Quasthoff, Uta 1989: 39, zit. nach <http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6/61>, am 12.07.11

zu ändern sind. Oftmals werden stereotype Bilder von Individuen auf eine kollektive Gruppe übertragen. Vorurteile sind sozusagen Vorverurteilungen, welche oftmals nicht auf einer eigenen Erfahrung beruhen und so zu kollektiven Urteilen werden können.¹⁸¹

Der Abbau von Stereotypen und Vorurteilen kann nur durch mehr Information und auch durch Interaktion zwischen den Gruppen, in diesem Fall zwischen türkischen Migranten und der heimischen Bevölkerung forciert werden.

Eine tragende Rolle hierbei spielen unter anderem Medien, da sie einen wesentlichen Einfluss auf die öffentliche Meinung und so auf das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit haben. Bereits in den 80er Jahren war in diesem Zusammenhang zu bemerken, dass die Medien das Thema „Gast“arbeiter vor allem mit normabweichendem Verhalten in Verbindung brachten.¹⁸²

Infolge der langjährigen Diskriminierung und der im Laufe der Zeit entstandenen Vorurteile hat sich ein gewisses Bild von „Gast“arbeitern, bzw. ein bestimmter „Gastarbeitertyp“ herausgebildet, welcher nach N. Meisch durch folgende Symbole und Argumente gekennzeichnet ist:

- Gastarbeiter verrichten schlecht bezahlte Arbeiten mit niedrigem Positionsstatus
- Sie stammen aus südlichen Ländern und man merkt ihnen ihre Herkunft an (körperliche Merkmale: Haar-, Hautfarbe, Kleidungsmerkmale, Sprache)
- Sie besitzen nur geringe Arbeitsqualifikation
- Sie sprechen die Sprache des Einwanderungslandes nur sehr schlecht
- Sie haben deutlich andere Sitten und Verhaltensmerkmale¹⁸³

Menschen, welchen die genannten Symbole zugeordnet werden können, sind oftmals diskriminierenden und ablehnenden Reaktionen von Seiten der heimischen Bevölkerung ausgesetzt. Interessant ist, dass anscheinend auch rein äußerlich erkennbare körperliche Merkmale oftmals bereits eine Vorverurteilung begünstigen, wie das nachstehende Beispiel beweist:

¹⁸¹ Vgl. <http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6/61>, am 12.07.11

¹⁸² Vgl. Hofer: 254f

¹⁸³ N. Meisch zit. nach: Hofer: 256f

„Ein mir bekannter Kärntner erzählte mir, daß er ab und zu von Leuten gefragt wird, ob er ein `Tschusch´ sei. Mit seinen dunklen Haaren und seinem Schnurrbart erfüllt er nach außen hin ein Symbol des `Gast´arbeitertyps, weshalb er manchmal zu dieser stigmatisierten Gruppe dazugerechnet wird. Seine Umwelt reagiert im Verhalten ihm gegenüber oft unschlüssig. Denn außer seines südländischen Aussehens trifft kein weiteres Symbol des `Gast´arbeitertyps auf ihn zu.“¹⁸⁴

Wie unreflektiert die Meinungen und Vorurteile über „Gast“arbeiter oftmals waren, zeigt ein weiteres Beispiel. Dieser Pensionist kennt keine „Gast“arbeiter persönlich; er urteilt einerseits aus rein oberflächlichen Begegnungen und andererseits auf Basis von Informationen aus den Medien. Dabei sagt er:

„Ich habe nichts gegen Tschuschen als Menschen, aber sie müssen sich menschwürdig anziehen und sich waschen. Das Hauptproblem ist, daß sie sich nicht an unsere Lebensgewohnheiten anpassen, sondern ihr eigenes Leben leben. Im großen und ganzen sind sie schlampert und dreckig. (Seine Frau: Das seins.) Wenn ich in den Park gehe, da wurt es nur so von fremdländischen Kindern. Mit den unsrigen kann man da ja nicht mehr hingehen.“¹⁸⁵

Dieser Prozess der Stigmatisierung, unter welchem zu verstehen ist, dass eine dominierende Gruppe einer Gesellschaft ihre Normen und Werte durchzusetzen versucht, und aus diesem Grund die Werte und Normen einer anderen Gruppe, respektive die Gruppe selbst, nichts taugen, wird neben der heimischen Bevölkerung auch von den Medien und von der Politik unterstützt. Die Medien wie bereits angemerkt, unterstützen diesen Prozess dahingehend, dass sie vorwiegend normabweichendes Verhalten von „Gast“arbeitern thematisieren und dieses der Öffentlichkeit zugänglich machen, ihnen aber kaum öffentliche Anerkennung zukommen lassen.¹⁸⁶

Ebenso verhält sich oftmals die Politik. Dass es dabei oftmals zu einer Stigmatisierung oder einer Benachteiligung kommt, ist unumstritten.

Im Jahr 1983 forderte der damalige FPÖ-Generalsekretär zum Beispiel, die Familienbeihilfe für österreichische Frauen um 50 % zu erhöhen und gleichzeitig die Familienbeihilfe für „Gast“arbeiterfrauen um die Hälfte zu kürzen. Wenn man

¹⁸⁴ Hofer: 257

¹⁸⁵ Pensionist, zit. nach Hofer: 254

¹⁸⁶ Vgl. Hofer: 256

bedenkt, dass „Gast“arbeiter dieselben steuerlichen Abgaben leisten, wie österreichische Arbeitnehmer, ist dies eine diskriminierende Forderung, welche die Benachteiligung der ausländischen Arbeitskräfte gegenüber den österreichischen noch weiter vorantrieb.¹⁸⁷

Dass aktuell türkische „Gast“arbeiter“ unter den Begriff „Ausländer“ subsumiert werden, aber auch speziell unter dem Terminus „die Türken“ zusammengefasst werden, bewahrt sie keinesfalls vor Vorurteilen oder Stereotypen.

In diesem Zusammenhang ist belegt, dass Türken immer öfter mit dem Begriff „Ausländer“ gleichgesetzt werden, und so Probleme im Zusammenleben mit Ausländern häufig pauschal auf diese Gruppe projiziert werden. Vorurteile, wie „Ausländer nehmen uns die Arbeit weg“, sie „lassen sich nicht integrieren; speziell die Türken lernen kein Deutsch“ und „Ausländer machen laute Musik, haben nur Ansprüche und wollen nicht arbeiten“ finden hohe Zustimmung.

Hinzu kommen pauschale Unterstellungen, dass alle türkischen Frauen unterdrückt würden, alle männlichen Türken Machos wären und „die Türken“ kaum Deutsch sprächen und sich nicht anpassen wollen. Die Angst vor Überfremdung fördert diese pauschalen Unterstellungen. Dass diese als homogen dargestellte Einheit durchaus heterogener Vielfalt ist, wird oft vergessen. Diesen generalisierten Einschätzungen entgeht, dass diese Gruppe aus säkularen, gebildeten Menschen, gläubigen Moslems und einigen wenigen radikalen Islamisten ebenso, wie aus anatolischen Bauern und kurdischen Asylwerbern besteht.¹⁸⁸

4.4 ZUR AKTUELLEN SITUATION VON TÜRKISCHEN MIGRANTEN

Im Anschluss folgen nun einige Informationen zu den aktuellen Lebensbedingungen und Einstellungen türkischer Migranten. Diese bereitgestellten Daten sollen Aufschluss über ihre Lebenssituation in Österreich geben.

¹⁸⁷ Vgl. Hofer: 264f

¹⁸⁸ Vgl. dazu: Türkische Minderheit in Deutschland. (abrufbar unter http://www.bpb.de/publikationen/7LG87X,0,T%FCrkische_Minderheit_in_Deutschland.html, am 13.07.11)

Dabei möchte ich nach einigen demografischen Aspekten am Anfang, auch hier wieder Themenschwerpunkte setzen. Diesbezüglich werde ich den Bereichen Bildung und Arbeit als auch dem Integrationsbewusstsein und der Identifikation mit dem Land und seiner Bevölkerung Österreich sowie der Bedeutung der Religion mehr Platz widmen. Diese Informationen entnehme ich dem Dossier n°13 des Österreichischen Integrationsfonds mit dem Titel „Türkische Migrant/-innen in Österreich. Zahlen. Fakten. Einstellungen“¹⁸⁹.

Laut Statistik Austria waren mit dem Stichtag 1. Jänner 2010 rund 183.000 Personen aus der Türkei in Österreich. Diese Personen wurden entweder in der Türkei geboren oder sie besitzen die türkische Staatsbürgerschaft. Nach deutschen und serbischen Staatsbürgern rangieren türkische Migranten an dritter Stelle hinsichtlich der in Österreich lebenden ausländischen Staatsangehörigen bzw. der im Ausland Geborenen. Bezieht man sich auf den türkischen Migrationshintergrund, leben insgesamt 247.500 Personen in Österreich. Diese Gruppe beinhaltet auch Personen, deren beide Eltern im Ausland geboren sind. Der Großteil der türkischen Staatsbürger lebt in Österreich in der Bundeshauptstadt Wien.

Im Jahr 2009 sind insgesamt 4.751 Personen aus der Türkei nach Österreich zugezogen, die Einbürgerungen gingen allerdings zurück. Während im Jahr 2008 1.664 türkische Staatsbürger die österreichische Staatsbürgerschaft erhielten, waren es 2009 nur 1.242 Menschen aus der Türkei.¹⁹⁰

Nachstehend nun einige Informationen zum Thema Bildung und Sprache. In diesem Zusammenhang gehen 53 % der türkischen Migranten nach eigener Schätzung davon aus, über muttersprachliche bzw. so gut wie muttersprachliche (29 %) und 24 % über sehr gute Deutschkenntnisse zu verfügen. Wenn man diese Daten mit anderen Migrantengruppen vergleicht, kommt man allerdings zu dem Ergebnis, dass türkische Zuwanderer im Durchschnitt schlechter deutsch sprechen als andere Migranten. In etwa 10 % der türkischen Migranten geben an,

¹⁸⁹ Potkanski, Monika (2010): Türkische Migranten in Österreich. ÖIF-Dossier n°13. (abrufbar unter: http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/OEIF_Dossier_13.pdf, am 13.07.2011)

¹⁹⁰ Potkanski, Monika (2010): Türkische Migranten in Österreich. ÖIF-Dossier n°13. S. 7 - 10 (abrufbar unter: http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/OEIF_Dossier_13.pdf, am 13.07.2011)

dass sie eher schlecht Deutsch sprechen, und 1 % der türkischen Migranten hat keine Deutschkenntnisse vorzuweisen.

In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass Türken bzw. Menschen mit türkischem Migrationshintergrund bereits in jungen Jahren oftmals sprachliche Defizite aufweisen. Kindergartenkinder, als auch Kinder, welche keine Betreuungseinrichtung besuchen und Türkisch als Muttersprache anführen, rangieren an erster Stelle in Bezug auf sprachliche Förderung.

Auch Schüler mit türkischem Migrationshintergrund schneiden im Vergleich zu anderen Migrantengruppen und österreichischen Schülern im Bereich Bildung schlechter ab. Sie stellen eine Risikogruppe dar, da sie, im Vergleich zu anderen Migranten ein deutlich niedrigeres Schulbildungsniveau aufweisen und jener Gruppe zuzurechnen sind, welche von geringen sozialen Aufstiegschancen gefährdet ist. Auch ist anzumerken, dass mit höherer Bildung der Anteil der türkischen Schüler sinkt, bzw. im Vergleich zu anderen Migranten niedriger ausfällt. Auffallend ist, dass auch türkische Jugendliche mit Migrationshintergrund, welche bereits die gesamte Schullaufbahn in Österreich absolviert haben, keine Vorteile in Bezug auf Kompetenzen haben. Es scheint, als ob das Bildungsniveau oftmals von Generation zu Generation weitergegeben wird, und der soziale Aufstieg manchmal schwer möglich ist. Vor allem bei Mädchen ist diese Tatsache zu beobachten, da sowohl die Mütter, als auch die Töchter meist nur den Abschluss der Pflichtschule, und somit ein niedriges Bildungsniveau aufweisen.¹⁹¹

Im nächsten Abschnitt folgen Informationen bezüglich Arbeit und Erwerbstätigkeit. Wenn es um das Berufsleben von Menschen mit Migrationshintergrund geht, so sind diese in geringerer Weise am Erwerbsleben beteiligt, als dies Österreicher sind. 54 % der Menschen mit türkischem Migrationshintergrund sind demnach erwerbstätig, bei Menschen ohne Migrationshintergrund sind dies 74 %.

Aus Gender-Perspektive betrachtet ist festzustellen, dass, in Bezug auf türkische Migranten vor allem Frauen nur gering am Arbeitsmarkt vertreten sind. Nur 39 % der Türcinnen nehmen am Erwerbsleben teil. Umgekehrt zur Erwerbsquote ist die Arbeitslosenquote bei Menschen mit Migrationshintergrund höher, als bei jenen ohne Migrationshintergrund. 2009 wurde die höchste Arbeitslosenquote bei

¹⁹¹ Vgl. Potkanski: 12ff

türkischen Migranten festgestellt; rund 14 % davon waren arbeitslos, ungefähr doppelt so viele als bei Österreichern (6,7 %).

Auffallend ist auch hier, dass Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund, gleich wie im Bildungsbereich, schlechter gestellt sind, als österreichische Jugendliche. So sind sie weit öfter von Arbeitslosigkeit betroffen, als jene ohne Migrationshintergrund bzw. mit anderem Migrationshintergrund. Im Jahr 2009 waren türkische Jugendliche doppelt so oft arbeitslos, wie österreichische Jugendliche bzw. junge Erwachsene. Da sich diese Situation auch auf den Lebensstandard auswirkt, weisen türkische Migranten einen sehr hohen Anteil an Armutsgefährdung auf. Auch beim Nettojahreseinkommen belegen türkische Migranten die hinteren Plätze.¹⁹²

Nach den Themen Bildung und Arbeit/Beruf geht es im Folgenden nun darum, wie wohl sich türkische Migranten in Österreich fühlen. Es geht um das Integrationsbewusstsein und die Identifikation mit Österreich bzw. mit dem Leben und den Menschen. Auch hier wird im Folgenden deutlich, dass sich vor allem türkische Migranten mit Benachteiligungen konfrontiert sehen.

In Bezug auf das subjektive Integrationsbewusstsein - dieses spiegelt die individuelle Wahrnehmung einer Person über die eigene Integration wieder - fühlen sich 36 % aller Migranten völlig und 47 % eher in Österreich integriert. Allerdings fühlen sich dabei türkische Migranten mit einem Prozentsatz von 13 % nicht integriert und somit am wenigsten heimisch von allen anderen Migrantengruppen. In Bezug auf die Identifikation mit dem Staat ist interessant, dass sich 69 % der in Österreich lebenden türkischen Staatsbürger nicht dem österreichischen, sondern dem, aus dem sie oder ihre Eltern stammen, zugehörig fühlen. Dieser Anteil fällt hier im Vergleich zu anderen Migrantengruppen signifikant höher aus.

Ursachen diesbezüglich sind möglicherweise mit dem Gefühl einer Benachteiligung verbunden. So empfinden türkische Migranten in Österreich eine Benachteiligung, wobei 20,5 % der türkischen Migranten angeben, dass sie immer bzw. meistens in Österreich benachteiligt werden. 34,5 % sind der Meinung, dass sie „eher schon“ benachteiligt werden. Die Gruppe der türkischen Migranten fühlt

¹⁹² Vgl. Potkanski: 15 - 22

sich, im Vergleich zu anderen Migranten, am stärksten benachteiligt, wobei jüngere Migranten eine Benachteiligung am meisten beanstanden.

Ein Gefühl der Benachteiligung ist allerdings nicht nur in Österreich zu verzeichnen. Es ist belegt, dass sich türkische Migranten europaweit stark diskriminiert fühlen. Etwa 50 % der in Deutschland lebenden Türken gibt an, dass eine Diskriminierung von Ausländern sehr verbreitet sei. Weiters ist ein hoher Prozentsatz der Meinung, dass ihre Hautfarbe und ihre ethnische Herkunft für polizeiliche Übergriffe oftmals Auslöser sei.¹⁹³

Hinsichtlich der Identifikation mit österreichischen Wertvorstellungen und Lebensweisen, sind 19 % der Migranten sehr mit der österreichischen Gesellschaft, deren Lebensweise und Werten zufrieden und knapp 60 % doch im Großen und Ganzen damit einverstanden. Im Vergleich dazu sind türkische Migranten zu 20,3 % sehr einverstanden mit den österreichischen Wertvorstellungen und Lebensweisen, allerdings bilden sie auch jene Gruppe unter all den anderen Migranten, welche am wenigsten mit der österreichischen Gesellschaft einverstanden ist. Bezüglich Demokratie sind 75 % der türkischen Migranten der Meinung, dass diese in jedem Fall besser als eine Diktatur ist, wobei es auch diesbezüglich Differenzen gibt. So stimmt ein wesentlicher Prozentsatz „voll und ganz“ bzw. „eher“ zu, dass die Demokratie für Kriminalität in Österreich verantwortlich ist.¹⁹⁴

Abschließend folgen noch einige Angaben zur Bedeutung der Religion.

57 % der befragten türkischen Migranten geben an, dass die Befolgung der Gebote des Islams wichtiger seien, als die des österreichischen Staates.

Auf die Frage, ob ein Teil des islamischen Rechts in die österreichische Rechtssprechung eingeführt werden soll, antworteten 50 % der Befragten mit ja. 16 % der Befragten waren der Meinung, es käme darauf an, welche Teile des Rechts angewendet werden sollen, und 22 % sprachen sich gegen eine Einführung aus. Hinsichtlich dieser Daten ist anzumerken, dass die Antworten stark vom Bildungsstand bzw. Bildungsniveau abhängen. Das heißt, je höher die

¹⁹³ Vgl. Potkanski: 22 - 25

¹⁹⁴ Vgl. ebenda: 26ff

Bildung, desto geringer ist eine Zustimmung bzw. eine dezidierte Ablehnung einer Einführung zu vermerken.¹⁹⁵

Nach diesem Überblick über die aktuelle Situation von türkischen Migranten in Österreich kann man sagen, dass sich viele Migranten in Österreich wohl, gut integriert und mit ihrer Situation größtenteils zufrieden fühlen. Allerdings vermittelt das Gesamtbild doch deutlich den Eindruck, dass gerade bei türkischen Migranten hinsichtlich Integration noch viel zu tun ist. Egal ob man den Bereich Bildung und Sprachkompetenz, die Arbeitssituation oder die Identifikation mit dem Land und den Menschen in Österreich hernimmt, es bestehen bei türkischen Migranten doch signifikante Unterschiede im Vergleich zu anderen Migrantengruppen.

Hervorzuheben ist hierbei, dass vor allem Kinder mit türkischem Hintergrund explizit als Risikogruppe im Bereich Bildung angeführt werden, und erhöhten Förderbedarf benötigen. Ebenso ist die Arbeitslosigkeit bei türkischen Jugendlichen deutlich höher, als bei anderen jugendlichen Migranten. Hinsichtlich der Identifikation mit den Werten, dem Land und den Menschen ist bei türkischen Migranten ebenso geringerer Zuspruch zu verzeichnen, als dies bei anderen Migrantengruppen der Fall ist.

Dass sich 69 %, mehr als 2/3 der Migranten, dem türkischen Staat mehr verbunden fühlen als dem Staat Österreich, ist bezeichnend für die aktuelle Situation der türkischen Migranten in Österreich. Damit möchte ich keineswegs andeuten, dass es negativ ist, sich dem Heimatland verbunden zu fühlen, jedoch zeigt es in doch eindeutiger Weise, dass sich viele türkische Migranten in Österreich nicht wirklich heimisch fühlen, was auch mit einem erhöhten Gefühl von Diskriminierung und Benachteiligung belegt wird.

Wenn man eine Verbindung der derzeitigen Situation mit der Zeit der „Gast“arbeit herstellt, lässt sich zusammenfassend feststellen, dass nach wie vor eine Benachteiligung und Diskriminierung von türkischen Migranten zu verzeichnen ist. Zwar wurden hinsichtlich der aktuellen Lage keine Beispiele in Bezug auf

¹⁹⁵ Vgl. ebenda: 29f

Alltagssituation oder persönliche Erfahrungen angeführt; bei der verwendeten Statistik sind jedoch signifikante Werte und eine Schlechterstellung von türkischen Migranten unter anderem im Bereich Bildung und Erwerbstätigkeit erkennbar.

4.4.1 EXKURS: ZUR BEDEUTUNG DES ISLAM

Da im Zusammenhang mit türkischen Migranten auch immer wieder die Bedeutung und Rolle des Islams diskutiert, und auch häufig als Konfliktursache thematisiert wird, werde ich in diesem Rahmen die wichtigsten Eckdaten in Bezug auf die Religion in Österreich anführen, auf deren Pluralität aufmerksam machen und kontextgebunden auf türkische Muslime näher eingehen.

Mit 1. Jänner 2009 wurden in Österreich über eine halbe Million Menschen mit islamischem Glauben gezählt. Dies entspricht ungefähr einem Anteil von 6 % an der Gesamtbevölkerung. Dabei stellen türkische Staatsangehörige mit rund 109.000 Menschen, etwa 21 %, die größte Gruppe, gefolgt von Menschen aus Bosnien und Herzegowina mit rund 10 %, sowie in weiterer Folge Menschen aus Serbien, Montenegro, aus dem Kosovo sowie auch russische und mazedonische Staatsbürger. Die Anzahl der Menschen mit muslimischem Glauben hat in den letzten Jahren in Österreich stark zugenommen.¹⁹⁶

Die Geschichte des Islam reicht in Österreich bis ins Früh- und Hochmittelalter zurück. Damals waren die Begegnungen unter anderem geprägt von kriegerischen Auseinandersetzungen, wobei vor allem die zweite Belagerung Wiens von 1683 noch heute thematisiert und den türkischen Migranten angelastet wird.

Anerkennung erfuhr die muslimische Gemeinschaft durch das Islamgesetz vom 15. Juli 1912, in welcher ihr Status als Religionsgemeinschaft bekräftigt und in einigen Einzelheiten erweitert wurde. Allerdings war zu dieser Zeit die Anzahl der in Österreich lebenden Muslime sehr gering. Erst mit der „Gast“arbeiterbewegung in den 60er Jahren wuchs der Anteil der Muslime in Österreich an, wobei die

¹⁹⁶ Vgl. Marik-Lebeck, Stephan (2010): Die muslimische Bevölkerung Österreichs. Bestand und Veränderung 2001-2009. S. 5 – 9. In: Janda, Alexander/Vogl. Mathias (Hrsg.) (2010): Islam in Österreich. (abrufbar unter: http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/Islam_Reader/20100216_Islambuch_fi nal.pdf, am 15.07.2010)

meisten davon türkische oder bosnische Staatsangehörige waren. In dieser Zeit wurde auch der „Moslemische Sozialdienst“ in Wien gegründet. Dieser Verein verstand sich als soziale Einrichtung, welcher neben religiösen Belangen auch für humanitäre Hilfe der Muslime zuständig war und sich ebenso für eine angemessene rechtliche Verankerung der muslimischen Gemeinden einsetzte.

Im Jahr 1971 wurde die Gründung eines Kulturvereins auf Grundlage des Islamgesetzes beantragt; acht Jahre später konstituierte sich die Islamische Glaubensgemeinschaft (IGGÖ) und stellt seit diesem Zeitpunkt die offizielle Verwaltung der öffentlichen Belange aller in Österreich lebenden Muslime dar.¹⁹⁷

Allerdings repräsentiert die Islamische Glaubensgemeinschaft keineswegs eine homogene Gruppe. Verschiedene islamische Denkrichtungen, Rechtsschulen, Organisationen und Bewegungen kennzeichnen die Vielfalt der verschiedenen Ausprägungen des Islams und der Muslime.

Die Verschiedenheit und Pluralität beruht auf mehreren Aspekten, allerdings teilt eine unterschiedliche Interpretation der Geschichte des Islam in zwei klassische Strömungen, in schiitische und sunnitische Muslime.

Insofern ist auch der Islam in Österreich nicht als einheitliches Gebilde anzusehen. Die so genannten Sunniten, welche ihren Namen von der „Sunna“ Mohammads, dem vorbildlichen Weg des Propheten, ableiten, gehören der hanefitischen Rechtsschule an. Die andere klassische Strömung umfasst schiitische Muslime. Zur Trennung zwischen den Gruppen kam es nach dem Tod des Propheten, da man sich nicht über die Nachfolge einigen konnte. Ungefähr 90 % aller Muslime in Österreich gehören dem sunnitischen Islam an, so auch die türkischen Muslime. Die meisten schiitischen Muslime in Österreich kommen aus dem Iran, welche sich der so genannten Zwölferschia zuordnen lassen. Diese Schiiten nehmen an, dass es nach dem Tode des Propheten zwölf Nachfolger, respektive Imane gab, wobei der Letzte von ihnen entrückt, und bis heute in der Verborgenheit gegenwärtig ist.¹⁹⁸

¹⁹⁷ Vgl. Strobl, Anna (1997): Islam in Österreich. S. 17 – 30 bzw. <http://www.derislam.at/islam.php?name=Themen&pa=showpage&pid=3>, am 14.07.2011

¹⁹⁸ Vgl. Strobl (1997): 55 - 64

In Bezug auf religiöse Autoritäten und verschiedene Ausprägungen der Religion kann man davon ausgehen, dass es keine verbindliche Autorität oder eine oberste Instanz wie sie im Christentum der Papst darstellt, gibt. In Bezug auf die religiöse Autorität nimmt das Königreich Saudi-Arabien jedoch eine bedeutende Position ein. Als Geldgeber verfügt das Königreich über die Möglichkeit, in verschiedenen Ländern Einfluss zu nehmen und so Informationen über den Islam zu verbreiten.¹⁹⁹ Unter anderem wurde die Moschee im 21. Bezirk in Wien mithilfe von Spenden aus Saudi Arabien erbaut.²⁰⁰

Als oberste Autorität der Sunniten wird bislang die islamische Universität Al-Azhar in Kairo, Ägypten, angesehen. Eine wesentliche Autorität in Bezug auf religiöse Angelegenheiten türkischer Muslime in Österreich, übt der türkische Staat aus. Dies geschieht mittels eines vom türkischen Staat beauftragten Beamten des „Amtes für Religiöse Angelegenheiten“. Dieses Amt entsendet Moscheevorsteher und Religionslehrer nach Österreich. Allerdings ist in Österreich der so genannte „Volks-Islam“ wesentlich stärker verwurzelt, als der „Gesetzes-Islam“ der Gelehrten. Dieser beinhaltet im Wesentlichen gelebte Traditionen, Riten und Bräuche. Vor allem die ältere Generation der Muslime gehört diesem traditionell geprägten „Volks-Islam“ an, welcher oftmals fern von jeglichen Modernisierungstendenzen in der Türkei, allerdings auch fern jeglicher fundamentalistischer Gottesstaatsideen ist, so Anna Strobl.²⁰¹

Aktuell wird die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich von Dr. Fuat Sanac geführt. Er wurde am 26. Juni zum neuen Präsidenten der Glaubensgemeinschaft gewählt.²⁰² Mit dieser Wahl bestätigt sich eine türkische Dominanz in der Glaubensgemeinschaft, welche auch den tatsächlichen Mehrheitsverhältnissen unter den Muslimen in Österreich gerecht wird.²⁰³

¹⁹⁹ Vgl. Strobl, Anna (2005): Islam in Österreich. Entwicklung, Tendenzen und Möglichkeiten, S. 529. In: SWS-Rundschau (45. Jg.) Heft 4/2005: 520 - 543 (abrufbar unter: http://www.sws-rundschau.at/html/archiv_heft.php?id=43, am 15.07.2011)

²⁰⁰ Vgl. <http://www.islamiccentre.at/ueberuns1.html>, am 15.07.2011

²⁰¹ Vgl. Strobl 2005: 529f bzw. Strobl 1997: 59f

²⁰² Vgl. <http://www.derislam.at/haber.php?sid=196&mode=flat&order=1>, am 21.07.11

²⁰³ Vgl. <http://diepresse.com/home/panorama/religion/667501/Tuerkische-Dominanz-in-der-Glaubensgemeinschaft>, am 21.07.11

Grundsätzlich kann man sagen, dass die Position, welche der Islam in Österreich einnimmt, in Europa einzigartig ist. Die Religion besitzt den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, welche in Form der Islamischen Glaubensgemeinschaft verkörpert wird und welcher als offizielle Ansprechstelle fungiert. Diese Position bietet für Muslime vielfach Freiheiten und Möglichkeiten, ihre Religion frei auszuleben. Dieses Konzept fördert berechnigte Interessen und gesteht den muslimischen Mitmenschen ihre Rechte zu.²⁰⁴

Allerdings sorgen diese Rechte und Interessen oftmals für Konflikte und Auseinandersetzungen zwischen der Mehrheitsbevölkerung und der muslimischen Minderheit. Im nächsten Kapitel werde ich einen Konflikt im Rahmen eines Fallbeispiels zwischen der Mehrheitsgesellschaft, einer Bürgerinitiative im 20. Wiener Gemeindebezirk, und einem türkischen Verein (ATIB) darstellen.

5 FALLBEISPIEL DAMMSTRASSE

Im folgenden Fallbeispiel möchte ich mittels einer Homepage-Analyse auf Meinungen und Bilder zur Identität und Differenz von türkischen Migranten aufmerksam machen. Der Konflikt bezieht sich auf den Ausbau eines bestehenden Gebäudes in der Brigittenau, dem 20. Wiener Gemeindebezirk. Einführend werde ich die Konfliktursache und die Konfliktparteien vorstellen, als auch die Motivation für dieses Fallbeispiel näher beschreiben. Da ich für mein Fallbeispiel konkret die Homepage der Bürgerinitiative Dammstraße untersuchen möchte, werde ich in einem weiteren Unterkapitel den Aufbau der Seite www.moschee-ade.at darstellen. Schließlich werde ich die transportierten Inhalte präsentieren und in weiterer Folge die Ergebnisse analysieren.

5.1 EINFÜHRUNG

Das Fallbeispiel bezieht sich auf einen Konflikt zwischen der Bürgerinitiative (BI) Dammstraße und dem Verein ATIB (Türkisch Islamische Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich) im 20. Wiener Gemeindebezirk. Konkret

²⁰⁴ Vgl. Strobl 2005: 534ff

geht es um den Ausbau eines bestehenden türkisch-islamischen Kulturzentrums, welcher von Seiten der Bürgerinitiative mit Argumenten wie Lärmbelästigung und Parkplatznot verhindert werden soll.²⁰⁵

Die Bürgerinitiative Dammstraße versteht sich „als überparteiliche Organisation engagierter Bürgerinnen und Bürger, die einem weiteren Großausbau der ATIB Moschee Dammstraße 37 zu einem Veranstaltungszentrum mit wirtschaftlichem Moscheeteil entschieden entgegentreten“.²⁰⁶ Ebenso wollen sie „eine weitere Islamisierung unserer (ihrer, Anm.) engeren und weiteren Heimat verhindern“.²⁰⁷

Die Türkisch-Islamische Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich (ATIB) ist seit 1996 im Bezirk Brigittenau angesiedelt und verfolgt dort den Ausbau eines bereits bestehenden Gebäudes. Die Union wurde im Jahr 1990 gegründet und besteht aus mittlerweile 63 Gemeinden, darunter auch jene in Telfs/Tirol und Bad Vöslau/Niederösterreich, welche aufgrund von Minarett- und Moscheebaus bereits in den Medien vertreten waren.²⁰⁸ Die Homepage der Union ist momentan nur in türkischer Sprache verfügbar, weshalb ich bezüglich Informationen auf diese leider nicht zurückgreifen kann.²⁰⁹ Festzuhalten ist allerdings, dass die Türkisch-Islamische Union, welche sich als politisch unabhängig definiert, bereits öfter Zielscheibe von Kritikern war. Die Position des Vereins und sein Wirken sind in Österreich nicht unumstritten.²¹⁰

Konkret geht es im Konflikt darum, dass ein bestehendes Gebäude inklusive Gebetsräume in Zukunft weiter ausgebaut werden soll. Die Bürgerinitiative argumentiert mittels Lärmbelästigung, Abgasbelastung, Verschmutzung und Parkplatznot gegen den Ausbau. Die BI Dammstraße befürchtet ein „islamisches

²⁰⁵ <http://www.moschee-ade.at/content/hintergrund-warum-bi-dammstrasse>, am 21.07.2011

²⁰⁶ <http://www.moschee-ade.at/content/%C3%BCber-uns>, am 21.07.2011

²⁰⁷ <http://www.moschee-ade.at/content/%C3%BCber-uns>, am 21.07.2011

²⁰⁸ Vgl. http://diepresse.com/home/panorama/religion/667499/AtibChef_Wir-sind-kein-Integrationsverein?, am 21.07.11

²⁰⁹ Vgl. <http://www.atib.at/>, am 21.07.2011

²¹⁰ Vgl. http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/632748/ATIB_KulturVerein-oder-IslamistenHort bzw. http://diepresse.com/home/panorama/religion/667499/AtibChef_Wir-sind-kein-Integrationsverein?from=simarchiv, am 04.08.2011

Pilgerzentrum“ und fordert aufgrund des „ständigen Konfliktpotenzials“ und der „Herabminderung der Wohn- und Lebensqualität“ einen Standortwechsel.²¹¹

5.2 MOTIVATION UND METHODE

Die Motivation für dieses Fallbeispiel liegt darin begründet, dass ich den Konfliktfall bereits durch ein Forschungspraktikum „Religion und Politik in Europa“ an der Universität Wien kenne. In diesem Rahmen haben zwei Kolleginnen und ich uns mit dem Thema „Islam in der Öffentlichkeit“ beschäftigt und eine Forschungsnotiz²¹² zum Konflikt verfasst. Da ich die Ausgangslage und Konfliktparteien bereits kenne, habe ich mich für dieses Fallbeispiel entschieden. Eine etwaige Reduzierung von türkischen Migranten auf ihren kulturellen Hintergrund, auf ihre Religion und ihre vermeintliche Homogenität ist in diesem Fallbeispiel von Relevanz und somit für mich Untersuchungsgegenstand. Aus diesem Grund möchte ich mittels der Homepage analysieren, welche Inhalte und Bilder zu Identität und Differenz von türkischen Migranten transportiert werden.

Wie eingangs in diesem Kapitel bereits unter „Vom `Gast`arbeiter- zum `Türkenproblem`“ angesprochen, fand eine Zuspitzung vom „Ausländerproblem“ zu einem „Türkenproblem“ statt. Nach dem 11. September 2001 trat eine „Kulturalisierung“ von Konflikten rund um muslimische Zuwanderer ein. Dabei werden „die Türken“ aufgrund ihrer Religion einem **anderen Kulturkreis** zugeordnet und als **homogene Gruppe** betrachtet, welche nicht nur durch ihre Religion, sondern ebenso durch ihre **Moral, Tradition** und **Lebensweise** von einem undifferenzierten „Wir“ unterschieden wird. Es kommt zu einer **Orientalisierung** der Türken zu welchem im Gegensatz das **europäische, abendländische „Wir“** steht. Dieser Diskurs konstruiert zwei statische, homogene und sich gegenseitig ausschließende Gruppen, wobei der **Islam** eine religiös determinierte, **unüberwindbare Trennlinie** zwischen den beiden Identitäten schafft, so Güney.²¹³

²¹¹ Vgl. <http://www.moschee-ade.at/content/hintergrund-warum-bi-dammstrasse>, am 21.07.11

²¹² Kübel, Jana/Pfeffer, Daniela/Stöbich, Katharina (2008): „Ka Moschee wär schee“. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft. 2008/4. 37 Jg. S. 483 - 487

²¹³ Vgl. Güney: 10f

Da meine Arbeit nicht auf eine große empirische Analyse ausgerichtet ist, werde ich mich bei diesem Fallbeispiel methodisch an einer diagnostischen Inhaltsanalyse²¹⁴ orientieren. Diese besagt, dass die Aufmerksamkeit der Analyse auf der Beziehung zwischen Sender und Mitteilung liegt. Welche Inhalte möchte der Produzent (Bürgerinitiative) mitteilen, welche Werte fließen in den Text ein?

Die zentrale Fragestellung dieser Analyse lautet: **„Wie werden türkische Migranten in Bezug auf ihre Identität und Differenz wahrgenommen?“**

Welche Bilder und Meinungen hinsichtlich Identität und Differenz werden mittels der Homepage transportiert?

Zur Untersuchung der Homepage werde ich im Folgenden einige Fragen vorstellen, mit welchen ich die Seite bzw. deren Inhalte und Artikel im Anschluss analysieren werde:

1. Fokussiert die Bürgerinitiative die Bildung einer „in-group“ bzw. „out-group“ im Sinne von „Wir“ und „die Anderen“ in Bezug auf türkische Migranten?
2. Wie definiert sich das Selbstbild der Bürgerinitiative?
3. Was prägt das Identitätsbild der türkischen Migranten?
 - a) Werden türkische Migranten auf der Homepage als homogene Gruppe betrachtet?
 - b) Werden sie kulturell und in Bezug auf ihre Tradition, Moral oder Lebensweise als „Andere“ in Bezug auf das europäische, abendländische „Wir“ wahrgenommen?
 - c) Wird die Religion des Islam als unüberwindbare Trennlinie gesehen?

²¹⁴ Vgl. Diekmann, Andreas (2006): Empirische Sozialforschung. S. 481 - 495

5.3 AUFBAU DER HOMEPAGE

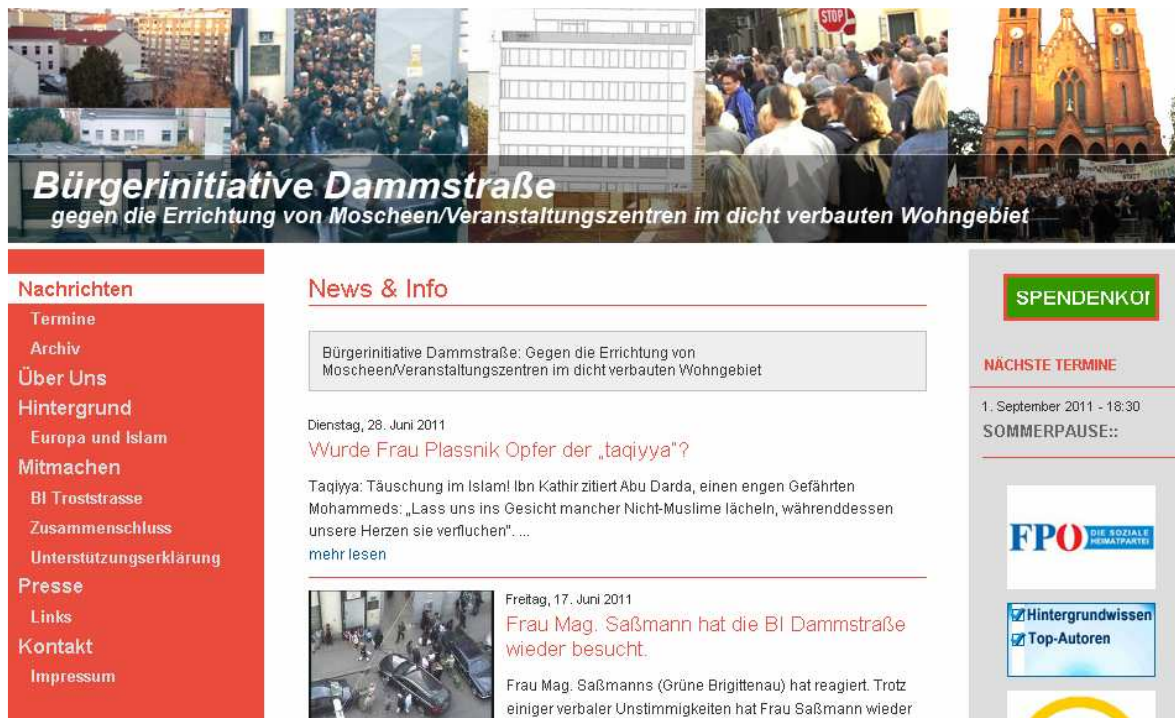


Abbildung 5-1: Startseite der Bürgerinitiative Dammstraße

Dieser Screenshot zeigt die Startseite der Homepage www.moschee-ade.at.

Gleich zu Beginn kann man am oberen Rand Fotos von Demonstrationen sowie vom Gebäude, der Konfliktursache, erkennen.

Die Struktur der Homepage ist etwas unübersichtlich. Auf der linken Seite sind verschiedene Buttons angeordnet, welche per Mausklick in Themenrubriken einführen. Die Buttons „Nachrichten“, „Über uns“, „Hintergrund“, „Mitmachen“, „Presse“ und „Kontakt“ sind mittels Größe hervorgehoben und sollen augenscheinlich die Hauptkategorien bilden. Die erste Rubrik „Nachrichten“ öffnet sich auch als Startseite und enthält Artikel von der Bürgerinitiative sowie auch Zeitungsartikel inklusive Fotos zum Thema. Darunter findet man die Unterrubriken „Termine“, aufgrund der Sommerpause sind derzeit keine Termine vorhanden und „Archiv“, in welchem einige Artikel der Rubrik „Nachrichten“ nochmals aufscheinen.

Der Button „Über uns“ gibt Auskunft über Identität und Position der Bürgerinitiative. Unter „Hintergrund“ findet man Informationen zum Ausbau des Gebäudes und zur befürchteten Lärm- und Parkplatznot; Fotos werden ebenfalls dort präsentiert. Darunter ist die Rubrik „Europa & Islam“ gegliedert, welche Artikel zu diesem Thema bereitstellt.

Unter „Mitmachen“ findet man eine Einladung zur Unterstützung der Bürgerinitiative mittels Link „Unterstützungserklärung“, welcher allerdings aktuell nicht funktioniert. Die Teilrubrik „BI Troststraße“ bietet dieser Bürgerinitiative Platz, deren Probleme und Konflikte vorzustellen. Unter „Zusammenschluss“ findet man einen Aufruf zum gemeinsamen Handeln und zum Erfahrungsaustausch. Der Aufruf gilt Menschen, die ebenso „Probleme mit religiösen Vereinen haben und durch diese einer massiven Belästigung in ihrer Wohnumgebung ausgesetzt sind“.²¹⁵ Die weitere Teilkategorie „Unterstützungserklärung“ stellt ein Online-Formular bereit. Wenn man Namen, Adresse, Telefon, Email und Adresse mitteilt und den Button „Abschicken“ bedient, unterstützt man folgende Belange:

- KEIN AUSBAU - sondern STANDORTVERLEGUNG des türkisch islamischen Zentrums Dammstraße
- STOPP dem Ausbau und der Errichtung von Moscheen und islamischen Zentren in dicht verbauten Wohngebieten.
- Keine Ausnahmeregelungen in der Bauordnung Wien für Bauten, die religiösen, kulturellen oder sozialen Zwecken dienen.
- Bürgerbeteiligung bei Bauvorhaben, die durch Lärm, Abgase, Verkehr oder sonstige Einwirkungen den Wohnzweck beeinträchtigen bzw. unzumutbare Belästigungen für die Nachbarschaft herbeiführen.²¹⁶

Der Button „Presse“ beinhaltet wieder Artikel aus Zeitungen bzw. von verschiedenen Homepages wie „Die Presse“ oder „Kronen Zeitung“, aber auch OTS-Meldungen. Unter „Links“ findet man die Möglichkeit, per Mausklick unter anderem auf folgende Seiten zu gelangen: „Die christliche Partei Österreichs“, „BI Rappgasse/Umgebung – ATIB baut schon wieder?“, „FPÖ Brigittenau und Wien“ sowie auch auf die Seite „Kopten ohne Grenzen“.²¹⁷

Die letzten beiden Rubriken umfassen „Kontakt“ und „Impressum“. Erstere beinhaltet ein Online-Formular für eine etwaige Kontaktaufnahme.²¹⁸ Unter Impressum findet man die Post-, sowie Email-Adresse als auch die Telefonnummer und den Namen der Sprecherin der Bürgerinitiative

²¹⁵ <http://www.moschee-ade.at/content/zusammenschluss-gemeinsam-sind-wir-stark>, am 22.07.2011

²¹⁶ <http://www.moschee-ade.at/content/unterst%C3%BCtzungserkl%C3%A4rung-f%C3%BCr-die-b%C3%BCrgerinitiative-dammstrasse>, am 25.07.2011

²¹⁷ <http://www.moschee-ade.at/links>, am 03.08.2011

²¹⁸ <http://www.moschee-ade.at/content/kontakt>, am 03.08.2011

Dammstraße.²¹⁹ Darunter wurde gleich auf der Startseite ein Zitat des türkischen Ministerpräsidenten Erdogan publiziert, welches wie folgt zitiert wird:

"Die Demokratie ist der Zug, auf den wir aufsteigen, bis wir am Ziel sind. Die Moscheen sind unsere Kasernen, die Minarette unsere Bajonette, die Kuppeln unsere Helme und die Gläubigen unsere Soldaten."²²⁰

Auf der rechten Seite ganz oben findet sich der Button „Spendenkonto“. Per Mausklick gelangt man auf eine neue Seite, welche Kontodaten und Bankverbindungen bereitstellt und um finanzielle Unterstützung bittet. Darunter sind drei Links zu anderen Homepages anzufinden. Ersterer führt direkt auf die Seite <http://www.fpoe.at/>, die Partei unterstützt die Homepage der BI Dammstraße auch finanziell²²¹, der zweite auf eine „Konsumentenplattform für Zukunftsgestaltung“ und der dritte auf <http://www.diechristen.at/>.

Auffallend ist, dass auf der Homepage veröffentlichtes Bildmaterial mehrmals an verschiedenen Stellen verwendet wird und somit augenscheinlich nicht kontextgebunden ist. Dabei werden türkische Frauen und Mädchen fast ausschließlich mit Kopftuch dargestellt, wie einige Beispiele exemplarisch belegen:



Abbildung 5-2: Frauen und Mädchen mit Kopftuch

5.4 MEINUNGEN UND BILDER ÜBER TÜRKISCHE MIGRANTEN

In diesem Abschnitt möchte ich mithilfe auf der Homepage veröffentlichter Artikel die Wahrnehmung zu Identität und Differenz von türkischen Migranten

²¹⁹ <http://www.moschee-ade.at/content/impressum>, am 03.08.2011

²²⁰ <http://www.moschee-ade.at/>, am 25.07.2011

²²¹ <http://www.moschee-ade.at/content/bi-dammstrasse-b%C3%BCrger-wehren-sich>, als auch <http://www.moschee-ade.at/content/die-furcht-der-anrainer-vor-der-moschee>, am 10.08.2011

analysieren. Dabei werde ich den Konflikt²²² an sich nicht analysieren, sondern nur, wie in diesem Kontext die Betrachtung hinsichtlich türkischer Migranten auf der Homepage ausfällt. Ich werde hier wie folgt vorgehen:

Neben dem Button „Hintergrund“, welcher Information über die Motivation der Bürgerinitiative bereitstellt, ist in den Rubriken „Nachrichten“, „Europa und Islam“ und „Presse“ eine große Menge an Textmaterial vorzufinden. Ich gehe so vor, dass ich die jeweiligen Rubriken näher betrachte und deren Inhalte untersuchen werde, da diese Inhalte von der BI Dammstraße veröffentlicht werden und so anzunehmen ist, dass die Inhalte die Meinung und Position der Bürgerinitiative widerspiegeln.

Mit Hilfe der formulierten Fragen werde ich nach näherer Betrachtung Artikel, welche Auskunft über die vorgestellten Fragen geben, genauer untersuchen und auch Passagen daraus präsentieren. Schlussendlich werden diese Aufschluss über die Wahrnehmung von türkischen Migranten geben. Im weiteren Verlauf werde ich deshalb relevante Textpassagen für die Analyse gelb hinterlegen.

Wenn man den Button „Hintergrund“ bedient, findet sich ein Text welcher Information über Konflikthergang und Konfliktursache bietet. Neben der darin geäußerten Enttäuschung über die Politik, deren mangelnde Überstützung im Konfliktfall beklagt wird, und dem Bekenntnis der BI Dammstraße zur freien Religionsausübung in Österreich findet sich auch folgende Textpassage:

„Wir stehen zur freien Religionsausübung in Österreich, wo aber der Versuch eines Miteinander scheitert, **Integration zur Invasion und das Angebot der Teilnahme an unserer Gemeinschaft zu deren Übernahme führt**, muss Toleranz aus Gründen des Selbstschutzes enden. Wir haben den muslimischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen einen Finger gereicht und müssen heute feststellen, dass uns nicht nur eine Hand, sondern bald ein ganzer Arm genommen wird. Wir müssen daher mit Sorge - speziell in unserm Bezirk - erkennen: **Wo der Halbmond aufgeht, geht das goldene Wienerherz unter!**“²²³

²²² Vgl. dazu Kübel, Jana (2008): Moscheeade oder moschee.at?: Eine Konfliktanalyse inwiefern oder ob Islamophobie in Österreich tatsächlich existiert. Diplomarbeit. Universität Wien.

²²³ <http://www.moschee-ade.at/content/hintergrund-warum-bi-dammstrasse>, 28.07.2011

Die Rubriken „Nachrichten“, „Europa und Islam“ und „Presse“ beinhalten im Vergleich zu „Hintergrund“ große Mengen an Textmaterial, gegliedert in verschiedene Artikel. Überblicksartig ist gleich auf den ersten Blick dabei erkennbar, dass sich die Textinhalte der jeweiligen Rubriken überlappen; eine Struktur oder Einordnung in Themengebiete ist nicht klar erkennbar.

Ich beginne mit der Rubrik „Nachrichten“. Diese Rubrik beinhaltet fünf Seiten, auf welchen je bis zu zehn Artikel vorzufinden sind. Es handelt sich hierbei um Artikel aus Zeitungen (Kronen Zeitung, Die Presse) als auch um Leserbriefe an die BI Dammstraße und ebenso um Artikel, welche der Homepage „Kopten ohne Grenzen“ bzw. der Homepage „SOS Österreich“ entnommen wurden. Die Seite „SOS Österreich. Zum Schutz unserer Heimat, Kultur und Traditionen! – aber nicht immer politisch korrekt!“²²⁴, auf welche die BI Dammstraße mehrfach Bezug nimmt, weist einige bedenkliche Inhalte auf. Aus Platzgründen kann ich darauf nicht eingehen. Auf jeder der 5 Seiten ist anfangs die Botschaft der Bürgerinitiative zu finden:

„Bürgerinitiative Dammstraße: Gegen die Errichtung von Moscheen/Veranstaltungszentren im dicht verbauten Wohngebiet“²²⁵

Titel oder Schlagzeilen dieser Rubrik lauten zum Beispiel:

- „Aschewolke über Europa! Megagrillwolke mit Zwiebelgeschmack über Dammstraße“
- „Eine enttäuschte und wütende Christin aus Wien“
- „Ilisudamm in der Dammstraße?“
- „Moscheen – NEIN DANKE!!!“
- „Scheidung – Scharia auch bei uns gültig“
- „Wurde Frau Plassnik Opfer der `taqiyya´?“

²²⁴ <http://sosheimat.wordpress.com/>, am 30.07.2011

²²⁵ <http://www.moschee-ade.at/>, am 27.07.2011

Wie bereits überblicksartig festgestellt, ist auch nach genauerer Betrachtung keine Themenstruktur erkennbar. Da ich mich auf den Inhalt der Texte fokussiere, werde ich nun einige Auszüge vorstellen:

Auf Seite 1 findet sich ein Artikel aus der Kronen Zeitung mit dem Titel: „Scheidung – Scharia auch bei uns gültig“. Dazu ist in roter Schrift kommentiert: „Oberster Gerichtshof urteilt in Österreich nach Islam-Recht“. Leider ist nicht erkennbar, ob es sich bei dem Text um den Originaltext aus der Zeitung oder um eine Zusammenfassung der BI handelt. Kommentiert und mit Bildern unterlegt wird das Thema von der BI Dammstraße wie folgt:

„Da haut´s einem Normalbürger doch den Vogel aus dem Schädel.

- Wozu brauchen diese Richter überhaupt österreichische Gesetzbücher.
- Wozu ein Studium ?

Schaut´s nach im Koran. Macht es Euch einfach. Frauen sind sowieso nicht gleichgestellt und den Ungläubigen hackt´s einfach die Köpfe, die Hände oder Beine ab. Wir empfinden diese Rechtssprechung in einem demokratischen Österreich als Skandal. Wir sind sprachlos und erschüttert. Richter die nicht in der Lage sind Österreichisches Recht zu sprechen sollten sich verabschieden. Entweder in die Pension oder an den Gerichtshof von Saudi-Arabien.“²²⁶

Warum in diesem Zusammenhang unter anderem ein Bild von zwei Frauen in einer Burka, welche traditionell meist nur in Afghanistan oder Pakistan getragen wird, hinzugefügt wurde, ist fraglich. Fakt ist, dass diese Kleidung in keiner Relation zur Scharia steht, da sie keine islamische Pflicht oder Tradition widerspiegelt und in Bezug auf türkische Migranten völlig deplatziert ist.²²⁷



Abbildung 5-3: Scheidung - Scharia jetzt auch bei uns gültig

²²⁶ <http://www.moschee-ade.at/content/scheidung-scharia-auch-bei-uns-g%C3%BCltig>, am 27.07.2011

²²⁷ Vgl. <http://de.qantara.de/Verlust-der-eigenen-Deutungshoheit/819c782i1p279/> bzw. auch <http://de.qantara.de/Burka-unerwuenscht/2778c2872i1p369/> am 30.07.2011

Ebenfalls auf der ersten Seite bezieht sich ein Artikel auf das türkische Veto im Falle der Bestellung von Ursula Plassnik zur OSZE-Generalsekretärin. Die BI Dammstraße stellt dabei die Frage, ob Frau Plassnik Opfer der „taqiyya“ geworden sei, welche als „religiöse Verhüllung“ beschönigt und laut der BI eine „muslimische Täuschung der Ungläubigen“ bedeute. Dazu zitiert die BI anfangs einen Gefährten Mohammeds wie folgt:

„Ibn Kathir zitiert Abu Darda, einen engen Gefährten Mohammeds:
`Lass uns ins Gesicht mancher Nicht-Muslime lächeln, währenddessen unsere Herzen sie verfluchen´.“²²⁸

Woher dieses Zitat stammt, ist auf der Seite leider nicht nachzuvollziehen. Nach einer kurzen Darstellung der Sachlage kommentiert die BI wie folgt:

„Geht es nach der „taqiyya“ ist es den Türken wurscht was im Vorfeld gesagt oder vereinbart wurde, insbesondere wenn die Verhandlungspartner `Ungläubige` sind.“²²⁹

Weiter unten findet sich ein Text mit dem Titel: „Islamophobie in Österreich oder doch die Wahrheit? Europas Islamisierung ist keine Wahnvorstellung“. Dazu schreibt die BI folgendes:

„Es soll nachher keiner sagen: „Das habe ich nicht gewusst“. Wir müssen jetzt Mut beweisen da unsere Politiker dazu einfach zu Feige [sic] sind. Wir wollen die Probleme beim Namen nennen ohne gleich der „Islamophobie“ verdächtigt zu werden. Tatsache ist, dass es eine offene Islamisierung in den Europäischen Ländern gibt, auch in Österreich und unsere verantwortlichen Politikern [sic!] schweigen dazu oder wollen das Thema nicht anrühren. So steuern wir auf einen großen Konflikt zu ohne das [sic] wir in letzter Minute nach erfolgversprechenden Regeln suchen können.“²³⁰

Unterstützt wird dieser Artikel von Fotos, als auch von einem siebenminütigen Video, welches mit den Worten:

²²⁸ <http://www.moschee-ade.at/content/wurde-frau-plassnik-opfer-der-%E2%80%99Eetaqiyya%E2%80%99C>, am 26.07.2011

²²⁹ <http://www.moschee-ade.at/content/wurde-frau-plassnik-opfer-der-%E2%80%99Eetaqiyya%E2%80%99C>, 26.07.2011

²³⁰ <http://www.moschee-ade.at/content/%E2%80%99Islamophobie-%C3%B6sterreich-oder-doch-die-wahrheit>, am 27.07.2011

„Das untenstehende Video zeigt eigentlich alles. Nehmen Sie sich dafür 7 Minuten Zeit. Helfen Sie uns und unterstützen Sie die Bewegung pro Österreich BPÖ²³¹“. ²³²

beworben wird. Es trägt den Titel „Muslimische Demografie – Schluss mit der Islamisierung – Verteidigt unsere Freiheit“²³³ und wurde der Seite youtube.com entnommen. Das Video warnt vor einer drohenden Islamisierung; sinngemäß kann der Inhalt wie folgt wiedergegeben werden: „Aufgrund eines Bevölkerungsrückgangs ausgelöst durch die niedrigen Geburtenraten in Europa als auch in Amerika, und der hohen Geburtenrate von Muslimen droht ein **‘Niedergang der Kultur’**. In 39 Jahren, so wird vorgerechnet, wird Frankreich eine islamische Republik sein. Auch die Abnahme der deutschen Bevölkerung kann nicht gestoppt werden, weshalb in Deutschland mit einem islamischen Staat im Jahr 2050 zu rechnen ist. Dieses Video soll ein **‘Aufruf zum Handeln’** für alle Christen sein. **‘Die Welt ist im Wandel. Es ist Zeit zum Aufwachen’**.“

Auf Seite 2 findet sich ein Text welcher der Homepage SOS Österreich entstammt und den Titel „Moscheen – NEIN DANKE!!!“ trägt. Es geht darin um den Bau von weiteren „Islamzentren“, welche von der Bürgerinitiative, als auch von ihrem Dachverband „Bürgerbewegung pro Österreich“ dezidiert mit „die Ausbreitung der Islamisierung in Österreich wird immer sichtbarer“, abgelehnt wird.²³⁴ Verdeutlicht wird die Forderung mit folgendem Bild:



Abbildung 5-4: Moscheeverbot in der Dammstraße

²³¹ BPÖ: Bewegung Pro Österreich. Zusammenschluss der BI Dammstraße, BI Gartengallier Wr. Neustadt, BI Troststraße/Muhrengasse & BI Rappgasse/Umgebung, <http://www.moschee-ade.at/content/bi-dachverband-bewegung-pro-%C3%B6sterreich-ist-gegr%C3%BCndet>, am 29.07.2011

²³² <http://www.moschee-ade.at/content/%E2%80%99Islamophobie-%C3%B6sterreich-oder-doch-die-wahrheit.27.07.2011>

²³³ http://www.youtube.com/watch?v=SAqViqWMW4g&feature=player_embedded#at=241, 26.07.2011

²³⁴ <http://www.moschee-ade.at/content/moscheen-%E2%80%93-nein-danke>, 25.07.2011

Weiters wurde auf Seite 2 ein Artikel der verlinkten Homepage „Kopten ohne Grenzen“ inklusive deren Kommentar übernommen und veröffentlicht. Der Titel des Textes lautet: „Manifest deutscher Muslimbrüder. Wir wollen uns nicht integrieren lassen.“ Kommentiert wird der Inhalt dieses Manifest mit einem Sprichwort:

„Selbst die dümmsten Kälber sollten nach der Lektüre kapieren, wer ihre Metzger sein werden. Also: kopieren und verteilen, wenn wieder mal ein gutmenschlicher Pfarrer eine „Dialog“-Veranstaltung anberaumt.“²³⁵

Ein weiterer Artikel der BI auf Seite 3 trägt den Titel „Iisudamm in der Dammstraße?“ und vergleicht die Situation rund um eine Staudamm-Flut in der Türkei mit der Situation in der Dammstraße:

„Bitte nicht Lachen! Unsere Situation ist in der Kleinstvariante doch vergleichbar: Ein Artikel der Krone lautet wie folgt:“ Kampf gegen Staudamm-Flut in der Türkei: Hilfsappell an die Eu.“

Auf Grund der Staudammprojekte sollen mehr als 100 000 Menschen vertrieben, die Natur zerstört werden. Über die Leute wird drübergefahren, sagt die Grüne Abgeordnete Lunacek. Die Staudämme stehlen den Menschen das Wasser und ohne Wasser können diese nicht leben. Ihre Ängste und Sorgen werden von den Regierenden ignoriert.

Und in der Dammstraße? Passiert da nicht im kleinen Rahmen ähnliches? (...).²³⁶

Nachfolgend stelle ich noch zwei Leserbriefe an die Bürgerinitiative Dammstraße vor. Bei ersterem ist weder Name noch Geschlecht des Absenders auf der Homepage vermerkt, zu finden auf Seite fünf der Nachrichten. Da es sich um einen langen Brief handelt, werde ich einige Passagen aus dem Text wiedergeben:

„Als ich noch im 14. Bezirk gewohnt habe und ich das Problem mit dem illegalen Türkenclub hatte, gab es auch keine Unterstützung von der (roten) Bezirksvorstehung. Im Gegenteil. (...) ich wollte es der Familie ersparen in dieser Umgebung weiterzuleben. Wir sind einige Kilometer Westwärts [sic] gezogen, im Glauben, dass die Welt dort noch in Ordnung wäre. Weit sind wir gekommen.“

²³⁵ <http://www.moschee-ade.at/content/manifest-deutscher-muslimbr%C3%BCder>, 25.07.2011

²³⁶ <http://www.moschee-ade.at/content/iisudamm-der-dammstra%C3%9Fe>, 26.07.2011

Gegen die sogenannten Neubürger (die Türken, Anm.) darf man halt nichts haben. (...) Leider musste ich erst unlängst feststellen und das betrübt mich wirklich sehr, in der Nähe unseres geheiligten grün- weißen Rasens, wo noch vor ein paar Jahren ein kleiner aber feiner Konsum in einem Gemeindebau integriert war, macht sich doch glatt ein osmanischer „Hürpas- Markt“.

Waren wir doch alle Mal dem Prinzen Eugen dankbar, dass er die Kümmelmänner samt Anhang bis hinter Belgrad getrieben hat, (...).

So weit draußen, hätte vor rund zehn Jahren keiner zu denken gewagt, dass in den umliegenden Gemeindebauten so rasch Menschen moslemischen Glaubens angesiedelt werden.

(...)

Leider haben wir das Problem der Unterwanderung. Es wird nicht mehr lange dauern bis wirklich noch eine eigene Moslempartei gegründet wird. (...)

Es kann doch nicht sein, dass man als hier geborener, der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtiger, mit keinen osmanischen oder andersrassischen Merkmalen versehener Mensch, in Wien so viel hinnehmen muss. (...)“²³⁷

Der Absender des zweiten Briefes auf Seite vier ist eine „enttäuschte und wütende Christin aus Wien“. Laut ihren Angaben wollte sie das Gebetshaus in der Dammstraße besuchen, sie erhielt allerdings ohne Erklärung keinen Einlass. Mit der Aussage „da ich bis vor einigen Jahren praktizierende Christin war, steht mir ein Urteil über den Islam zu“²³⁸ schreibt sie unter anderem folgendes:

„Hier gibt es keinen Dialog, es wird halt alles verneint. Warum verschweigen Sie (die Kirche, Anm.) die Wahrheit? Ich sehe keine Möglichkeit mit dieser faschistischen Ideologie (des Islam, Anm.) in Frieden zu leben. Nun man wird sehen, wie lange Europa noch durchhält, bis sich die Scharia auch bei uns breitmacht. (in England ist es schon soweit) Ich verurteile dieses Anbieten unserer Geistlichkeit an den Islam. Mit dieser Kirche kann ich nicht mehr konform gehen. (...) Das Abschachten der Christen und Juden wird seit Mohammed salonfähig und zählt zu den guten Werken. Da soll man noch tolerant sein? Ich kann mit einer Religion, die mich umbringen will, nichts anfangen. Auch hier werden wir Christen alleingelassen, die Kirche hilft uns nicht. Kein Wunder, dass die Kirchenaustritte so ansteigen.“²³⁹

²³⁷ <http://www.moschee-ade.at/content/leserbriefe-die-bi-dammstrasse>, am 03.08.2011

²³⁸ <http://www.moschee-ade.at/content/eine-entt%C3%A4uschte-und-w%C3%BCtende-christin-aus-wien>, am 03.08.2011

²³⁹ <http://www.moschee-ade.at/content/eine-entt%C3%A4uschte-und-w%C3%BCtende-christin-aus-wien>, am 27.07.2011



Abbildung 5-5: Shariah the only solution

Diesem Artikel wurden die oben platzierten Bilder hinzugefügt. Bild eins zeigt die Antonskirche im 10. Wiener Gemeindebezirk (die Absenderin des Leserbriefes bezieht sich im Inhalt auf die Beschädigung dieser Kirche durch muslimische Kinder). Bild zwei zeigt Muslime mit einem beschrifteten Schild „Sharia the only Solution“ und Bild 3 zeigt eine verparkte und menschenvolle Dammstraße bzw. das Vereinsgebäude von ATIB.²⁴⁰

Nach der Darstellung verschiedener Textpassagen ist festzustellen, dass die Inhalte doch sehr eindeutig negativen Bezug auf Muslime und ihre Religion nehmen. Bevor ich allerdings mithilfe der Fragen genauer auf die Textepassagen eingehe, werde ich noch die zwei weiteren Rubriken „Europa & Islam“ und „Presse“ vorstellen.

Unter dem Button „Europa und Islam“ findet man auf weiteren zwei Seiten verschiedene Artikel. Laut der BI dient diese Rubrik der Information „zum Thema Islam und seine Auswirkungen im Alltagsleben, über gelungene und gescheiterte Integration“²⁴¹.

Auffallend ist, dass beinahe alle unter diesem Button beherbergten Inhalte der Homepage „Kopten ohne Grenzen“ entnommen wurden. Die meisten dieser Artikel thematisieren die Christenverfolgung in islamischen Ländern. Einige Titel lauten: „Aufgebrachte Muslime in Indonesien zünden Kirche an“, „Stoppt den Völkermord an Christen im Irak“, „Kirche des hl. Georg in Rafah bombardiert und geschändet“ oder „Christen wegen `verderblichen Einflusses` verhaftet“.

²⁴⁰ <http://www.moschee-ade.at/content/eine-ent%C3%A4uschte-und-w%C3%BCtende-christin-aus-wien>, am 03.06.2011

²⁴¹ <http://www.moschee-ade.at/content/information-f%C3%BCr-sie>, am 26.07.2011

Weitere veröffentlichte Texte, welche nicht der Seite „Kopten ohne Grenzen“ entstammen, lauten zum Beispiel „Die Anwendung der Scharia in Deutschland“, „Entwicklungen im Arbeitsleben 2008“ (dieser Artikel thematisiert, ob man Muslime fristlos kündigen darf, wenn sie ohne Erlaubnis des Arbeitgebers zur Pilgerfahrt nach Mekka fahren) oder „Badekleidung nach Islamischer Art!“. Leider ist bei keinem der drei Texte zu eruieren, wer diese verfasst hat, ob diese von der BI selbst veröffentlicht wurden, oder ob es sich um Zeitungsartikel oder Texte aus einer verlinkten Homepage handelt.

Auf den Artikel bzgl. Badekleidung möchte ich etwas näher eingehen: Dieser Text handelt von badekonformer Bekleidung für muslimische Frauen, welche auf der Homepage als „Ganzkörper-Stoffkäfig“ titulierte wird. „Überall im westlichen Kulturkreis findet auch im weniger bekleideten Zustand der Menschen eine erstaunliche Veränderung statt: nämlich [sic!] im Schwimmbad.“ Es wird vorausgesagt, dass die „kommende Badesaison zu einer Konfrontation zweier Welten“ werden wird.²⁴² Auffallend ist, dass in der gesamten Rubrik kein einziges gelungenes Integrationsbeispiel angeführt wurde.

Auch unter dem dritten Button „Presse“ ist ebenfalls wieder eine Bandbreite an verschiedenen Artikeln zu finden. Es handelt sich diesbezüglich vor allem um Artikel aus den Zeitungen „Die Presse“, „Kronen Zeitung“ oder „Österreich“ bzw. um Artikel von der jeweiligen Homepage, als auch eine OTS-Meldungen der FPÖ zu finden ist. In ungefähr der Hälfte dieser Pressemitteilungen wird die Bürgerinitiative Dammstraße namentlich erwähnt. Bei der anderen Hälfte findet sich keine namentliche Erwähnung. Darunter sind unter anderem ein Artikel aus der Zeitung „Die Presse“ mit dem Titel „Für immer Türke?“ als auch ein Interview der gleichen Tageszeitung mit der Titel „Experte: `Türkische Vereine sind langfristig Integrationsbremsen´“. Beide Texte thematisieren die Rolle des türkischen Staates bzw. türkischer Vereine in Bezug auf türkische Migranten hinsichtlich Integration und der bleibenden Bindung zum Heimatland Türkei.²⁴³ Weitere Titel umfassen „Österreich: Brandrede wegen Türkei-Botschafter“ und „Baupolizei mach die `Islam-Stadt´ in Floridsdorf dicht“.²⁴⁴ Auch in dieser Rubrik ist

²⁴² <http://www.moschee-ade.at/content/badebekleidung-nach-islamische-art>, am 26.07.2011

²⁴³ <http://www.moschee-ade.at/presse>, 29.07.2011

²⁴⁴ <http://www.moschee-ade.at/presse>, 27.07.2011

kein einheitliches Themengebiet erkennbar, einzig die namentliche Zitierung der BI Dammstraße kennzeichnet einen Teil der beinhalteten Texte.

5.5 ERGEBNISSE

Beantwortung der Fragen mittels Textpassagen der Homepage:

1. Fokussiert die Bürgerinitiative die Bildung einer „IN-Group“ bzw. „OUT Group“ im Sinne von „Wir“ und „die Anderen“ in Bezug auf türkische Migranten?

Nach näherer Betrachtung der Inhalte ist eine Gruppenbildung im Sinne einer IN-Group bzw. OUT-Group erkennbar. Manifest wird dies anhand verschiedener Beispiele. Einerseits finden sich unter der Kategorie „Europa und Islam“ vermehrt Texte, welche die Gewaltbereitschaft der Muslime in Bezug auf Christen in aller Welt („Aufgebrachte Muslime in Indonesien zünden Kirche an“/„Kirche des Hl. Georg in Rafah bombardiert und geschändet“/„Stoppt den Völkermord an Christen im Irak“) belegen soll. Eine Gruppenbildung und Homogenisierung hinsichtlich Religion, wo einerseits Europa bzw. das Christentum und auf der anderen Seite der Islam steht, wird hiermit eindeutig forciert.

Der IN-Group werden diesbezüglich demokratische Werte zugeschrieben, währenddessen mit der OUT-Group primitive Werte verbunden werden, wie folgendes Kommentar belegt: „Schaut’s nach im Koran. Macht es Euch einfach. Frauen sind sowieso nicht gleichgestellt und den Ungläubigen hackt’s einfach die Köpfe, die Hände oder Beine ab.“

Eine Differenzierung wird auch mit dem Zitat: „Wo der Halbmond aufgeht, geht das goldene Wienerherz unter!“ getätigt, da diese Aussage impliziert, dass mit dem Aufgang des einen, der Niedergang des anderen verbunden ist.

Weiters ist mit folgenden Passagen festzustellen, dass der IN-Group ein subjektiv höherer Stellenwert zugeschrieben wird, als der OUT-Group:

Passagen wie „Leider musste ich erst unlängst feststellen und das betrübt mich wirklich sehr, in der Nähe unseres geheiligten grün- weißen Rasens, wo noch vor

ein paar Jahren ein kleiner aber feiner Konsum in einem Gemeindebau integriert war, macht sich doch glatt ein osmanischer „Hürpas- Markt“ als auch:

„Es kann doch nicht sein, dass man als hier geborener, der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtiger, mit keinen osmanischen oder andersrassischen Merkmalen versehener Mensch, in Wien so viel hinnehmen muss“ stützen eine Position der Überlegenheit der IN- gegenüber der OUT-Group. Dass von einer Minderwertigkeit der OUT-Group ausgegangen wird, ist auch daran zu erkennen, dass die mit ihr verbundene Lebensart abwertend kommentiert wird, indem zum Beispiel ein Badeanzug als „Ganzkörper-Stoffkäfig“ bezeichnet wird.

Als nächsten Schritt werde ich Merkmale der Identität von beiden Konfliktparteien anhand der Homepage-Inhalte darstellen. Dabei sind die identitätsbildenden Merkmale der türkischen Migranten von besonderer Relevanz, da diese gleichzeitig deren Differenz zur „Wir“-Gruppe bilden.

2. Wie definiert sich das Selbstbild der IN-Group?

Nachdem eine Gruppenbildung hinsichtlich einer IN-Group und OUT-Group belegbar ist, sind mithilfe verwendeter Textpassagen ebenso Identitätsmerkmale der BI Dammstraße greifbar.

Demnach wird die Identität der IN-Group von folgenden Merkmalen geprägt:

- Zugehörigkeit zum westlichen Kulturkreis bzw. zu Europa
- Zugehörigkeit zum Land Österreich, zur Stadt Wien
- Zugehörigkeit zum Christentum
- Bekenntnis zu demokratischen Werten

3. Was prägt das Identitätsbild der OUT-Group?

Die Identität von türkischen Migranten wird zunächst sehr eindeutig auf das „Muslim sein“ reduziert. Dadurch werden sie einem anderen, nicht westlichen Kulturkreis zugeordnet. Die genauen Merkmale werden mit den folgenden Fragen erschlossen:

a. Werden türkische Migranten auf der Homepage als homogene Gruppe betrachtet?

Die türkischen Migranten werden als solche zunächst nur bedingt thematisiert. Vorwiegend werden sie generell der Gruppe „Muslime“ zugeordnet, was einer Homogenisierung gleichkommt. Allerdings wird mit dem Kommentar „Geht es nach der „taqiyya“ ist es **den Türken** wurscht was im Vorfeld gesagt oder vereinbart wurde, insbesondere wenn die Verhandlungspartner `Ungläubige` sind“ eine Verallgemeinerung vorgenommen, sowie dies auch bei nachstehendem Zitat getan wird: „Waren wir doch alle Mal dem Prinzen Eugen dankbar, dass er **die Kümmelmänner samt Anhang** bis hinter Belgrad getrieben hat“ verweist auf die Türkenbelagerung Wiens und belegt eine homogene Betrachtungsweise hinsichtlich türkischer Migranten.

b. Werden sie kulturell und in Bezug auf ihre Tradition, Moral und Lebensweise als „Andere“ in Bezug auf das europäische, abendländische „Wir“ wahrgenommen?

Auf der Homepage werden türkische Migranten aufgrund von kulturellen Aspekten und auch aufgrund ihrer Religion als „das Andere“ wahrgenommen. „Die Anderen“ kennzeichnet diesbezüglich in erster Linie der Islam und damit verbundene kulturelle als auch traditionelle Aspekte. Dafür spricht, dass ihnen andere Werte zugesprochen werden. Die Unterdrückung der Frau sowie eine fragwürdige Interpretation des Korans werden diesbezüglich aufgegriffen, wie nachstehendes Beispiel zeigt: „Schaut´s nach im Koran. Macht es Euch einfach. **Frauen sind sowieso nicht gleichgestellt** und den **Ungläubigen hackt´s einfach die Köpfe, die Hände oder Beine ab**“. Ebenso wird ihre Lebensweise zum Beispiel anhand von Kleidungsvorschriften thematisiert und als einem anderen Kulturkreis zugehörig empfunden:
„Überall im westlichen Kulturkreis findet auch im weniger bekleideten Zustand der Menschen eine erstaunliche Veränderung statt: nämlich [sic!] im Schwimmbad.“
Diese Tatsache beschwört sogar eine „**Konfrontation zweier Welten**“.

Das bereits zuvor angeführte Zitat bzgl. „taqiyya“ kann auch in diesem Zusammenhang angeführt werden, da mithilfe der Aussage „Geht es nach der „taqiyya“ ist es **den Türken** wurscht was im Vorfeld gesagt oder vereinbart wurde, insbesondere wenn die Verhandlungspartner `Ungläubige` sind“ nicht nur eine Homogenisierung vorgenommen, sondern ebenso die Moral von Türken in Frage gestellt wird.

c. Wird die Religion des Islam als unüberwindbare Trennlinie gesehen?

Wie anhand der vorigen Beispiele erkennbar, wird der Islam als *der* trennende Faktor zwischen den beiden Gruppen dargestellt. Wie bereits in Kommentaren zu finden war, scheint die Religion als Ursache unüberbrückbarer Differenz zu gelten. Es scheint, als ob es nicht möglich sei, mit der „anderen“ Religion in Frieden zu leben. „Ich sehe keine Möglichkeit mit dieser faschistischen Ideologie (des Islam, Anm.) in Frieden zu leben.“ Es scheint, als ob die Meinung vorherrscht, dass ein Miteinander nur schwer bzw. kaum möglich sei: „Tatsache ist, dass es eine **offene Islamisierung in den Europäischen Ländern** gibt, auch in Österreich und unsere verantwortlichen Politikern [sic!] schweigen dazu oder wollen das Thema nicht anrühren. So **steuern wir auf einen großen Konflikt** zu ohne das [sic!] wir in letzter Minute nach erfolgversprechenden [sic!] Regeln suchen können“. Die Religion des Islam wird auf statische, homogene Bilder reduziert, welche von Vorurteilen geprägt sind: „**Das Abschlachten der Christen und Juden wird seit Mohammed salonfähig und zählt zu den guten Werken**. Da soll man noch tolerant sein? **Ich kann mit einer Religion, die mich umbringen will, nichts anfangen.**“

4. Werden die türkischen Migranten, respektive „die Anderen“ als Bedrohung empfunden?

Wenn man die Homepage untersucht, wird doch an einigen Punkten daraufhin gewiesen, dass eine gewisse Bedrohung von Seiten türkischer Migranten ausgeht. Zwei wesentliche Aspekte kennzeichnen diese Bedrohung. Erster Aspekt bezieht sich auf die Religion und die vom Islam ausgehende Gefahr. Eine „**drohende Islamisierung**“ und „**der Niedergang der Kultur**“ belegen eine Angst diesbezüglich.

Auf der anderen Seite wird weniger die Religion, als der türkische Nationalismus als Bedrohung empfunden. So sind unter der Rubrik „Presse“ zwei Artikel aus der Zeitung „Die Presse“ zu finden, welche die enge Beziehung zwischen dem türkischen Staat und dem Verein ATIB thematisieren und vor dem türkischen Nationalismus warnen.²⁴⁵

Unter dem Button „Nachrichten“ wird dieses Thema ebenfalls aufgegriffen, einige Titel dazu: „ATIBs neoliberaler Jihad“²⁴⁶ oder auch „ATIB-Vorsitzender sieht keinen Einfluss der türkischen Regierung“.²⁴⁷ Anzunehmen ist auch, dass das auf der Startseite platzierte Zitat von Ministerpräsident Erdogan „Die Demokratie ist der Zug, auf den wir aufsteigen, bis wir am Ziel sind. Die Moscheen sind unsere Kasernen, die Minarette unsere Bajonette, die Kuppeln unsere Helme und die Gläubigen unsere Soldaten“²⁴⁸ als Bedrohung empfunden wird.

Weitere Indizien, dass sich die BI Dammstraße und deren Anhänger von „den Anderen“ bedroht fühlen, belegt die vermeintliche Gleichsetzung der Konfliktsituation mit Naturgewalten, wie zwei Beispiele untermauern: „**Aschewolke über Europa Megagrillwolke mit Zwiebelgeschmack über der Dammstraße!**“ oder auch „**Ilisudamm in der Dammstraße?**“.

Ebenso folgende Zitate „**Selbst die dümmsten Kälber sollten nach der Lektüre kapieren, wer ihre Metzger sein werden**“ oder wenn „**Integration zur Invasion und das Angebot der Teilnahme an unserer Gemeinschaft zu deren Übernahme führt, muss Toleranz aus Gründen des Selbstschutzes enden**“ sollen eine von Muslimen ausgehende Bedrohung greifbar machen.

Schließlich kann noch das Video, welches unter „Islamophobie in Österreich oder doch die Wahrheit?“ zu finden ist, angeführt werden. Der darin prophezeite „**Niedergang der Kultur**“ lässt die Präsenz von Muslimen bzw. türkischen Migranten (in diesem Video werden Muslime generell als homogene Gruppe und immer mithilfe der türkischen Flagge dargestellt) als Bedrohung erscheinen.

²⁴⁵ Vgl. <http://www.moschee-ade.at/content/f%C3%BCr-immer-t%C3%BCrke>, 29.07.2011

²⁴⁶ <http://www.moschee-ade.at/content/atibs-neoliberaler-jihad>, 29.07.2011

²⁴⁷ <http://www.moschee-ade.at/content/atib-vorsitzender-sieht-keinen-einfluss-der-t%C3%BCrkischen-regierung>, 29.07.2011

²⁴⁸ <http://www.moschee-ade.at/>, am 29.07.2011

Identität und Differenz von türkischen Migranten werden demnach primär an der Religion festgemacht. Um diesen Kontext bilden sich weitere Identitäts- bzw. Differenzmerkmale. Zugeschrieben wird ihnen, dass sie eine Bedrohung für die IN-Group und deren Werte und Heimat darstellen. Zu dieser, auf religionsspezifischen Aspekten beruhende Differenz mischt sich noch die Angst vor dem Einfluss des türkischen Staates auf die Migranten. Darauf weisen die auf der Homepage veröffentlichten Texte und Kommentare deutlich hin. Es wird in diesem Zusammenhang die Abhängigkeit der türkischen Vereine von der türkischen Regierung befürchtet, welche als extrem nationalistisch, sowie integrationshemmend beschrieben wird.

5.6 ZUSAMMENFASSUNG

Das Resümee in Bezug auf dieses Fallbeispiel ist relativ eindeutig. Ohne die Konfliktursache und die Legitimität der Anliegen von Seiten der Bürgerinitiative in Frage zu stellen, und auch wenn die Meinungen über die Aktivitäten des Vereins ATIB auseinander gehen und eine enge Verbindung zum türkischen Staat und zu dessen Regierung nicht unbestritten ist, kann man in diesem Fall dezidiert von einer „Kulturalisierung“ dieses Konfliktes sprechen.

Die BI Dammstraße und ihre Anhänger forcieren mittels der Inhalte auf der Homepage eine Gruppenbildung im Sinne von „Wir und die Anderen“. Es besteht eine IN-Group, welcher die Bürgerinitiative angehört und eine OUT-Group, welcher die türkischen Migranten zugerechnet werden. Die Differenz zur OUT-Group manifestiert sich ganz klar am Islam. Mithilfe des Islams als trennenden Faktor werden in weiterer Folge auch die damit verbundenen Werte wie auch die Lebensweise und Tradition als „anders“ empfunden.

Dass türkische Migranten kollektiv der Gruppe „Muslime“ zugerechnet werden und eine Homogenisierung dahingehend passiert, ist mitunter anhand von Fotos festzumachen. Das veröffentlichte Bild zweier Frauen in einer Burka steht in keinem Zusammenhang mit türkischen Migranten. Auch das Foto „Sharia the only solution“ steht in keiner Verbindung zum Konfliktfall.²⁴⁹

²⁴⁹ Vgl.dazu <http://www.google.at/search?hl=de&client=firefox-a&hs=VRC&rls=org.mozilla:de:official&q=scharia%20the%20only%20solution&biw=1024&bih=603&um=1&ie=UTF-8&tbn=isch&source=og&sa=N&tab=wi>, am 30.07.2011

Ebenso kann die Frage, ob der Islam als unüberwindbare Trennlinie aufgefasst wird, hier mit ja beantwortet werden. In diesem Zusammenhang wird sogar von einer Bedrohung gesprochen. Der prophezeite „Niedergang der Kultur“ aufgrund einer Islamisierung oder „Wo der Halbmond aufgeht, geht das goldene Wienerherz unter“ belegen diese Angst eindeutig.

6 THEORETISCHE ANALYSE

Im letzten Kapitel meiner Arbeit werde ich nun die empirischen Ergebnisse mithilfe von Literatur theoretisch verorten. Dieses Vorhaben ist dahingehend wichtig, da ich eruieren möchte, worauf diese Kategorisierung von Gruppen beruht und wie eine Wahrnehmung im Sinne von „WIR und die Anderen“ konstruiert wird. Des Weiteren werde ich Hintergründe zu Motivation und Ursprung einer solchen Wahrnehmung präsentieren.

6.1 SCHEMA-THEORIE

Schemata und verschiedene Kategorisierungen umgeben uns tagtäglich. Sie helfen uns, die vielen Informationen, welche wir im Alltag erhalten, leichter zu verarbeiten.

Die Schema-Theorie, ursprünglich in der Psychologie beheimatet, besagt, dass jegliches Wissen in unserem Gehirn in Einheiten gebündelt und gespeichert wird.

„Schemata sind Wissensstrukturen, in denen aufgrund von Erfahrungen typische Zusammenhänge eines Realitätsbereichs repräsentiert sind.“²⁵⁰

Diese Einheiten, oder auch Schemata, beherbergen somit eine Vielzahl an Informationen. Schemata repräsentieren Wissen verschiedenster Inhaltsbereiche; alle Bereiche menschlichen Denkens und menschlicher Erfahrung, so auch von Ideologien, von kulturellen Wahrheiten, bis hin zum Wissen über die Bedeutung eines bestimmten Wortes.²⁵¹

²⁵⁰ Mandl, Heinz/Friedrich, Helmut Felix/Hron, Aemilian: Theoretische Ansätze zum Wissenserwerb. S. 124.
In: Mandl, Heinz/Spada, Hans (Hrsg.) (1988): Wissenspsychologie

²⁵¹ Vgl. ebenda: 126

Jedoch ist es unmöglich, alle aufgenommenen Informationen zu erfassen und zu speichern. Dahingehend operiert das Bewusstsein mit kognitiven Routinen. Diese fungieren als Entscheidungshilfen, welche Information relevant ist und gespeichert bzw. nicht relevant ist und vergessen werden kann. Die Bildung von allgemeinen Kategorien zum Beispiel, ist so eine Routine. Verwendet werden diese Routinen nicht nur von Bewusstseinssystemen, sondern ebenso von sozialen Systemen. Dazu bezeichnen Begriffe Sinnkombinationen, welche der Gesellschaft und den psychischen Systemen helfen, ein Gedächtnis zu bilden, welches zwar nicht umfassend alle Informationen bereitstellt, jedoch einiges in schematischer Form behält und wiedergeben kann. Soziale Kategorisierungen und gemeinschaftsideologische Konstruktionen wie zum Beispiel „Wir – die Anderen“ arbeiten nach diesem Muster. Erworben werden diese Schemata während der Sozialisation, sie sind daher kulturspezifisch.²⁵²

Die social-cognition-Forschung besagt, dass auf diese Weise diese Schemata maßgeblich mitbestimmen, wie andere Menschen wahrgenommen werden. So werden Individuen aber auch Gruppen, welche einem zunächst völlig unbekannt sind zu allererst „kategorisiert“, um die jeweils zu ihnen passenden Stereotype oder Schemata aufrufen zu können.²⁵³

„Wenn man nun einer Person begegnet, die Träger dieser Merkmale ist – sie besitzt z.B. die Merkmale einer weiblichen Person und wird entsprechend als >>Frau<< klassifiziert - , liegt die Voraussetzung vor, das jeweils angemessene Stereotyp - >>Frau<< - aufzurufen, dessen Inhalt man gewissermaßen über die vor einem stehende Person >>gießen<< kann.“²⁵⁴

Merkmale wie etwa liebevoll, einfühlsam, gefühlvoll, etc. könnten demnach dem Begriff „Frau“ zugeordnet werden.²⁵⁵ Für den aktuellen Kontext bedeutet dies, dass einerseits eine Kategorisierung in Bezug auf die beiden Gruppen (IN- und OUT-Group) passiert und andererseits die OUT-Group bzw. türkische Migranten

²⁵² Vgl. Wimmer (2000): Die Modernisierung politischer Systeme. S .522ff

²⁵³ Vgl. Mietzel, Gerd (2005): Wege in die Psychologie. S. 458f

²⁵⁴ Ebenda: 459

²⁵⁵ Vgl. ebenda: 459

wiederum kategorisiert werden, was sich primär in Bezug auf ihre Religion festmachen lässt.

Begriffliches Denken bedeutet allerdings eine Vereinfachung der Realität. Dies manifestiert sich anhand von Stereotypen als Ergebnis eines Kategorisierungsprozesses. Personen, als auch Gruppen werden in sozialen Schemata repräsentiert, welche durch ein assoziatives Netzwerk dargestellt werden. Das assoziative Netzwerk im Fallbeispiel umspannt im Wesentlichen das „Muslim sein“. Laut Bierhoff sind Schemata hierarchisch organisiert, wobei konkrete mit abstrakten Ebenen verbunden werden. Auf den verschiedenen Ebenen bündeln sich sowohl äußerliche Merkmale, als auch Eigenschaften und Verhaltensweisen der jeweiligen Person oder Gruppe.

Äußerliche Merkmale wie dunkle Haut oder Haare, die fremde Sprache, aber auch das Tragen eines Kopftuches oder eines Ganzkörper-Badeanzuges kategorisieren in diesem Kontext „das Andere“. Zudem werden bestimmte Eigenheiten und Verhaltensweisen, wie etwa die erwähnte „taqiyya“ der Gruppe zugesprochen. Daraus werden dann Erwartungen an die Eigenschaften der entsprechenden Gruppenmitglieder abgeleitet und Gefühle ausgelöst, welche der Gruppe gegenüber bestehen.²⁵⁶

Erwartungen an die OUT-Group, wie etwa türkische Migranten haben „primitive“ Werte, sie sind nicht integrationsbereit, etc. wären als Beispiele hier anzuführen. Ein Gefühl der Bedrohung und Angst vor „Überfremdung“, „Islamisierung“ wird ausgelöst.

Zwar sind Stereotype und Vorurteile letztlich immer irrationale und pathologische Phänomene, allerdings sind sie ebenso als normale Folgen allgemeiner kognitiver Regelmäßigkeiten und Abläufe aufzufassen. Da auch in diesem Kontext der menschliche Organismus nur eine beschränkte Kapazität zur Aufnahme und Verarbeitung von Informationen zur Verfügung hat, sind stereotype Kategorien oder Schemata mitunter Strategien zur Komplexitätsreduktion.²⁵⁷

In Bezug auf gruppenspezifische Wahrnehmung sind solche Kategorisierungen und Schemata von besonderem Interesse. In diesem Zusammenhang kann die Wahrnehmung einer mit positiven Attributen belegten IN-Group und einer als

²⁵⁶ Vgl. Bierhoff, Hans-Werner (2006): Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch. S. 361

²⁵⁷ Vgl. Ganter, Stephan (2003) : Soziale Netzwerke und interethnische Distanz. S. 42f

fremd, anders und negativ konstruierten OUT-Group, mit einer offenbar „in der kognitiven Grundstruktur des Menschen angelegte(n) Tendenz zur Überschätzung der Ähnlichkeiten zwischen den Mitgliedern bzw. Objekten derselben Kategorie (‘interkategoriale Assimilation’) und zur Unterschätzung der Gemeinsamkeiten zwischen Mitgliedern bzw. Objekten verschiedener Kategorien (‘interkategoriale Dichotomisierung’)“²⁵⁸ erklärt werden.

Dieser so genannte „Akzentuierungseffekt“ signalisiert die Überschätzung der Homogenität der Eigen- als auch Fremdgruppe. Individuelle Eigenheiten und Differenzen werden ausgeblendet; eine Überschätzung der Unterschiede zwischen IN-Group- und OUT-Group-Angehörigen ist die Folge: Der Darstellung einer Mehrheitsgesellschaft, welche sich der Heimat und demokratischen, abendländischen Werten sowie dem Christentum verbunden fühlt, steht ein homogener Block von türkischen, dem Islam verbundene Migranten gegenüber. Eine Heterogenität innerhalb der konstruierten Gruppen wird fast gänzlich ignoriert. Ebenfalls zu beobachten ist, dass positiv bewertete Verhaltensweisen der WIR-Gruppe (IN-Group) eher persönlichkeitspezifischen Eigenschaften zugeschrieben werden, vergleichbare Verhaltensweisen der OUT-Group hingegen werden als eher situationsspezifisch eingestuft.²⁵⁹ In diesem Zusammenhang werden Positivbeispiele von OUT-Group-Angehörigen, etwa in Bezug auf Integration nicht erwähnt, oder als Einzelfall abgetan.

Ebenso ist hier anzumerken, dass bereits eine unbewusste Wahrnehmung bestimmter Symbole oder Schlüsselreize, zu einer weitgehend automatischen Aktivierung von Stereotypen und Vorurteilen führen kann.

Speziell äußerliche Merkmale wie Hautfarbe, Alter oder Geschlecht können diese Aktivierung forcieren, wie auch ein häufiges ins Gedächtnis rufen Kategorien oder Schemata aktivieren können.²⁶⁰ Die öffentliche Wahrnehmung spielt in Bezug auf Schemata eine große Rolle. Massenmedien, als auch die Politik tragen wesentlich

²⁵⁸ Ebenda: 43

²⁵⁹ Ebenda: 43

²⁶⁰ Ebenda: 44

dazu bei, solche Kategorisierungen und Schemata in der Gesellschaft zu verankern.²⁶¹

Schließend ist festzuhalten, dass mittels transportierter Inhalte auf der Homepage, Texten und Bildern, die BI Dammstraße die Bildung von gruppenspezifischen Kategorien forciert, wobei die Wahrnehmung von türkischen Migranten mittels Stereotypisierung eindeutig negativ beeinflusst wird.

6.2 HINTERGRÜNDE

Dass speziell türkische Migranten immer öfters mittels Kategorisierung auf ihren kulturellen Hintergrund und ihre Religion reduziert werden, ist auf verschiedene Weise argumentierbar. Das *WIE*, also wie die Frage nach dieser Perspektive zustande kommt, wurde bereits mittels Schemata geklärt. Allerdings stellt sich noch die Frage, von welcher Motivation und welchem Hintergrund diese Wahrnehmung genährt wird.

Dass bei einer solchen Wahrnehmung die Eigenschaften und Merkmale der Wir-Gruppe als positiver vermerkt werden, als jene der Fremd-Gruppe, wurde bereits kommuniziert. In diesem Zusammenhang lässt sich nun auch die Motivation dieser Betrachtungsweise ausfindig machen.

Indem „die Anderen“ als minderwertig und mit negativen Eigenschaften und Merkmalen besetzt werden, ergibt sich bei einer dichotomen Betrachtungsweise ein positives Bild der „Wir-Gruppe“; Fremdbilder sind somit konstitutiv für das Selbstbild einer Gruppe.²⁶²

Die Konstruktion der eigenen Identität (der „Wir-Gruppe“) wird demnach immer in Bezug auf die Konstruktion der Anderen, der OUT-Group, vorgenommen. In diesem Sinne haben die Bilder von Anderen weniger mit diesen selbst, als vielmehr mit der eigenen Positionierung innerhalb dieser dichotomen Betrachtungsweise zu tun.²⁶³

²⁶¹ Vgl. Wimmer (2000): 524

²⁶² Vgl. Baquero-Torres (2009): Kultur und Geschlecht in der Interkulturellen Pädagogik, S. 268f

²⁶³ Vgl. ebenda: 286

Ein Beispiel in Bezug auf Geschlechterverhältnisse bestätigt dieses Bild: In einer Studie von Rätzkel²⁶⁴, wurden „Bilder von Ausländern in Medien“ untersucht und nach Vorstellungen zu Begriffen wie etwa „türkische Frau“/„deutsche Frau“ gefragt. Darin wird die „deutsche Frau“ als emanzipiert und als selbsthandelndes Subjekt wahrgenommen, wogegen die „türkische Frau“ als Opfer und als unterdrückt beschrieben wird. „Die Anderen“ repräsentieren in diesem Kontext das negative Gegenbild der „Wir-Gruppe“.²⁶⁵ Im aktuellen Zusammenhang, und infolge der Ergebnisse des empirischen Teils, lässt sich dieses Beispiel auch in Bezug auf die Religion (Christentum/Islam), auf kulturelle Aspekte als auch auf die Lebensform bestätigen. Bezogen auf die Lebensart profiliert sich laut Rätzkel auf türkischer Seite ein gemeinschaftsorientiertes Leben, wogegen den Deutschen ein auf Individualität ausgerichtetes Leben zugeschrieben wird. Türkische Migranten werden so gleichzeitig mit einem sozialen Verhalten assoziiert, welches gegenüber der „Wir-Gruppe“ als prämodern gilt und der westlichen Gesellschaft entgegengesetzt wahrgenommen wird.²⁶⁶

Die Motivation einer solchen dichotomen Betrachtungsweise liegt demnach in einer positiven Selbstpositionierung, welche sich zum negativen Gegenbild hin abgrenzt.

Forciert wird diese dichotome Betrachtungsweise nicht erst seit dem 11. September 2001. Unter anderem bezieht sich Stuart Hall in „Rassismus und kulturelle Identität“ auf Konstruktionen solcher Art. Er thematisiert darin in „Der Westen und der Rest“ die „Idee“ des Westens und seine Beziehungen zum „Rest“ außerhalb „Europas“. Diese Formatierung bezeichnet er als „Diskurs“ von „der Westen und der Rest“. Diese Vorstellung oder Idee des „Westens“ erlaubt eine Kategorisierung in westlich – nicht westlich, unterentwickelt – entwickelt, ländlich – städtisch etc. In diesem Kontext wird „der Rest“ oder „die Anderen“ als Gegensatz

²⁶⁴ Rätzkel, Nora: Selbstunterwerfung in Bildern der Anderen., In: Höllhumer, Christa (1993): Nahe Fremde – fremde Nähe. S. 145-175

²⁶⁵ Vgl. Baquero-Torres: 286-297

²⁶⁶ Vgl. Baquero-Torres: 291f bzw. Rätzkel, Nora: Selbstunterwerfung in Bildern der Anderen., In: Höllhumer, Christa (1993): Nahe Fremde – fremde Nähe. S. 163

zum „Westen“ wahrgenommen.²⁶⁷ Als Beispiel für die Repräsentation des „Anderen“ dient ihm darin auch Edwards Saids „Orientalismus“.²⁶⁸

Etwa seit dem Mittelalter wurde der Islam als das „Andere“ zu den Europäern bzw. lateinischen Christen wahrgenommen. So entwickelten die Europäer bzw. lateinischen Christen ihre eigene Identität stets in Abgrenzung zum Islam und den Muslimen. Es entstanden unterschiedliche Alteritätsdiskurse, welche die religiöse, kulturelle und gesellschaftliche Distanz zwischen Europäern und Muslimen maßgeblich prägte.²⁶⁹

Dahingehend kennzeichnet das Verhältnis zwischen dem „Westen“ und dem „Rest“ eine „binäre Opposition“, welche auf Differenz aufbaut und auf diese Weise Macht und Überlegenheit des „Westens“ konstruiert.²⁷⁰

Dass dabei die „Leitkategorie“ unter welcher Muslime bzw. der Islam als das „Andere“ definiert werden, verändert wird, bestätigt der Wandel der Zeit: Muslime werden dabei kollektiv als „Türken“ etikettiert, als auch der Islam hinter die umfassende Kategorie „Orient“ zurücktreten kann. Was bestehen bleibt, ist die starre Dichotomie und Trennung zwischen Orient und Okzident, welche nach binären Oppositionspaaren strukturiert ist und stets die europäische/westliche Überlegenheit postuliert.²⁷¹

„Das europäische Bewusstsein, die Vorstellung von einer distinkten europäischen Identität, basierte auf christlichen Grundlagen, die in der Zeit der Aufklärung säkularisiert wurden. (...) Gleichzeitig setzten sich jedoch andere Dichotomien durch, die an die Vorstellung einer distinkten europäischen Zivilisation gekoppelt waren (...)“.²⁷²

²⁶⁷ Vgl. Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität S. 137-179

²⁶⁸ Said, Edward (1995): Orientalism. Western Conceptions of the Orient

²⁶⁹ Vgl. Konrad, Felix (2010): Von der „Türkengefahr“ zu Exotismus und Orientalismus: Der Islam als Antithese Europas (1453-1914)?, abrufbar unter: <http://www.ieg-ego.eu/de/threads/modelle-und-stereotypen/tuerkengefahr-exotismus-orientalismus>, am 12.08.2011

²⁷⁰ Vgl. Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. S. 137-179

²⁷¹ Vgl. Konrad, Felix (2010): Von der „Türkengefahr“ zu Exotismus und Orientalismus: Der Islam als Antithese Europas (1453-1914)?, abrufbar unter: <http://www.ieg-ego.eu/de/threads/modelle-und-stereotypen/tuerkengefahr-exotismus-orientalismus>, am 12.08.2011

²⁷² Ebenda

Aktuell bestätigt sich, dass dieser Diskurs von einer so genannten „Kulturalisierung“ geprägt und mittels Angst- und Feindbildern instrumentalisiert wird.

Bezüglich der Dammstraße kann man wohl davon sprechen, dass sich die Konstruktion „Der Westen und der Rest“, in diesem Fallbeispiel spiegelt. Mittels der dichotomen Wahrnehmung im Sinne von „Wir und die Anderen“ bedient man sich, wenn auch in einem kleineren Rahmen, dieser Konstruktion und Betrachtungsweise.

Stuart Hall spricht in „Der Westen und der Rest“ dieser dichotomen Perspektive nach wie vor Aktualität zu; sie sei weit davon entfernt, der Vergangenheit anzugehören und bloß von historischem Interesse zu sein.²⁷³ Dass dem so ist, bestätigt das aktuelle Fallbeispiel.

7 SCHLUSSBEMERKUNGEN UND FAZIT

Die Identität und Differenz von türkischen Migranten prägt demnach vor allem, dass sie als die *ANDERN* wahrgenommen werden, wobei ihre Identität gleichzeitig die Differenz zur Wir-Gruppe stellt. Mit der hier vorgelegten Arbeit wurde versucht, dieses „Anders sein“ näher zu bestimmen und zu ergründen, worauf dieses beruht.

Im Nachhinein kann man erkennen, dass eine Exklusion auf mehreren Stufen feststellbar ist. Aus historischer Perspektive und mit Berücksichtigung der Grenzen des Nationalstaats zählen türkische Migranten aufgrund ihrer fehlenden Staatsbürgerschaft als „andere“, als nicht zugehörig.

Innerhalb der Staatsgrenzen, in Bezug auf die Mehrheitsgesellschaft gelten türkische Migranten ebenso als „andere“, als Minderheit und zählen nicht zur „Wir-Gruppe“. Sie werden nicht als Österreicher wahrgenommen, wobei ihr „Anders sein“ kontextgebunden und zeitgebunden an verschiedenen Aspekten festgemacht werden kann.

²⁷³ Vgl. Hall 1994: 179

Wenn man die Periode der „Gast“arbeiter betrachtet, fällt auf, dass die erfahrene Ablehnung aus einer Perspektive der Minderheit passierte. „Gast“arbeiter wurden als minderwertig wahrgenommen. Sie wurden als Menschen aus ländlichen Gebieten, mit vormoderner Lebensform wahrgenommen und so auch weiterhin behandelt. Ihnen wurden minderwertige Wohnungen zur Verfügung gestellt, sie gingen vermehrt minderwertigen Jobs nach und wurden auch von der Mehrheitsgesellschaft, wie Beispiele belegen, mit wenig Respekt behandelt. Zwar wurde vor Überfremdung und vor zu vielen ausländischen Arbeitskräften gewarnt, eine Bedrohung von Seite der Gastarbeiter wurde zu der Zeit aber nicht wirklich thematisiert.

Als das Thema „Ausländer“ in den Medien und in der Politik populär wurde, trat diese Perspektive eher in den Hintergrund. Türkische Migranten, welche bis dato nicht als solche erkannt wurden, wurden auch jetzt unter das Thema „Ausländer“ subsumiert. Allerdings passierte eine Veränderung in der Wahrnehmung; Plötzlich wurden Bedrohungsszenarien durch Ausländer vorhergesagt, eine „Flut“ von Ausländern werde Österreich überrollen und ähnliche Aussagen wurden getätigt.²⁷⁴

Eine gravierende Wende in der Wahrnehmung forcierten die Anschläge des 11. September 2001. Es stellten nun nicht mehr „Ausländer“ eine Bedrohung dar, sondern Muslime. Genährt von globalen Diskussionen war die nunmehrige Identität und gleichzeitige Differenz von türkischen Migranten klar. Kulturelle Aspekte und dahingehend der Islam wurden als trennende Faktoren wahrgenommen.

Die Wahrnehmung auf türkische Migranten verschiebt sich hier. Hatte die Mehrheitsbevölkerung türkische „Gast“arbeiter vordergründig noch aus einer Perspektive der Minderheit wahrgenommen, werden türkische Migranten aktuell als Bedrohung verortet. Diese Bedrohung konstituiert sich einerseits aus der Angst vor dem Islam - eine drohende Islamisierung und der Niedergang der eigenen „Kultur“ wird gefürchtet. Andererseits wird eine Bedrohung durch den türkischen

²⁷⁴ Vgl. Zuser, Peter (1994): Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich

Staat wahrgenommen und dessen Nationalismus beklagt. Argumentiert wird mithilfe von historischen Rückgriffen auf die Türkenbelagerung Wiens.

Wenn man nun von einer äußeren Dimension und einer inneren Dimension der Wahrnehmung ausgeht, kann man diese Identität und Differenz von türkischen Migranten wohl wie folgt am Besten beschreiben:

Die äußerliche Dimension bildet den Rahmen dahingehend, dass türkische Migranten als Nicht-Österreicher grundsätzlich als „Andere“ wahrgenommen werden. Die Periode der Gastarbeit kennzeichnet eine oberflächliche Wahrnehmung und war von einem gegenseitigen „Nicht-Kennen“ von Mehrheitsbevölkerung und Minderheit geprägt. Demnach waren in dieser Zeit vor allem äußerliche Merkmale zu Identität und Differenz ausschlaggebend. Das „Anders sein“ manifestierte sich an äußerlichen Merkmalen, wie auch am Fakt, dass türkische Migranten per se keine Österreicher waren. Aufgrund ihrer dunklen Hautfarbe, Haarfarbe, einer anderen Sprache und ihrem „Gast“arbeiter-Status waren sie ganz klar als „die Anderen“ zu erkennen.

Diese Wahrnehmung zeigt deutlich, dass oberflächliche Kriterien, das heißt äußerliche Merkmale zur Wahrnehmung herangezogen wurden.

Die innere Dimension bezieht sich auf die aktuelle Wahrnehmung von türkischen Migranten. Nach mittlerweile Jahrzehnten des „Zusammenlebens“ prägen nicht mehr nur äußerliche Merkmale die Wahrnehmung, sondern auch Inhalte. Kulturelle Aspekte, die Religion als auch Werte werden momentan in Bezug auf Identität und Differenz diskutiert.

Dass diese Wahrnehmung mittels Kategorisierung und Schemata passiert, sorgt für eine undifferenzierte Betrachtung und konstruiert eine Starrheit und Homogenität in Bezug auf die jeweilige Gruppe.

Diese Homogenität und die Wahrnehmung, dass kulturelle sowie religiöse Aspekte als etwas Trennendes und Unveränderliches betrachtet werden, lässt ein „Miteinander“ nicht zu. Ein Fortbestehen der jeweiligen Kollektive wird forciert und die Möglichkeit einer Synthese nahezu ausgeschlossen.

Das Aufbrechen dieser Kategorien und das Bewusstsein, dass „Kultur“ nichts Statisches ist, wäre ein erster Schritt in Richtung „Miteinander“.²⁷⁵

Schließend ist anzumerken, dass es einer Reflexion der eigenen Identität bedarf. Es geht um das Bewusstsein, dass sich jedes Individuum ständig verändert und somit nicht konstant homogen und statisch ist.

Wenn Konsens darüber herrscht, dass man sich als Individuum verschiedenen Kollektiven zugehörig fühlen kann, dass sich sowohl diese Zugehörigkeit, als auch die Kollektive selbst verändern können, müsste doch auch Konsens darüber herrschen, dass ein Öffnen von konstruierten Kollektiven im Sinne eines Miteinanders möglich und in diesem Zusammenhang sogar erstrebenswert ist.

Es kann künftig nicht unser Ziel sein - weder auf politischer, noch auf individueller Ebene - homogene Kollektive zu schaffen, deren Abgrenzung zum jeweiligen anderen zu forcieren und auf deren Negation zu beharren.

²⁷⁵ Vgl. dazu Sökefeld, Martin (2004): Das Paradigma kultureller Differenz: Zur Forschung und Diskussion über Migranten aus der Türkei in Deutschland. In: Sökefeld, Martin (2004): Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz. S. 9-33

LITERATUR

Anderson, Benedict (1998): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Erw. Ausgabe. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Baquero-Torres, Patricia (2009): Kultur und Geschlecht in der Interkulturellen Pädagogik. Eine postkoloniale Re-Lektüre. Peter Lang. Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt/Main

Bala, Christian (2009): Nation. In: Andersen, Uwe/Woyke, Wichard (Hrsg.) (2009): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 6. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Bauböck, Rainer (2001): Gleichheit, Vielfalt und Zusammenhalt – Grundsätze für die Integration von Einwanderern. In: Volf, Patrik/Bauböck, Rainer (2001): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. S. 11 – 41. Drava-Verlag, Klagenfurt

Beck-Gernsheim, Elisabeth (2007): Wir und die Anderen. Kopftuch, Zwangsheirat und andere Mißverständnisse. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main

Bierhoff, Hans-Werner (2006) : Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch. Verlag W. Kohlhammer, 6. Aufl., Stuttgart

Castles, Stephen (1998): Weltweite Arbeitsmigration, Neorassismus und der Niedergang des Nationalstaats. S. 129-156. In: Bielefeld, Ulrich (1998) (Hrsg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburger Edition HIS Verlagsges.mmbH, Hamburg

Diekmann, Andreas (2006): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 15. Aufl. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg

Dornmayer, Helmut (1999): Fremdenfeindlichkeit im lokalen Kontext. Eine vergleichende Untersuchung zweier Linzer Stadtteile.

In: Fassmann, Heinz/Matuschek, Helga/Menasse, Elisabeth (Hrsg.) (2000): Abgrenzen, Ausgrenzen, Aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. S. 129 – 144. Drava-Verlag, Klagenfurt

Fischer, Gero (1986): Aspekte der Beschulungspolitik der Gastarbeiterkinder in Österreich. S. 307 – 330, In: Wimmer, Hannes (Hrsg.) (1986): Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Ganter, Stephan (2003) : Soziale Netzwerke und interethnische Distanz. Theoretische und empirische Analysen zum Verhältnis von Deutschen und Ausländern. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden

Gächter, August & Recherche-Gruppe (2004): Von Inlandarbeiterschutzgesetz bis EURODAC-Abkommen. Eine Chronologie der Gesetze, Ereignisse und Statistiken bezüglich der Migration nach Österreich 1925-2004. In: Gürses, Hakan (Hrsg.) (2004): Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration, Mandelbaum Verlag. Wien

Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Argument Verlag, Hamburg

Heckmann, Friedrich (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart

Hofer, Manfred Konrad (1985): Melikan, Istanbul, Wien und retour. Vom Prozeß der Arbeitsmigration vom Beispiel der „Gast“menschen aus der Türkei in Wien. Dissertation. Universität Wien.

Korun, Alev (2004): Frauen in der Migration. In: Gürses, Hakan (Hrsg) (2004): Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration. Mandelbaum Verlag. Wien

Kößler, Reinhart/Schiel, Tilman (1995): Nationalstaaten und Grundlagen ethnischer Identität.. In: Kößler, Reinhart/Schiel, Tilman (Hrsg.) (1995): Nationalstaat und Ethnizität. S. 1-21. IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation. Frankfurt/M

Kübel, Jana (2008): Moscheeade oder moschee.at?: Eine Konfliktanalyse inwiefern oder ob Islamophobie in Österreich tatsächlich existiert. Diplomarbeit. Universität Wien.

Kübel, Jana/Pfeffer, Daniela/Stöbich, Katharina (2008): „Ka moschee wär schee“. Ein Fall aus dem 20. Wiener Gemeindebezirk zum Thema „Islam und Öffentlichkeit“. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft. 37/4. S. 183 - 187

Lebhart, Gustav/Münz, Rainer (1999): Die Österreicher und ihre >>Fremden<<. In: Fassmann, Heinz/Matuschek, Helga/Menasse, Elisabeth (Hrsg.) (2000): Abgrenzen, Ausgrenzen, Aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. S. 15 – 32. 2. unv. Auflage. Drava-Verlag, Klagenfurt.

Leitner, Helga (1983): Gastarbeiter in der städtischen Gesellschaft: Segregation, Integration und Assimilation von Arbeitsmigranten. Am Beispiel von jugoslawischen Gastarbeitern in Wien. Campus-Verlag, Frankfurt am Main

Mandl, Heinz/Friedrich, Helmut Felix/Hron, Aemilian: Theoretische Ansätze zum Wissenserwerb. In: Mandl, Heinz/Spada, Hans (Hrsg.) (1988): Wissenspsychologie. S. 123-160. Psychologie Verlags Union, München - Weinheim

Mietzel, Gerd (2005) : Wege in die Psychologie. Klett-Cotta. 12. Aufl. , Stuttgart

Neyer, Gerda (1986): Jugoslawische und Türkische Frauen in Österreich. S. 443 – 457, In: Wimmer, Hannes (Hrsg.) (1986): Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Oltmer, Jochen (2007): Staat, Nation und Migration. Zur politischen Konstruktion von Minderheiten in der deutschen Geschichte. In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hrsg.) (2007): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin

Portmann, Michael (2010): Die Nation als eine Form kollektiver Identität? In: Wakounig, Marija/Mueller, Wolfgang/Portmann, Michael (Hrsg.) (2010): Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa. S. 33 – 46. LIT Verlag, Wien

Räthzel, Nora (1993): Selbstunterwerfung in Bildern der Anderen. In: Höllhumer, Christa (1993): Nahe Fremde – fremde Nähe. S. 145-175. Wiener Frauenverlag, Wien

Said, Edward (1995): Orientalism. Western Conceptions of the Orient. Penguin, London

Sökefeld, Martin (2004): Das Paradigma kultureller Differenz: Zur Forschung und Diskussion über Migranten aus der Türkei in Deutschland. In: Sökefeld, Martin (Hrsg.) (2004): Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz. S. 9-33. Transcript Verlag, Bielefeld

Sökefeld, Martin (2007): Problematische Begriffe: Ethnizität, Rasse, Kultur, Minderheit. S. 31-50. In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hrsg.) (2007): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Dietrich Reimer Verlag, Berlin

Strobl, Anna (1997): Islam in Österreich. Eine religionssoziologische Untersuchung. Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main

Waldrauch, Harald/Sohler, Karin (2004): Migrantenorganisationen in der Großstadt. Entstehung, Strukturen und Aktivitäten am Beispiel Wien. Campus Verlag, Frankfurt/New York

Wimmer, Hannes (1986): Die Arbeitswelt des ausländischen Arbeitnehmer. S. 241 – 280, In: Wimmer, Hannes (Hrsg.) (1986): Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Wimmer, Hannes (1986): Wohnverhältnisse der ausländischen Arbeiter in Österreich. S. 281 – 306, In: Wimmer, Hannes (Hrsg.) (1986): Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Wimmer, Hannes (2000): Die Modernisierung politischer Systeme. Staat. Parteien. Öffentlichkeit. Böhlau Verlag, Wien

Zuser, Peter (1996): Zur Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich. Eine Analyse des öffentlichen Diskurses 1990. Institut für Höhere Studien (IHS), Reihe Politikwissenschaft, Wien

Online-Quellen:

Payer, Peter (2004): Gehen Sie an die Arbeit. Zur Geschichte der „Gastarbeiter“ in Wien 1964-1989:

<http://www.stadt-forschung.at/downloads/Gastarbeiter.pdf>

Potkanski, Monika (2010): Türkische Migrant/-innen in Österreich: Zahlen. Fakten. Einstellungen. Hrsg. vom Österreichischen Integrationsfonds, ÖIF-Dossier 13:

http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/OEIF_Dossier_13.pdf

Schmidinger, Thomas: Die Nation – Zur Entstehung eines folgenreichen Konstruktes:

<http://home.pages.at/lobotnic/oekoli/archiv/rad000303.html>

Arbeitsmigration nach Österreich in der Zweiten Republik:

<http://www.demokratiezentrum.org/wissen/timelines/arbeitsmigration-nach-oesterreich-in-der-zweiten-republik.html>

BMI, Bundesministerium für Inneres: Öffentliche Sicherheit 09/05: Fremdenrechtspaket 2005

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_OeffentlicheSicherheit/2005/09_10/files/FREMDENRECHT.pdf

BMI, Bundesministerium für Inneres: Aus dem Inneren: Fremdenwesen. Fremdenrecht.

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI/aus_dem_innenen/files/Fremdenwesen.pdf

Nationalrat beschließt schärferes Fremdenrecht:

<http://derstandard.at/1303950571833/Nationalrat-Schaerferes-Fremdenrecht-beschlossen-nur-eine-Rote-gegen-Parteilinie>

Brief der FPÖ an den türkischen Präsidenten Abdullah Gül:

<http://www.fpoee.at/fileadmin/Content/portal/PDFs/2011/briefguel.pdf>

FPÖ Wahlkampf-Abschluss mit Attacken gegen Türken:

<http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik/2145194/fpoee-abschluss-attacken-gegen-konkurrenz-tuerken.story>

FPÖ-Parteitag: Strache vergleicht Ausländer mit „Motten“:

<http://news1.orf.at/?href=http%3A%2F%2Fnews1.orf.at%2Fticker%2F255123.html>

Günay, Cengiz (2011): Gastarbeiter, Fremde, Türken. Die Chronologie eines Diskurses:

http://www.oii.ac.at/fileadmin/Unterlagen/Dateien/News/stimme_78_thema_guenay.pdf

Strache: Es gibt ein Türkenproblem:

http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/511097/Strache_Es-gibt-ein-Tuerkenproblem

Ausländerbeschäftigungsgesetz:

<http://www.jusline.at/index.php?cpid=ba688068a8c8a95352ed951ddb88783e&awid=52&paid=2>

Stereotype und Vorurteile:

<http://www.transkulturelles-portal.com/index.php/6/61>

Unionsbürgerschaft – Rechte durch die Staatsbürgerschaft:

<http://www.help.gv.at/Content.Node/25/Seite.250300.html>

Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft:

<http://www.help.gv.at/Content.Node/26/Seite.260400.html>

Drittstaatenangehöriger:

<http://www.help.gv.at/Content.Node/99/Seite.991065.html>

Europäischer Wirtschaftsraum (EWR):

<http://www.help.gv.at/Content.Node/99/Seite.991094.html>

Türkische Minderheit in Deutschland:

http://www.bpb.de/publikationen/7LG87X,0,T%FCrkische_Minderheit_in_Deutschland.html

Die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich

<http://www.derislam.at/islam.php?name=Themen&pa=showpage&pid=3>

Marik-Lebeck, Stephan (2010): Die muslimische Bevölkerung Österreichs. Bestand und Veränderung 2001-2009. S. 5 – 9. In: Janda, Alexander/Vogl.

Mathias (Hrsg.) (2010): Islam in Österreich:

http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/Islam_Reader/20100216_Islambuch_final.pdf

Islamisches Zentrum Wien:

<http://www.islamiccentre.at/ueberuns1.html>

Duden online:

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Auslaender>

Strobl, Anna (2005): Islam in Österreich. Entwicklung, Tendenzen und Möglichkeiten. S. 520 – 543. In: SWS-Rundschau (45. Jg.) Heft 4/2005:

http://www.sws-rundschau.at/html/archiv_heft.php?id=43

Islamische Glaubensgemeinschaft – Neuer Präsident:

<http://www.derislam.at/haber.php?sid=196&mode=flat&order=1>

Türkische Dominanz in der Glaubensgemeinschaft:

<http://diepresse.com/home/panorama/religion/667501/Tuerkische-Dominanz-in-der-Glaubensgemeinschaft>

Bürgerinitiative Dammstraße:

www.moschee-ade.at

Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich/ATIB:

<http://www.atib.at/>

Burka unerwünscht

<http://de.qantara.de/Burka-unerwuenscht/2778c2872i1p369/>

Verlust der eigenen Deutungshoheit

<http://de.qantara.de/Verlust-der-eigenen-Deutungshoheit/819c782i1p279/>

Google: Sharia the only solution

<http://www.google.at/search?hl=de&client=firefox-a&hs=VRC&rls=org.mozilla:de:official&q=scharia%20the%20only%20solution&biw=1024&bih=603&um=1&ie=UTF-8&tbm=isch&source=og&sa=N&tab=wi>

ATIB: Wir sind kein Integrationsverein:

http://diepresse.com/home/panorama/religion/667499/AtibChef_Wir-sind-kein-Integrationsverein?from=simarchiv

ATIB: Kultur-Verein oder Islamisten-Hort?

http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/632748/ATIB_KulturVerein-oder-IslamistenHort

Konrad, Felix (2010): Von der „Türkengefahr“ zu Exotismus und Orientalismus: Der Islam als Antithese Europas (1453-1914)?

<http://www.ieg-ego.eu/de/threads/modelle-und-stereotypen/tuerkengefahr-exotismus-orientalismus>

Konstruktionen des Anderen. Historische und kulturelle Bezüge in österreichischen Mediendebatten über einen EU-Beitritt der Türkei:

http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/endbericht_tuerkei_web.pdf

ABSTRACT

Das Zusammenleben mit Muslimen, in Österreich stellen türkische Migranten zahlenmäßig die größte Gruppe, wird in Politik und Öffentlich breit diskutiert. In diesem Kontext passiert oftmals eine Bildung von Kollektiven, mithilfe derer eine Identität und Differenz konstruiert wird, welche nicht selten eine Funktion der Abgrenzung zum jeweils Anderen bedient.

Konkret geht es darum, wie türkische Migranten in Bezug auf Identität und Differenz von der Mehrheitsbevölkerung wahrgenommen werden.

Nach einer kontextgebundenen Einführung, welche unter anderem die „Gast“arbeiter-Bewegung ebenso einschließt wie Daten zur aktuellen Lebenssituation von türkischen Migranten in Österreich, wird mithilfe eines Fallbeispiels die Wahrnehmung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber türkischen Migranten analysiert. Maßgeblich geprägt wird diese Wahrnehmung von kulturellen Aspekten und dahingehend vor allem vom Islam.

Diese Wahrnehmung, aktiviert mittels Schemata, konstruiert sich im Wesentlichen aus homogenen, statischen Bildern, welche von Vorurteilen und Stereotypen beeinflusst, existieren.

LEBENS LAUF

Pfeffer Daniela
Strozzigasse 33-35/26
1080 Wien

Geburtsdatum: 29.04.1984
Geburtsort: Vorau/Stmk.
Staatsbürgerschaft: Österreich

Bildungsweg:

09/1990 – 07/1994:	Volkschule, St. Jakob i/Walde
09/1994 – 07/1998:	Hauptschule, Waldbach
09/1998 – 07/2003:	Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, Hartberg
10/2003 – 06/2004:	Studium der Kultur- und Sozialanthropologie, Wien
11/2004 – 03/2005:	Studienwechsel
03/2005 – dato:	Studium der Politikwissenschaft, Wien
03/2008 – dato:	Studium der Orientalistik, Wien

Publikation:

Kübel, Jana/Pfeffer, Daniela/Stöbich, Katharina (2008):
„Ka moschee wär schee“. Ein Fall aus dem 20. Wiener Gemeindebezirk zum
Thema „Islam und Öffentlichkeit“. In: Österreichische Zeitschrift für
Politikwissenschaft. 37/4. S.183 - 187